Die Versammlung Gottes
Willem J. Ouweneel

Die Versammlung Gottes

Willem J. Ouweneel

Ihre ewige Vorherbestimmung
Ihre gegenwärtigen Hilfsquellen
Ihre praktische Offenbarung
Ihre herrliche Zukunft

Titel des holländischen Originals: *De Gemente van God*
Herausgeber: Uitgeverij W. J. Pieters, Oostburg (NL)
Erscheinungsjahr: 1971
Übersetzung aus dem Holländischen Werner und Gudrun Mücher

Die Bibelzitate sind der Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen) entnommen, 3. Auflage 2009.

1. Auflage September 2020
© by Werner Mücher
Birkenweg 7
51709 Marienheide
www.biblische-lehre-wm.de
wmuecher@pm.me

Inhalt

Eine Herde, ein Hirte 7
Fragenbeantwortung 27
Die Braut des Lammes 37
Fragenbeantwortung 57
Der Leib Christi 65
Fragenbeantwortung 88
Das Haus Gottes 93
Fragenbeantwortung 115
Das örtliche Zusammenkommen 125
Fragenbeantwortung 151

Eine Herde, ein Hirte

(Joh 10,1–4.14–18; 11,49–53; Mt 16,13–18;
Eph 2,11–18; 3,8–12)

Das Thema dieser Vorträge ist *die Versammlung Gottes*. Es ist ein Thema, das für uns alle, soweit wir den Herrn Jesus als unseren Erlöser und Gott als unseren Vater kennen, einen großen Reichtum in sich birgt, und das nicht nur deshalb, weil wir aus Gnaden zu dieser Versammlung gehören dürfen, sondern auch, weil die Versammlung solch einen wunderbaren Platz im Herzen Gottes und im Herzen des Herrn Jesus einnimmt. Nur die Beschäftigung mit der Person des Herrn Jesus selbst geht darüber hinaus. Die Wichtigkeit des Themas *die Versammlung* wird auch dadurch deutlich, dass im Neuen Testament so oft über die Versammlung gesprochen wird, nämlich 112-mal, und 21-mal davon in der Bedeutung der einen großen Versammlung, der Versammlung aller Heiligen. Dieses Thema ist nicht nur deshalb für uns so reich, weil wir durch die Gnade Glieder der Versammlung sein dürfen, sondern auch, weil das Neue Testament uns sagt, dass sie solch einen wunderbaren Platz im Herzen Gottes und im Herzen des Herrn Jesus einnimmt.

Die Wahrheit über die Versammlung können wir nur gut verstehen, wenn wir das Wort Gottes zu uns sprechen lassen – nicht, wenn wir mit dem menschlichen Verstand zu Rate gehen, schon gar nicht mit dem Verstand ungläubiger Theologen. Doch selbst das reicht nicht aus, denn es hat viele Gläubige gegeben, die das Wort Gottes liebten und als wörtlich inspiriert ansahen und trotzdem wenig von dieser Wahrheit erkannten. Warum? Wir lernen diese Wahrheit nur dann wirklich verstehen, wenn wir das Verlangen haben zu sehen, was die Versammlung für das Herz Gottes bedeutet. Gott war von Ewigkeit her mit dieser Versammlung beschäftigt (Eph 3). Der Gedanke an sie regte sich, als Er die Welten schuf, als Er Eva zu Adam brachte.

Doch Gott hat in früheren Jahrhunderten nicht über die Versammlung gesprochen; sie war ein Geheimnis, so groß, so wunderschön, dass sogar die Engel, „Fürstentümer“ und „Gewalten in den himmlischen Örtern“ erst jetzt die „gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ in der Versammlung anschauen (Eph 3,10). Wie groß ist das! Hatten die Engel nicht gejubelt, als Er die Welten machte? In Hiob 38,7 lesen wir, dass „die Morgensterne miteinander jubelten und alle Söhne Gottes jauchzten.“ Ja, damals haben sie die göttliche Weisheit gesehen und haben geschaut, wie groß, wie mächtig Gott ist, dass Er durch ein Wort die Welten ins Dasein rufen konnte. Aber die vollkommene Weisheit Gottes wurde damals nicht vor ihnen offenbar. Erst als die Versammlung hier auf der Erde gebildet war und sie erkannten, dass in ihr die tiefsten Geheimnisse des Herzens Gottes Wirklichkeit wurden und dass es die Versammlung war, für die der Herr Jesus am Kreuz starb, jubelten sie aufs Neue, weil sie jetzt in der Versammlung die „gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ schauten.

Die Versammlung ist nicht nur groß für das Herz Gottes, des Vaters – das werden wir sehen, wenn wir über die Versammlung als den Leib Christi sprechen –, sie ist auch ein kostbarer Schatz für das Herz des Herrn Jesus. Er ist für sie hingegangen und hat alles verkauft, was Er hatte (Mt 13,44–46). Er hat die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben. Auch für die Gläubigen aus Israel in der alten Haushaltung und für diejenigen, die nach der Aufnahme der Versammlung in den Himmel an Ihn glauben werden, hat Er sich hingegeben. Aber nur von der Versammlung und ihren einzelnen Gliedern wird gesagt, dass Er sie geliebt hat. Für sie, seine Braut, ist Er ans Kreuz gegangen, um sie für sich zu erwerben. Wenn wir sehen, wie der Herr Jesus im Bild des Kaufmanns nach der kostbaren Perle verlangte, können wir begreifen, was die Versammlung für Ihn bedeutet. Dann werden unser Dank, unser Lob und unsere Anbetung viel größer. Darum ist es auch so eindrucksvoll, dass nicht Paulus, Petrus oder Johannes zuerst von der Wahrheit über die Versammlung gesprochen haben, sondern der Herr selbst.

Es war hauptsächlich Paulus, durch den Gott die Kennzeichen und den wahren Charakter der Versammlung offenbart hat, und durch Gottes Gnade hat er uns darin unterweisen dürfen, besonders in dem Brief an die Epheser. Aber es ist der Herr Jesus selbst, der sie zuerst genannt und angekündigt hat. In Matthäus 16 hören wir Ihn zum ersten Mal über die Versammlung sprechen, und es ist auch das erste Mal,

dass wir diesem Wort in dieser Bedeutung in der Schrift begegnen. Bedeutsam ist auch, wann der Herr Jesus über die Versammlung, für die Er sich hingeben wollte, zu sprechen begann. Wenn eine Wahrheit in der Schrift entfaltet wird, ist immer die Gelegenheit wichtig, bei der sie zum ersten Mal erwähnt wird.

Wir wollen uns jetzt aber nicht nur mit Matthäus 16 beschäftigen, sondern auch mit einigen Abschnitten aus dem Johannesevangelium. Nicht, dass Johannes das Wort „Versammlung“ dort nennt – wir begegnen dem Wort in keiner seiner Schriften, außer in seinem dritten Brief und in Offenbarung 2; 3 und 22, wo es aber immer die Bedeutung einer örtlichen Versammlung hat. Die Versammlung als die Gesamtheit aller Gläubigen auf der Erde finden wir nur bei Paulus und in Matthäus 16. Doch auch in Johannes 10 stehen herrliche Dinge über das, was an anderen Stellen die „Versammlung“ genannt wird. Der Apostel Johannes stellt sie als die *eine* Herde vor (V. 16). Er spricht in seinen Schriften über die Familie Gottes, über diejenigen, die Kinder des Vaters geworden sind und die den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, als ihr Leben empfangen haben. Er sieht sie als eine Lebensgemeinschaft, und darum gebraucht er nicht das Wort „Versammlung“, das den Nebengedanken einer Einrichtung hat. Doch gerade Er lehrt uns herrliche Dinge über die Versammlung. Und es ist bemerkenswert, dass die Umstände in Matthäus 16 und Johannes 10, wo der Herr Jesus jeweils über die Seinen spricht, große Übereinstimmung haben, abgesehen von den Unterschieden, abhängig von dem jeweiligen Charakter der Evangelien.

Im Evangelium nach Johannes wird der Herr Jesus als der Sohn Gottes vorgestellt, und zwar nicht so, wie Er im Alten Testament vorhergesagt war als der Messias, der, von Gott gezeugt, von einer Jungfrau geboren werden sollte (Jes 7,14), sondern als der *ewige* Sohn, der von Ewigkeit her in dem Schoß des Vaters war und ist (Joh 1,18), das ewige Wort bei Gott, das selbst Gott war und Fleisch geworden ist. Johannes schildert den Herrn Jesus im ersten Kapitel in all seinen herrlichen Eigenschaften und spricht in den folgenden Kapiteln, in dem Gespräch mit Nikodemus und mit der samaritischen Frau, über wunderbare himmlische Dinge. Er war ja auf die Erde gekommen, um diese Dinge zu verkündigen. Er spricht mit Nikodemus über das ewige Leben, das Er selbst war und das Er denen schenken wollte, die Ihm angehören würden. Und mit der samaritischen Frau spricht Er über die Gabe Gottes. Welche Kostbarkeiten finden wir doch in seiner

Person! Dann spricht Johannes, durch den Geist geleitet, in Kapitel 5 darüber, wer der Herr Jesus als der ewige Sohn Gottes ist und über all die herrlichen Eigenschaften, die damit verbunden sind: Er ist es, der das Leben gibt, der die Toten auferweckt und dem das Gericht übergeben ist. Und in Kapitel 6 beschreibt er Ihn als den Sohn des Menschen, der sein Leben geben und dessen Fleisch und Blut zur Rettung all derer dienen sollte, die an Ihn glauben würden. In Kapitel 7 finden wir Ihn dann als den, der verherrlicht beim Vater ist und von dort aus den Heiligen Geist sendet. Alles ist herrlich an dem Herrn Jesus.

So kommt denn der Sohn Gottes zu seinem Volk Israel, das die Prophezeiungen kannte, das nach Ihm ausgeschaut und nach seinem Kommen verlangt hatte. Johannes schreibt: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater." Aber dann zeigt Johannes auch, was die Folge ist, wenn der Sohn Gottes in all seiner wunderbaren Schönheit erscheint und zu sündigen Menschen kommt, die die Finsternis mehr geliebt haben als das Licht (Joh 3,19): „Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht. Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an" (Joh 1,10.11). Er kam zu sündigen Menschen, und sie haben Ihn nicht erkannt. Sie wollten nicht, dass Er, der das Leben und der Licht der Menschen war, dieses Licht auf sie scheinen ließ, weil ihre Werke böse waren.

Johannes 8 und 9 zeigen, wie nacheinander seine Person, seine Worte, die doch die Worte des Vaters waren, und schließlich seine Werke verworfen wurden. Durch die schreckliche Tat der Pharisäer, den Blindgeborenen aus der Synagoge zu werfen, geben sie zu erkennen: Jeder, der mit Jesus von Nazareth Verbindung hat, kann nicht zu uns gehören; den werfen wir hinaus; der ist es nicht wert, unserem religiösen System anzugehören. Aber gerade dadurch tritt in Johannes 10 eine herrliche Wahrheit zu Tage. Ab Kapitel 9,39 richtet der Herr Jesus das Wort an diese Pharisäer, also an die, die den Blindgeborenen hinausgeworfen hatten: „Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, damit die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden." Damit macht Er diesen blinden Pharisäern deutlich, dass sie, indem sie diesen Menschen aus ihrem System hinauswarfen, genau das getan hatten, was auch Er sich in seinem Herzen vorgenommen hatte. Sie hatten gefühlt, dass er nicht mehr zu ihnen gehörte, zu dem System, das, als Gott es gab, gut war, aber das sie verdorben und zu einer selbstgerechten, menschlichen Religion gemacht hatten. Und

dann erklärt der Herr Jesus hier, obwohl sie diese Bildersprache nicht verstanden, dass auch Er seine Schafe aus diesem Hof herausführen würde.

Warum konnte Er das tun? Wer war Er, dass Er sagen konnte: Ich werde meine Schafe aus diesem Hof herausführen? Er war der gute Hirte. Wer anders konnte die Schafe herausführen?! Diebe und Räuber waren gekommen und hatten danach getrachtet, die Herde zu rauben. Da waren die Pharisäer und die Schriftgelehrten, die sich anmaßten, Führer des Volkes zu sein. Hatte Gott sie bestimmt, die Herde zu leiten? Waren sie überhaupt durch die Tür in den Hof eingetreten? Hatte der Türhüter, Gott selbst, sie eingelassen? Der Hof ist Israel. Aber der Türhüter muss dem auftun, der durch die Tür hineingehen will, und das kann nur der sein, von dem Gott bezeugt, dass Er der gute Hirte ist. Und das hat Gott getan! Das Alte Testament steht voll von Prophezeiungen, die alle in dem Herrn Jesus erfüllt sind: Er sollte in Bethlehem von einer Jungfrau geboren werden, Er sollte nach Ägypten fliehen, Nazarener genannt werden und vieles mehr. Er kam durch die Tür, Er besaß alle Eigenschaften, die Gott von dem guten Hirten forderte. Als Er auf die Erde kam, jubelten die Engel und sagten: „Friede auf der Erde." Simeon und Anna bezeugten, dass Er derjenige sein würde, durch den Erlösung für Israel kommen sollte. Ja, Er war der gute Hirte, und der Türhüter hat Ihn eingelassen.

Nachdem all die Propheten und nachdem Simeon und Anna geredet hatten, kam, als der Herr Jesus dreißig Jahre alt war, der Augenblick, dass Gott selbst vom Himmel her sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe." Gott im Himmel, der wahre Türhüter, gibt in Bezug auf seinen Sohn Zeugnis, dass Er Ihn zu seinem Volk gesandt hat. Er ist der Prophet, von dem Moses gesagt hatte, aus ihrer Mitte würde ein Prophet hervorkommen, auf den sie hören sollten. Aber sie haben nicht auf Ihn gehört. Und dann teilt der Herr Jesus mit, was Er tun würde: Er würde seine eigenen Schafe aus diesem Hof herausführen, nicht die ganze Herde. Er steht in der Türöffnung des Hofes und ruft, und diejenigen, die seine Stimme kennen, gehen hinaus. Der Blindgeborene war einer, der seine Stimme kannte, erst noch undeutlich, denn er wusste noch nicht genau, wer der Heiland war. Aber je näher er zum Herrn kam, desto besser verstand er, wer Er war, bis er schließlich sagte: „Ich glaube, Herr"; das bedeutet: Ich glaube, dass du der Sohn Gottes bist. Und er kniete vor Ihm nieder und betete Ihn an. Er war einer derjenigen,

die vom Herrn Jesus gerufen wurden, aus dem Hof hinauszugehen. Es gab glücklicherweise viele solcher Schafe. Von dem Hirten sagt Sacharja: „So sprach der Herr, mein Gott: Weide die Herde ... ja, die Elenden der Herde“ (Sach 11,4.7). Es waren keine Reichen und Angesehenen, sondern einfache Menschen wie zum Beispiel Fischer. Es waren die Elendesten unter den Schafen, die der Herr weidete. Er wollte nicht, dass sie noch länger zu dem System gehörten, das Ihn verworfen hatte.

Wie wichtig ist dieser Gedanke! Der Herr Jesus konnte die Versammlung erst ankündigen, nachdem Er in den Hof gekommen, aber von seinem Volk Israel verworfen worden war. Er konnte nicht länger der Hirte dieses Volkes sein, weil es seine Stimme nicht kannte. Als die Verwerfung vollständig war, wie das in Johannes 9 deutlich wird, sagt Er: Jetzt werde ich meine Schafe herausführen. Eigentlich ist das erst am Pfingsttag in vollem Umfang geschehen. Da fand das wichtige Ereignis statt, dass der Heilige Geist aus dem Himmel herniederkam und die hundertzwanzig Jünger, die auf dem Obersaal versammelt waren, zu einem Leib taufte. Daraufhin sprach Petrus zu den Männern Judäas und allen, die in Jerusalem wohnten, dass sie Buße tun und auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden getauft werden sollten, und dann würden sie die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Und er fügte hinzu: „Lasst euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!“ Jeder Jude, der in dieser Zeit gerettet werden und zu der Versammlung Gottes gehören wollte, musste erst das jüdische System verlassen.

Damit war im Prinzip alles verändert. Das war in den Weissagungen des Alten Testaments nicht vorgesehen. Darin war nur zu lesen, dass der Messias kommen und in Frieden und Gerechtigkeit als König regieren würde. Aber tatsächlich wurde Er der leidende Knecht des Herrn, wie Jesaja das beschreibt. Israels König konnte Er nicht sein, aber Er würde seine Schafe aus Israel herausführen. Hier in Johannes 10 zeigt der Herr, wie Er sie herausführen würde. Er fügt eine sehr wichtige Wahrheit hinzu: „Ich bin der gute Hirte; und ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen ...; *und ich lasse mein Leben für die Schafe*“ (V. 15). Das war in der Tat eine Wahrheit von größter Bedeutung. Sein Volk verwarf Ihn, weil sie Sünder waren, die in der Finsternis lebten und das Licht hassten. Doch auch die Schafe, die Er herausführen wollte und die Ihn durch Gnade annehmen und die Stimme des guten Hirten kennen würden,

waren Sünder und hatten die Erlösung nötig. Es ist bemerkenswert, dass der Herr Jesus, wenn Er darüber spricht, dass Er sein Leben lassen würde, das nicht in den ersten Versen in Verbindung mit Israel tut, sondern erst jetzt, wenn Er über die anderen Schafe spricht, die nicht aus dem Hof Israels waren (V. 15). Der Hof Israels war von allen Nationen abgesondert. Keiner, der draußen stand, konnte an den Segnungen Israels teilhaben. Hier finden wir nun, dass der Herr Jesus nicht allein die Seinen aus Israel herausführt, sondern dass Er auch aus den Nationen, die Gott bisher ihre eigenen Wege hatte gehen lassen, Schafe herzubringt und sie mit den Schafen aus dem Hof Israels vereinigt.

In Epheser 2 wird zu den Gläubigen aus den Nationen gesagt, dass sie, was die Verheißungen Gottes betrifft, früher Fremdlinge waren. Als Abraham berufen wurde, sonderte Gott ihn von allen Völkern der Erde ab, um ihn zu einer großen Nation zu machen. Gott führte ihn heraus, brachte ihn in das Land Kanaan und machte ihn zu einer großen Nation, die von allen Völkern abgesondert und dem Herrn heilig sein sollte (5Mo 7,6). Gott hatte eine Mauer um den Hof Israels errichtet, die „Zwischenwand der Umzäunung", so dass das Volk von allen anderen Völkern getrennt war. Wenn in der alten Haushaltung ein Heide Segnungen von Gott empfangen wollte, dann war das nur dadurch möglich, dass er zum Volk Israel übertrat, das heißt sich der Proselytentaufe unterzog und dadurch ein Genosse der Juden wurde. Seit dem Auszug aus Ägypten waren alle Segnungen Gottes im Alten Testament innerhalb des Hofes Israels zu finden. Jeder, der von Gott Segnungen empfangen und bei Ihm wohnen wollte, musste in den Hof der Schafe hineingehen und sich dem Volk anschließen wie zum Beispiel Ruth, die Moabitern. Im Neuen Testament ist alles anders geworden. Weil Israel als Volk den Herrn Jesus verworfen hatte, führte Er die Juden, die an Ihn glaubten, aus dem Hof heraus. Sie *mussten* hinausgehen, und durch die Taufe ließen sie sich von diesem verkehrten jüdischen Geschlecht retten. Sie standen jetzt auf einer völlig anderen Grundlage. Gläubige aus den Nationen konnten hinzugefügt werden, obwohl sie bisher keine Segnungen hatten. Der Herr vereinigt die Schafe, die Er aus Israel herausgeführt hatte, verbindet sie mit denen aus den Nationen zu einer Herde und wird ihr Hirte.

Doch bevor das möglich war, musste Er sein Leben lassen, und Er hatte dazu ein Gebot von seinem Vater empfangen. Wie vortrefflich ist doch unser Heiland! Wie begreiflich wäre es gewesen, als Er

von seinem Volk verworfen wurde und es Ihn nicht annehmen wollte, wenn Er es gerichtet und vom Erdboden weggefegt hätte. Er wäre dazu imstande gewesen! Er brauchte später im Garten Gethsemane nur seinen Namen zu nennen: „Ich bin es", Jahwe, und alle seine Feinde (einige Hunderte) fielen zu Boden. So bewies Er, dass Er die Macht hatte, Gericht zu üben. Doch warum tat Er es nicht? Warum ging Er solch einen Weg, dass es schien, als sei Er der Unterlegene? Er ging zum Kreuz und ließ sich daran heften. Für Menschen ist das ein Zeichen der Schwachheit. Und Gott verließ Ihn dort.

Warum ging Er diesen Weg? Wenn wir Christen fragen würden, warum der Herr Jesus an das Kreuz gegangen ist, dann würden viele sagen, dass Er es getan habe, um für ihre Sünden zu sterben, und das ist wahr. Denn wenn Er das nicht getan hätte, wäre ich für ewig verloren gewesen. Hier jedoch finden wir zwei außergewöhnlich kostbare Wahrheiten, die erkennen lassen, was seine höchsten Beweggründe waren, sein Leben zu lassen. An erster Stelle tat Er es, weil Er den Vater liebte und der Vater Ihm dieses Gebot gegeben hatte. Und der Vater liebte Ihn, weil der Sohn im Gehorsam unter den Willen des Vaters freiwillig sein Leben lassen wollte. Er tat immer alles, was der Vater wollte, und das nicht mit Widerwillen. Sein Wille stimmte völlig mit dem des Vaters überein. Zweitens tat Er es, weil Er die Versammlung liebte und nicht allein für sein Volk sterben wollte, sondern auch, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln (Joh 11,52). Er sah die Schafe, die aus Israel herausgeführt werden würden, und die Schafe aus den Nationen. Er sah die eine Herde schon weit im Voraus, als sie noch nicht bestand. Wenn das nicht so gewesen wäre, wie hätte Er dann dieses furchtbare Kreuz auf sich nehmen können?!

Es ist klar, dass die Versammlung nicht zur Zeit des Alten Testaments bestand. Damals bildeten die Gläubigen kein Ganzes, keinen Leib. Es gab das Volk Israel, aber wer war in Israel von neuem geboren? Zur Zeit Elias sagte Gott, dass siebentausend da waren, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hatten, und das waren in den Augen Elias viele. Gewiss war Israel durch das Rote Meer in die Wüste gebracht worden. Aber in 1. Korinther 10 heißt es, dass Gott an den meisten von ihnen kein Wohlgefallen hatte und dass Er sie in der Wüste hinstreckte. Nur ein kleiner Teil von ihnen war wirklich von neuem geboren. Außerdem gab es außerhalb des Hofes Israels Gläubige wie Melchisedek und Hiob. Sie waren in keiner Weise mit

dem Volk Israel verbunden. Es ist also deutlich, dass in den Tagen des Alten Testaments kein Leib, keine Einheit, kein Organismus bestand, in dem alle Gläubigen vereinigt waren.

Aber nachdem der Herr Jesus von seinem Volk verworfen war, führte Er seine Schafe heraus und vereinigte sie mit all den Schafen, die aus den Nationen an Ihn glauben würden und die Er, weil Er Gott war, im Voraus gesehen hatte. Er hat sie alle zu *einer* Herde vereinigt. Wie war das möglich? Dadurch, dass Er für sie am Kreuz starb. So konnte Er all die zerstreuten Kinder Gottes aus Israel und überall aus den Nationen zu *einer* Herde mit *einem* Hirten vereinigen. Glücklicherweise brachte Er sie nicht in einen neuen Hof. Die Christenheit ist kein Hof, der durch eine Mauer, durch das Gesetz der Gebote in Satzungen (Eph 2), von allen anderen Völkern getrennt ist. Was uns verbindet, ist nicht das Gesetz und auch nicht die Verheißung an Abraham, obwohl wir teilhaben an den Verheißungen, sondern die Tatsache, dass wir alle dasselbe Leben besitzen, das Leben des ewigen Sohnes Gottes, und dass der Heilige Geist in uns wohnt.

Die Gläubigen des Alten Testaments besaßen ebenfalls Leben aus Gott, sie waren von neuem geboren, genauso wie wir. Aber der Herr Jesus ist gekommen, damit wir Leben hätten und es in Überfluss hätten (Joh 10,10). Dieses Leben in Überfluss kannten die Gläubigen des Alten Testaments nicht. Weil aber der Herr Jesus am Kreuz gestorben und danach auferstanden ist, kann Er jetzt zu seinen Jüngern sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater." Gott, der große Gott, ist mein Vater geworden, weil ich den Herrn Jesus, den ewigen Sohn des Vaters, als mein Leben empfangen habe. Von Ihm sagt 1. Johannes 5,20, dass Er „der wahrhaftige Gott und das ewige Leben" ist. Da ich nun dieses Leben besitze, bin ich ein Kind des Vaters und gehöre zu der Versammlung, die der Herr Jesus so sehr geliebt hat, dass Er sich selbst für sie hingegeben hat. So sind sie dann zu *einer* Herde mit *einem* Hirten geworden.

Matthäus beschreibt noch andere Aspekte dieser herrlichen Wahrheit, die dem Charakter seines Evangeliums entsprechen. Auch hier spricht der Herr Jesus erst über die Versammlung, nachdem Er von seinem Volk verworfen ist. Und das ist sehr bedeutsam. Dieses Evangelium ist eigentlich der Übergang vom Alten Testament zum Neuen Testament. Es schildert uns Israel als das Volk Gottes und den Herrn Jesus als den von Gott gesandten Messias, der von Abraham abstammte – also den wahren Juden – und der aus dem Geschlecht Davids kam

und deshalb das Recht hatte, König über Israel zu sein (Kap. 1). Die Weisen aus dem Osten kamen ja, um Ihm als dem König der Juden zu huldigen (Kap. 2). In den folgenden Kapiteln wird Er als der beschrieben, der zu Israel kam, um ihr König zu werden. Er war der Messias, nach dem sie ausgeschaut hatten und der die Worte ihrer Propheten erfüllen würde. Er war es, den Johannes der Täufer als der Herold des kommenden Königs mit den Worten ankündigte: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen." Weshalb war das Reich nahe gekommen? Weil der König im Begriff stand, zu seinem Volk zu kommen, wie Er in den Weissagungen des Alten Testaments angekündigt war. Auch den Herrn Jesus selbst hören wir predigen: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen" (Kap 4,17).

In den Kapiteln 5–7 erklärt der Herr seinen Jünger, denen, die seine Worte verstehen konnten und die die geistliche Reife dazu besaßen – wie schwach das bei ihnen in der Praxis auch aussah –, was die Grundsätze des herrlichen Reiches der Himmel sein würden, das Er aufrichten wollte. Er teilt ihnen – nicht den Volksmengen – die Kennzeichen der Untergebenen dieses Königreiches mit, die jeder haben musste, der an diesem Reich teilhaben wollte. Und was Er dort sagte, wird einmal in Zukunft in Erfüllung gehen. Damals war das leider noch nicht möglich. Zwar zeigte der Herr Jesus durch die Zeichen, die Er tat, dass Er der Messias war. Er erfüllte die Prophezeiungen des Alten Testaments und bewies in allem in vollkommener Weise, dass Er wirklich der König Israels war (Kap. 8).

Doch wo das Licht in der Finsternis scheint, wird alles Elend und aller Schmutz des menschlichen Herzens in schrecklicher Weise offenbar. Es zeigt sich, dass alle gegen Ihn sind. Die Pharisäer kommen zu Ihm und sagen, obwohl sie wissen, dass Er die Dämonen durch den Heiligen Geist austreibt, dass Er sie durch Beelzebul, den Obersten der Dämonen, austreibe. Sie widerstehen Ihm öffentlich, willentlich und wissentlich. Sie wussten, wer Er war, denn Er hatte sich ihnen als der Messias offenbart. Darum sagt der Herr auch, dass diese Lästerung des Heiligen Geistes nicht vergeben werden kann (Mt 12,31). Wohl schreibt Johannes, dass man Ihn zum König machen wollte, aber der Herr vertraute sich ihnen nicht an, weil Er wusste, was in dem Menschen war.

Nachdem die ganze Bosheit und Verderbtheit der Pharisäer und des Volkes sichtbar geworden ist und sie ihren Messias nicht annehmen wollen, zeigt der Herr in Kapitel 13 die Folgen dieser Verwer-

fung durch sein Volk, dass nämlich das Reich der Himmel nicht in der Form aufgerichtet werden kann, wie es im Alten Testament vorhergesagt war. Er selbst würde außer Landes gehen, um dort ein Reich zu empfangen (vgl. Mt 25,14; Lk 19,12). Er sagt, dass Er von der Erde weggehen und das Reich in den Händen der Menschen zurücklassen würde. Weiter offenbart Er in Gleichnissen das Wesen des Reiches nach seiner Verwerfung durch sein Volk.

Heute umfasst das Reich der Himmel die gesamte Christenheit, alle, die sich Christen nennen, wenn auch viele von ihnen kein Leben aus Gott besitzen. Sie sind alle Untertanen des Königs. In den letzten drei Gleichnissen vom Schatz im Acker, von der kostbaren Perle und vom Fischnetz zeigt der Herr dann, was im Königreich allein wirklichen Wert für Ihn hat, einen solch großen Wert, dass Er alles, was Er hat, verkaufen wollte, um diesen wunderbaren Schatz zu erwerben. Er ist sogar gewillt, sein Leben dafür hinzugeben. Doch die Verwerfung schreitet fort. Johannes der Täufer wird getötet, weil sie seine Botschaft nicht annehmen wollen. Und nun offenbart der Herr Jesus in Kapitel 16 eine völlig neue Wahrheit. Von Ewigkeit her war sie in dem Herzen Gottes verborgen, und sie war sehr kostbar für den Vater und für den Herrn Jesus. Aber sie konnte erst jetzt offenbart werden, nachdem das Volk Ihn verworfen hatte.

Wiederum ist sehr wichtig zu beachten, wo der Herr diese Wahrheit bekanntmacht. Zum Volk Israel konnte Er nicht über die Versammlung sprechen. Der Volksmenge konnte Er unmöglich die Gleichnisse auslegen; nur den Jüngern war es gegeben, sie zu verstehen (Mt 13,11). Nicht einmal die Bergpredigt konnte Er an die ganze Volksmenge richten, geschweige denn über die Versammlung zu ihnen sprechen.

Der Herr befand sich hier in Cäsarea Philippi, einer Gegend, die eigentlich schon durch ihren Namen deutlich davon sprach, dass Er, der von seinem Volk verworfen war, jetzt selbst dieses Volk beiseitestellen musste, weil sie Ihn nicht anerkennen wollten. Dieses Gebiet gehörte fremden Herrschern. Cäsarea war nach dem Kaiser Augustus benannt. Darin kam zum Ausdruck, dass Israel der Macht der Nationen übergeben war. Das stand in krassem Gegensatz zu der Weissagung, dass der Messias über sie regieren und die Feinde vertreiben würde. Aber sie hatten Ihn ja verworfen. Nun würden sie verworfen und in die Hände der Nationen übergeben werden. Auch der Name Philippi, abgeleitet von Herodes Philippus, einem fremden Herrscher,

einem Edomiter aus dem herodianischen Königsgeschlecht, spricht davon. Und in diesem Gebiet, wo alles von der Verwerfung Israels und der Herrschaft durch fremde Völker sprach, macht der Herr Jesus diese besonders Wahrheit bekannt.

Bevor Er das tut, fragt Er seine Jünger: „Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei?“ Natürlich wusste Er, was die Volksmenge und die Pharisäer über Ihn sagten, sie hatten Ihn ja verworfen. Dennoch fragt Er die Jünger: „Was sagen die Menschen?“ Er ist hier in Galiläa, wo die meisten derer, die Ihn angenommen hatten, aufgewachsen waren. Er möchte von seinen Jüngern hören, was die Menschen jetzt sagen. Er war zu ihnen gekommen, hatte gezeigt, wer Er war, hatte sie seine Herrlichkeit sehen lassen, seine Majestät als König Israels. Was sagen sie nun, wer Er ist?

Es sind schöne Dinge, die die Menschen sagen, Komplimente, wenn man das mit Ehrfurcht so nennen darf. Der eine sagt: „Johannes der Täufer.“ Das war nicht wenig, denn der Herr Jesus selbst hatte von ihm gesagt, dass er der größte unter den von Frauen Geborenen sei (Mt 11,11). Andere sagten: „Elias.“ Elias war ein großer Prophet, der geehrteste unter dem Volk, der einmal, gemäß der Prophetie Maleachis, wiederkommen würde, um das Volk zum Herrn zurückzuführen. Wieder andere sagten: „Jeremia.“ Auch er war ein großer Prophet, der größte Schreiber des Alten Testaments. Die Juden fassen alle prophetischen Bücher unter dem Namen Jeremia zusammen. Das alles sprach von großer Würdigung. Und doch beweist gerade die Tatsache, dass die Menschen die Namen solch angesehener Männer nannten, dass sie den Herrn nicht wirklich kannten. Sie hatten keinen Begriff von dem, der in ihrer Mitte weilte. Nun sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?“ Dann spricht Petrus diese wunderbaren Worte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Das war etwas ganz Großes. Wenn Petrus gesagt hätte: „Du bist der Christus“, wäre das nichts Neues gewesen, denn der Herr Jesus hatte sich als solcher ihnen und dem ganzen Volk offenbart; so war Er im Alten Testament angekündigt. Christus bedeutet *Gesalbter* (hebräisch: *Messias*). Wenn Petrus gesagt hätte: „Du bist der Sohn Gottes“, hätte er auch nichts Neues gesagt, denn schon das Alte Testament hatte Ihn als Sohn Gottes offenbart. Gott sagt in Psalm 2: „Habe ich doch meinen König eingesetzt auf Zion ... Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Und der Engel hatte zu Maria gesagt: „Darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt

werden“ (Lk 1,35). Es war also bekannt, dass Er, der von der Jungfrau geboren werden würde, von Gott gezeugt, der Sohn Gottes sein würde. Aber das sagt Petrus hier nicht. Er sagt: „Du bist der Christus, der Sohn des *lebendigen Gottes*.“ Und das ist von großer Bedeutung. Das geht auch aus dem hervor, was der Herr Jesus darauf zu ihm sagt: „Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart.“ Das bedeutet: Menschen haben dir das nicht gesagt; du konntest es sogar aus dem Alten Testament nicht wissen, denn darin war nicht offenbart, dass ich der Sohn des *lebendigen* Gottes bin. Der Vater persönlich hat es dir offenbart, Petrus!

Warum war das so überaus bedeutend, warum ist „Sohn des *lebendigen* Gottes“ so viel mehr als nur „Sohn Gottes“? „Sohn des *lebendigen* Gottes“ bedeutet, dass Er als solcher selbst das Leben war. „In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh 1,4). „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,20). Wenn Er der Sohn des lebendigen Gottes ist, so heißt das, dass Er selbst das Leben ist, der Sohn Gottes, der „lebendig“ macht, „welche er will“ (Joh 5,21), der zu Toten spricht, so dass sie seine Stimme hören und auferstehen. Er war nicht nur der Messias, von einer Frau geboren: Er war der ewige Sohn des lebendigen Gottes, Er war das Leben selbst.

Diese Tatsache ist so wichtig, dass der Herr Jesus unmittelbar an das Wort des Petrus anknüpft, um die herrliche Wahrheit über die Versammlung zu entfalten. Er sagt: „Aber auch ich sage dir, dass du bist Petrus; und auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen“ (Mt 16,18). Das heißt: Du bist Petrus (*petros* bedeutet: ein Stein, ein Stück von einem Felsen), und auf diesen *petra* (das ist der Felsen selbst, das bin ich selbst, der Sohn des lebendigen Gottes, der selbst Gott ist, das Leben und der Leben Gebende), auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen. Und du, Petrus, bist ein Stein, ein Stück dieses Felsens, und ich werde dich und viele andere aus Israel und aus den Völkern als Steine auf diesen Felsen bauen, auf diese Grundlage, die ich selbst bin.

Solche Steine sind wir nicht von Natur. Jeder von uns ist Staub, so wie Gott zu Adam gesagt hat, dass er von Staub genommen sei und zum Staub zurückkehren würde. Doch diejenigen, die aus Gott geboren sind, denen der Herr Jesus neues Leben gegeben hat, die sind von Ihm genommen, als lebendige Steine aus Ihm gehauen. Petrus hat diese Wahrheit verstanden. Er sagt in seinem ersten Brief,

dass wir zu Ihm gekommen sind „als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar“ und dass wir auch selbst als lebendige Steine aufgebaut worden sind, „ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer.“ Er hat verstanden, dass er solch ein Stein aus dem Felsen war. Er war ein einzelner Stein in dem großen Gebäude, das der Herr Jesus baut. Dieses Gebäude nennt der Herr: *meine* Versammlung.

Das Wort „Versammlung“ hat für uns heute einen besonderen Klang. Wir denken dabei an die Gesamtheit aller Gläubigen, aller Kinder Gottes auf der Erde. Doch die Jünger verstanden damals noch etwas anderes unter diesem Wort „Versammlung“. Es war das sehr gebräuchliche Wort *ekklesia*, das eigentlich bedeutet: zusammengerufen, versammelt. Darum ist „Versammlung“ eigentlich eine bessere Übersetzung als „Gemeinde“ oder „Kirche“. *Ekklesia* hatte bei den Heiden und auch in Israel eine allgemein verständliche Bedeutung. In der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, steht überall da, wo die Versammlung Israels genannt wird, das Wort *ekklesia*, die Versammlung, die Volksvertretung. Als Stephanus in Apostelgeschichte 7 über diese Versammlung sprach, nannte er sie die „*ekklesia* Israels in der Wüste“. In jeder Stadt der Griechen bildeten diejenigen, die das Stimmrecht ausübten, zusammen die Versammlung, die Volksvertretung der Stadt, die *ekklesia*. In Apostelgeschichte 19 kommen die Epheser nach dem großen Geschrei über die Artemis der Epheser zusammen, und die „Versammlung“ wird dann entlassen und nach Hause geschickt.

Nun sagt der Herr Jesus hier etwas ganz Besonderes: Ich werde *meine* Versammlung bauen. Die Betonung liegt auf dem Wort *meine*. Sein Volk Israel hatte Ihn als König nicht gewollt. Nun, da die Versammlung Israels Ihn verworfen hatte, wandte Er sich nicht an die Versammlungen der Völker (die waren auch nicht besser, niemand diente dem wahren Gott), sondern Er wollte *seine* eigene Versammlung haben. Welch ein großer Unterschied zu der Versammlung Israels, von denen die meisten nicht an Ihn glaubten. Und was ist die Grundlage, auf der Er *seine* Versammlung baut? Die Versammlung Israels hatte eine natürliche Grundlage: Jeder, der als Israelit geboren wurde, gehörte dadurch und durch die Beschneidung diesem Volk an. Das war eine natürliche, äußerliche, fleischliche Verbindung. Und jeder, der zu den Völkern gehörte, gehörte einfach dazu, weil er als Hei-

de geboren war. Und derjenige, der Stimmrecht hatte, hatte es einfach aufgrund seines Lebensalters oder anderer Eigenschaften.

Die Versammlung des Herrn Jesus hat eine ganz andere Grundlage: Seine Versammlung ist auf Ihn selbst als den Sohn des lebendigen Gottes gegründet. Er allein war als der Sohn des lebendigen Gottes imstande, ihnen neues Leben zu geben. Und auf welche Weise war das möglich? Nur durch sein Sterben. Bevor Er starb, konnte Er nicht einmal Verbindung mit seinen Jüngern haben. Wenn sie auch von neuem geboren waren, konnte Er sich doch nicht mit ihnen vereinigen und sie seine Brüder nennen. Aber als Er nicht nur für das Volk starb, sondern auch, damit die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelt würden und damit die Schafe aus Israel und aus den Nationen *eine* Herde werden könnten, deren guter Hirte Er werden würde, und als Er aus den Toten auferstanden war und damit bewiesen hatte, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes war (Er ist „als Sohn Gottes erwiesen ... durch Toten-Auferstehung"; Röm 1,4), da konnte Er seinen Jüngern das ewige Leben schenken, das das Kennzeichen eines jeden ist, der zu dieser Versammlung gehört. Deshalb sagt der Herr auch gleich im Anschluss daran: „Und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen." Welch herrlicher Gedanke ist das für uns als Gläubige!

Ein Israelit ist ein Glied der Versammlung Israels, derer, die von Natur aus zu dem irdischen Volk Gottes gehören. Wenn er stirbt, gehört er nicht mehr zu der Versammlung Israels. Dann haben die Pforten des Hades, des Totenreiches, ihn überwältigt. Dort gibt es weder Juden noch Chinesen noch Deutsche. Da gibt es nur Tote. Wenn die Toten vor dem großen weißen Thron stehen, gibt es zwar einen Unterschied zwischen Kleinen und Großen, aber nicht mehr zwischen Nationalitäten. Auf der Erde werden die Völker vor dem Herrn Jesus versammelt werden (Mt 25), aber im Hades gibt es nur Tote. Wer zur bürgerlichen Gemeinde seiner Heimatstadt gehört und stirbt, ist kein Bürger dieser Gemeinde mehr. Alle diese Versammlungen sind vergänglich, doch die Versammlung, die der Herr Jesus bauen würde, würde nicht von den Pforten des Hades überwältigt werden. „Hades" bedeutet „das Unsichtbare"; es ist ein Ort, der nicht gesehen werden kann. Dort halten sich die Seelen der ungläubig Gestorbenen auf wie zum Beispiel der reiche Mann in Lukas 16, der seine Augen im Hades aufschlug und in Qualen war.

Die Pforten des Hades werden die Versammlung nicht überwältigen. In den Toren einer Stadt wurde die Gerichtsbarkeit ausgeübt,

dort saßen die Ältesten einer Stadt. Das Tor ist das Symbol der Macht. Nun, die Pforten des Hades werden seine Versammlung nicht überwältigen. Das bedeutet: Wenn du das ewige Leben besitzt, kommst du nicht in den Hades, sondern in das Paradies. Der Herr Jesus sagte zu dem Schächer am Kreuz, dass er mit Ihm dort sein würde. So spricht auch Paulus von dem Paradies als dem Ort, wo er bei Christus sein würde und wo es weit besser wäre. Die Worte, die dort von den selig Entschlafenen gesprochen werden, sind solche herrlichen, erhabenen Worte, dass es Menschen hier auf der Erde nicht erlaubt ist, sie auszusprechen.

Das ist der Ort, wo die Entschlafenen sind! Und wenn der Herr Jesus wiederkommt, wird Er uns in das Haus des Vaters einführen, wo noch nie ein Engel gewesen ist, wo kein Gläubiger des Alten Testaments jemals sein wird, wo allein die Kinder des Vaters sein werden. Und wer sind diese Kinder des Vaters? Das sind diejenigen, die nach der Auferstehung und Verherrlichung des Herrn zu dem einen Leib zusammengefügt worden sind, die zu der *einen* Herde gehören. Denn die Tatsache, dass der Herr Jesus jetzt verherrlicht im Himmel ist, hat wunderbare Folgen. Er ist gekommen und hat Frieden verkündigt (Eph 2,17). Die Völker hatten kein Teil an den Verheißungen und Segnungen Israels. Sie gehörten nicht zu diesem Hof und standen ferne. Aber der Herr Jesus ist gekommen und hat diejenigen, die ferne standen, durch sein eigenes Blut herzugebracht. Die Versammlung konnte nur aufgrund des Todes des Herrn Jesus entstehen, indem der ewige Sohn des Vaters freiwillig sein Leben hingab. Er hatte Gewalt, es freiwillig zu lassen und auch wiederzunehmen. Wohl ist Er als Mensch von Menschen ermordet worden, aber als der ewige Sohn des Vaters, der Mensch wurde, hatte Er die Macht, sein menschliches Leben aus eigenem freien Willen abzulegen. Er übergab seinen Geist freiwillig in die Hände des Vaters (Lk 23,46). Freiwillig, aus eigenem Antrieb, gab Er sein Leben für die Schafe, für diese Heiden, die früher ferne standen und kein Teil an den Segnungen hatten, die Gott in ihren eigenen Wegen gehen ließ (Apg 14,16) und die in den Zeiten der Unwissenheit lebten (Apg 17,30).

Aber jetzt sind sie herzugebracht worden, und das konnte geschehen, weil der Herr Jesus die Zwischenwand der Umzäunung abgebrochen hat. Er hat die Scheidewand zwischen Israel und den Völkern, das Gesetz der Gebote, weggenommen. Und dadurch, dass Er am Kreuz der Forderung des Gesetzes mit seinem Leben entsprochen

hat, hat Er alle, die Ihm angehören, vom Joch des Gesetzes befreit. Und Er hat die Glaubenden aus den Nationen herzugebracht und hat auch ihnen neues Leben geschenkt, damit sie eins sein sollten. In der Versammlung zählt nicht, ob man Deutscher oder Engländer oder Israelit ist. Da zählt nur, ob man ein Glied der Versammlung Gottes ist. Es ist allen Glaubenden gemeinsam, dass sie nicht mehr zu den Nationen oder zu Israel gehören, sondern dass sie die *eine* Versammlung Gottes bilden. Die beiden, die Gläubigen aus Israel und den Nationen, sind einsgemacht. Alles, was sie trennte, hat Er weggenommen: Er ist des Gesetzes Ende (Röm 10,4). Er hat nicht nur das Gesetz erfüllt, sondern auch bewirkt, dass wir dem Gesetz gestorben sind; Er selbst ist unsere Lebensregel geworden, und wir sind mit allen denen verbunden, die Ihn als ihr Leben empfangen haben.

„Und er kam und verkündigte Frieden." Er hat diese herrlichen Dinge verkündigt, dass wir nun nicht mehr den Nationen angehören und dass es auch nicht mehr nötig ist, ein Proselyt des Volkes Israel zu werden, um an den Segnungen Gottes teilzuhaben. Er hat es getan, indem Er den Nahen (das ist sein Volk Israel) und den Fernen (das sind wir, die aus den Nationen zur Bekehrung gekommen sind) Frieden verkündigte. Wann hat Er diesen Frieden verkündigt? Hat Er es in seinem Leben auf der Erde getan? Wir wissen aus dem Wort Gottes, dass Er in seinem Leben nie außerhalb der Grenzen Israels gewesen ist. Und doch hat Er auch denen Frieden verkündigt, die ferne standen. Er hat es getan, indem Er zum Vater ging, dort als verherrlichter Mensch seinen Platz zur Rechten Gottes einnahm und den Heiligen Geist der Verheißung von dem Vater sandte.

Dieser ist gekommen, um die Jünger an alles zu erinnern, was Er gesagt hat, und um sie in die ganze Wahrheit einzuführen (Joh 14,26; 16,13). Der Geist hat in allen Gläubigen Wohnung genommen und davon gezeugt, wer der Herr Jesus ist – in seinem Wandel hier auf der Erde und jetzt im Himmel. Der Herr Jesus hat gesagt: „Von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen" – Er wird euch meine Herrlichkeit kundtun, die ich bei dem Vater habe. Durch diesen Heiligen Geist, den Geist Jesu (Apg 16; Phil 1), den Geist Christi (Röm 8; 1Pet 1) hat der Herr Jesus Frieden verkündigt, denn seine Boten sind ausgegangen, getrieben vom Heiligen Geist, und in der Kraft des Heiligen Geistes haben sie uns diese Dinge kundgetan.

Paulus wurde im Besonderen die Bedeutung und der Charakter der Versammlung offenbart. Diese Wahrheiten hat Paulus durch den

Heiligen Geist empfangen, der die Tiefen Gottes und die Geheimnisse des Herzens Gottes kennt (1Kor 2) und der gekommen ist, um uns durch seine Knechte diese herrlichen Dinge zu verkündigen. So hat der Herr Jesus Frieden verkündigt, einen herrlichen Frieden, der auf dem Kreuz zustandegebracht wurde. Im Alten Testament war dieser Friede nicht bekannt. Der Gläubige zur Zeit des Alten Testaments kannte wohl den praktischen Frieden, wenn seine Verbindung zu Gott geordnet war, aber er kannte nicht den Frieden mit Gott, den wir haben, die wir aus Glauben gerechtfertigt sind (Röm 5). Er konnte diesen Frieden nicht kennen, weil der Herr Jesus noch nicht gestorben und auferweckt war, und vor allem, weil Er noch nicht zur Rechten Gottes verherrlicht war. Dieser Platz, den der Herr Jesus nun zur Rechten Gottes einnimmt, ist der Beweis, dass Gott sein Werk angenommen hat und dass Er dadurch völlig befriedigt und verherrlicht ist. Ja, Gott hat seine Befriedigung gerade dadurch ausgedrückt, dass Er Ihn zu seiner Rechten verherrlicht hat. Für uns ist die Tatsache, dass der Herr Jesus dort zur Rechten Gottes sitzt, die Grundlage unseres Friedens und unserer Sicherheit, und sie ist auch die Grundlage der Verbindung, die wir als Versammlung mit Ihm haben.

Eins der wunderbarsten Kennzeichen der Versammlung ist, dass sie, obwohl ein Volk auf der Erde, eine lebendige Verbindung mit einem verherrlichten Menschen im Himmel hat. Das kannten die gläubigen Juden im Alten Testament nicht. Diese Verbindung dürfen wir jetzt besitzen. Der Heilige Geist ist zu uns gekommen, um uns Verständnis darüber zu geben und um uns von dem Herrn Jesus im Himmel zu zeugen. Wir sollten verstehen, was es in sich schließt, dass Er als verherrlichter Mensch dort sitzt, sollten seine Herrlichkeit als Sohn des Vaters, der durch den Vater verherrlicht worden ist, erkennen. Und der Heilige Geist stellt uns den Herrn Jesus vor, damit wir wissen, was es bedeutet, Gläubige der Versammlung zu sein, verbunden mit Ihm, der im Himmel ist.

„Durch ihn haben wir beide den Zugang durch einen Geist zu dem Vater“ (Eph 2,18). Das ist ein Kennzeichen der Versammlung. In Israel war das nicht bekannt. Es gab viele Gläubige in Israel – David, Abraham, große Männer, groß in den Augen Gottes, was ihren Wandel betrifft –, aber sie kannten nicht den Zugang zum Vater durch den Geist. Zunächst einmal hatten sie nicht den Geist Gottes in sich wohnend, sondern Er war nur zeitweise auf ihnen. Sie kannten Gott auch nicht als ihren eigenen Vater, weil sie das ewige Leben nicht besaßen.

Das konnte erst gegeben werden, nachdem der Herr Jesus am Kreuz gestorben und auferweckt war und Er dann in seine Jünger hauchte (Joh 20,22)

Welch herrliche Sache ist doch die Versammlung Gottes! Welch wunderbare Segnungen hat Gott uns geschenkt! Und wie könnten wir jemals lernen, diese Segnungen zu würdigen, wenn wir nicht auf Ihn sähen, in dem wir sie empfangen haben, auf den Herrn Jesus, der zum Kreuz ging, während alles gegen Ihn war. Die Versammlung bestand damals noch nicht. Allein Er sah sie, und Er konnte sie deshalb sehen, weil Er Gott war. Die, die einmal zu der Versammlung gehören sollten, waren entweder noch nicht geboren, oder sie waren noch tot in Sünden und Vergehungen (Eph 2,1). Und die schon seine Jünger waren, verstanden kaum etwas von Ihm.

Bis dahin hatte lediglich das Volk Israel Ihn verworfen. Die Heiden kannten Ihn nicht, aber auch sie haben Ihn in der Person des Pilatus an das Kreuz gebracht. Der Herr Jesus ging den Weg, weil Er den Vater liebte und deshalb alles tun wollte, was der Vater Ihm sagte. Und Er ging, weil Er die Versammlung so sehr liebte, dass Er sich für sie in den Tod geben wollte. Er hat diesen Preis bezahlt, damit Er die Versammlung Gottes ins Leben rufen konnte, die aus allen Kindern Gottes besteht, die den Herrn Jesus als ihr Leben besitzen.

Im Christentum sind also Dinge entfaltet worden, die von Ewigkeit in den Gedanken Gottes waren, von denen im Alten Testament niemand etwas wusste, die aber jetzt durch seine Apostel und Propheten offenbart worden sind. Welch ein Unterschied zum Judentum, zum Volk Israel! Wir könnten geneigt sein zu denken, dass die Versammlung jüngeren Datums ist als das Volk Israel. Aber sie ist vor Grundlegung der Welt auserwählt. Das war mit Israel anders. Von den Gläubigen aus Israel und aus den Völkern, die nicht zur Versammlung gehören (also von den Gläubigen des Alten Testaments und von denen nach der Entrückung der Versammlung), heißt es, dass sie *von* Grundlegung der Welt *an* auserwählt sind, nicht *vor* Grundlegung (Mt 25; Off 13).

Doch über die, die zur Versammlung des lebendigen Gottes gehören, sagt der Heilige Geist, dass sie auserwählt sind *vor* Grundlegung der Welt (Eph 1,4). Gott hat vor allen Ewigkeiten in dem Herrn Jesus einen Vorsatz gefasst, den großen Plan, die Versammlung seinem Sohn zu schenken und den Sohn der Versammlung zu schenken. Und der Herr Jesus hatte diesen wunderbaren Wunsch in seinem Herzen,

die Versammlung zu seinem Eigentum zu machen und sich dafür für sie hinzugeben. Er liebte sie mit einer wunderbaren Liebe, und Er hat dich geliebt, der du zu der Versammlung gehörst, so sehr geliebt, dass Er, als du und ich noch nicht geboren waren, am Kreuz starb, damit wir Ihm angehören und einen Teil dieses Schatzes ausmachen sollten, der nun Ihm angehört, *seine Versammlung*.

Was muss es für sein Herz sein, wenn der Augenblick kommt, dass Er die Versammlung sehen und in seine Arme schließen wird! Was wird es für unser Herz sein, dann den Herrn Jesus zu sehen! Wir glauben an Ihn, und wir haben den Heiligen Geist empfangen, damit wir jetzt schon auf der Erde im Glauben seine Herrlichkeit zur Rechten Gottes anschauen können. Wenn wir so sehen, wer Er ist und wie Er sich für uns hingegeben hat, dann werden wir still und sagen: Komm, Herr Jesus, wir möchten Dich sehen, der Du solch eine Liebe zu uns hattest; der Du mich geliebt und Dich selbst für mich hingegeben hast. Herr Jesus, ich möchte Dich sehen und bei Dir sein im Vaterhaus. Ich danke Dir, dass Du bald kommt, um die Deinen ins Vaterhaus einzuführen, in Dein Haus, wo Du von Ewigkeit in dem Schoß des Vaters gewesen bist als der, den der Vater liebt. Wir möchten so gern bei Dir sein, Herr Jesus, denn wir wissen, dass wir aus Gnaden Gegenstände der Liebe des Vaters geworden sind, und wir danken Dir, dass wir diesen Platz in Aussicht haben.

Möge der Herr in seiner Gnade unsere Herzen auf sich selbst richten, damit wir besser verstehen lernen, wer Er ist und was die Versammlung für Ihn bedeutet, und damit wir mehr das würdigen, was Er uns in sich selbst geschenkt hat, und Ihn anbeten, der uns so geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat.

Fragenbeantwortung

1. Wird die Versammlung im Tausendjährigen Reich auch als eine Herde und der Herr Jesus als ihr Hirte gesehen? Wie ist es im ewigen Zustand?

In Johannes 10,9 sagt der Herr Jesus: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ Da sehen wir, dass das Bild der Herde sich im Besonderen auf unseren augenblicklichen Platz auf der Erde bezieht, wo wir vom Herrn Jesus geleitet werden und gute Weide finden. Er ist durch die Tür hineingegangen und hat dann die Schafe aus dem Hof herausgeführt.

Doch dann teilt Er eine neue Wahrheit mit: „Ich bin die Tür.“ Die Schafe mussten nicht nur durch die Tür des Hofes aus dem Hof hinausgehen, sondern der Herr Jesus sagt auch, dass Er die Tür ist, das heißt, es war nicht genug damit, dass die gläubigen Israeliten von ihrem eigenen Volk getrennt wurden. Nein, sie mussten auch durch die Tür, den Herrn Jesus, eingehen. Das knüpft wieder an das an, was ich soeben gesagt habe, dass es nicht ausreicht, sich abzusondern, sondern dass der Herr Jesus auch für sie sterben musste. Er war der Weg zum Vater. Er war die Tür, durch die die Schafe aufgrund seines Todes eingehen konnten.

Doch sie bilden keinen neuen Hof, sondern gehen ein und aus und finden Weide. Das bedeutet also: Es gibt dort eine vollkommene Freiheit, dort ist nicht mehr die Umzäunung durch das Gesetz, das, wie Galater 3 sagt, ein Erzieher auf Christus hin war, sondern dort gibt es die Freiheit in Christus. Das ist nicht Freiheit für das Fleisch, sondern eine Freiheit, in der Christus als Lebensordnung gekannt wird und wo der Wunsch besteht, den Willen des Herrn zu tun, seine Gebote zu haben und zu bewahren. Das ist die Freiheit des Geistes. Dort finden die Schafe Weide. Das bedeutet, dass der Herr Jesus sie im Leben so leitet, dass sie Nahrung und Weide finden.

Zu Petrus sagt der Herr: Weide meine Lämmlein, hüte meine Schafe, weide meine Schafe. Das gilt hier auf der Erde, solange die Schafe die Nahrung noch nötig haben. In dieser Bedeutung haben wir das im Himmel nicht mehr nötig. Wohl wird der Herr Jesus dort selbst gegenwärtig sein und uns mit sich nähren, aber dann auf eine andere Weise, nicht mit der Nahrung, die wir jetzt noch für unseren Wandel in der Welt benötigen.

Der Ausdruck *Versammlung* ist natürlich nicht zeitlich begrenzt und auch nicht an die Erde gebunden. Die Versammlung ist ein himmlisches Volk und bleibt in Ewigkeit die Versammlung. Ich habe soeben kurz darauf hingewiesen: Wenn es heißt, dass die Pforten des Hades sie nicht überwältigen werden, dann bedeutet das nicht nur, dass die Glieder der Versammlung nicht in den Hades kommen, sondern auch, dass, wenn ein Gläubiger der Versammlung stirbt, er ein Glied der Versammlung bleibt. Er ist nach seinem Tod allerdings kein aktives Glied mehr.

Wir werden diesem Gedanken noch begegnen, wenn wir über den Leib Christi sprechen. Und wenn der Herr Jesus wiederkommt, dann wird die Versammlung in einem Augenblick vollzählig auf der Erde sein, die Gestorbenen auferweckt, die Lebenden verwandelt, und zusammen werden sie dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft. Dann ist die Versammlung vollzählig anwesend im Vaterhaus, und sie wird in Ewigkeit die Versammlung Gottes sein.

Vom Heiligen Geist, der in der Versammlung wohnt, sagt der Herr Jesus in Johannes 14,16, dass Er in Ewigkeit bei uns sein wird. Der Charakter der Versammlung, wie er in Matthäus beschrieben wird, wird also stets so bleiben, ob im Tausendjährigen Reich oder im ewigen Zustand. Das gilt auch für die drei Bilder, in denen die Versammlung vorgestellt wird, die Braut des Lammes (das wird sie auch in Verbindung mit der neuen Erde sein, denn es steht in Offenbarung 21,2.9, dass das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herniederkommt wie eine für ihren Mann geschmückte Braut); außerdem wird die Versammlung in alle Ewigkeit den Charakter des Hauses Gottes tragen (denn die Hütte Gottes wird bei den Menschen sein – Off 21,3); und bis in alle Ewigkeit wird die Versammlung der Leib Christi sein, denn bis in Ewigkeit wird sie die Segnungen genießen, die daraus hervorkommen, dass sie mit ihrem Haupt verbunden ist und alles mit Ihm teilt, was Er als Lohn für sein Werk empfangen hat. Darauf werden wir noch näher eingehen.

2. (a) Die Gläubigen des Alten Testaments kannten, wie Sie sagen, noch nicht die ewige Errettung. Das heißt aber doch nicht, dass sie nicht für ewig errettet waren? Haben beispielsweise Abraham, Mose und David nicht schon weiter gesehen?
(b) Sie sprachen über Kenntnis, Gerechtigkeit und Heiligkeit vonseiten Gottes; durch die Sünde haben wir diese Dinge verloren; aber es muss

doch gerade in unserer Zeit klar werden, wie der Mensch dazu gebracht wird, zu der göttlichen Gerechtigkeit zurückzukehren.

Das sind zwei wichtige Fragen, weil sie eigentlich den Kern unseres Themas berühren, und gleichzeitig schwierige Fragen, denn die Praxis zeigt, dass viele Christen damit nicht zurechtkommen, weil sie den Charakter der Versammlung nicht verstehen.

Wenn ich zunächst auf die letzte Frage eingehen darf, dann muss ich vorausschicken, dass das, was darin gesagt wird, nicht richtig ist. Es ist nicht so, dass wir der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes verlustig gegangen sind: Wir haben beide nicht vor unserer Bekehrung besessen. Es gibt auch keine einzige Stelle im Alten Testament oder im Neuen Testament, aus der hervorgeht, dass Adam in seinem unschuldigen Zustand im Garten Eden gerecht und heilig war, und schon gar nicht, dass er die Gerechtigkeit Gottes besaß. Das finden wir nur bei den Gläubigen der Versammlung. Selbst wenn die Gläubigen des Alten Testaments bereits Gerechtigkeit und Heiligkeit besessen hätten, dann wären diese nicht identisch mit der im Neuen Testament offenbarten Gerechtigkeit und Heiligkeit. Denn davon sagt der Römerbrief, dass *Gottes* Gerechtigkeit außerhalb des Gesetzes und der Propheten offenbart worden ist.

Also können wir nicht sagen, dass Adam die Gerechtigkeit Gottes verloren habe. Er war vor dem Sündenfall zwar unschuldig, aber nicht heilig und gerecht. Heiligkeit und Gerechtigkeit sind Kennzeichen des Wesens Gottes; Gott ist Licht, und das schließt ein, dass Er heilig ist („heilig“ bedeutet: abgesondert vom Bösen). Gott kann kein Teil an Bösem haben: „Du bist zu rein von Augen, um Böses zu sehen“ (Hab 1,13). Und Gott ist auch gerecht in seinem Wesen; Er kann nicht im Widerspruch zu seinem Wesen, das Licht ist, handeln. Das sind also Kennzeichen Gottes. Wohl hatte Adam Kennzeichen, die an Gott erinnern, denn Gott hatte ihm von seinem eigenen Geist den Lebensodem eingeblasen. Doch er war nicht heilig, denn er hatte die Fähigkeit zu sündigen; er war nicht gerecht, denn das hätte bedeutet, dass er auch vor dem Sündenfall Kenntnis des Guten und des Bösen gehabt hätte und zugleich imstande war, das Böse abzulehnen.

Später bildete Gott aus den Nachkommen Abrahams das Volk Israel, führte es aus Ägypten heraus in die Wüste und gab ihm das Gesetz. Da bot sich eine neue Gelegenheit, über Gerechtigkeit zu sprechen: „Und meine Satzungen und meine Rechte sollt ihr halten,

durch die der Mensch, wenn er sie tut, leben wird“ (3Mo 18,5). Wenn der Mensch das Gesetz gehalten hätte, hätte er Gerechtigkeit besessen. Doch was für eine Gerechtigkeit wäre das gewesen? Es wäre die Gerechtigkeit des Gesetzes gewesen, durch den Menschen hervorgebracht. Es gab niemanden, der diese Gerechtigkeit gewirkt hätte. Kein Mensch im Alten Testament hat diese Gerechtigkeit durch das Halten des Gesetzes erworben, weil kein Mensch das Gesetz gehalten hat. Aber selbst wenn jemand sie erworben hätte, wäre sie nichts anderes gewesen als eine eigene menschliche Gerechtigkeit. Im Neuen Testament dagegen ist die Gerechtigkeit *Gottes* offenbart worden, das heißt, Gott gibt uns nun seine eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wir sind der göttlichen Natur teilhaftig geworden (2Pet 1,4). In diesem Sinn haben wir die Kennzeichen der Natur Gottes, des Wesens Gottes, empfangen, so dass, so wie Gott Licht ist, auch wir gemäß Epheser 5 Licht in dem Herrn sind. Wir haben die Charaktereigenschaften seines Wesens empfangen. Aber das ist etwas völlig anderes als unsere eigene Gerechtigkeit.

Wie ist uns nun diese Gerechtigkeit geschenkt worden? Dazu ist der Herr Jesus gekommen, um uns diese Gerechtigkeit zu erwerben. Er ist für unsere Sünden freiwillig in den Tod hinabgestiegen. Doch Gott konnte Ihn nicht im Tod lassen, denn dann hätte Er Ihn mit allen Sündern, für die Er gestorben ist, gleichgestellt. Indem Er Ihn aus den Toten auferweckte, bewies Er, dass Er sein Werk angenommen hat. In Johannes 16,8–11 lesen wir, dass Gerechtigkeit offenbart werden würde aufgrund der Tatsache, dass der Herr Jesus verherrlicht werden und zum Vater zurückkehren würde. Das ist die Gerechtigkeit, die wir empfangen haben, die göttliche Gerechtigkeit, die der Herr Jesus uns erworben hat, die wir mit Ihm in seiner Auferstehung vereinigt sind.

Vielleicht fragst du dich, ob der Herr Jesus diese göttliche Gerechtigkeit nicht immer schon besessen habe. Er war doch Gott der Sohn von Ewigkeit her; und als solcher war Er doch gerecht und heilig. Das ist sicher so; Er war Gott. Aber als Gott konnte Er diese Dinge nicht mit uns teilen, und deshalb ist Er Mensch geworden. Aber nicht einmal da, als Er als Mensch unter uns lebte, konnte Er uns diese Dinge schenken, weil unsere Sünden eine Scheidung zwischen uns und Gott gemacht hatten. Als der Herr Jesus dann in den Tod ging und danach durch die Gerechtigkeit Gottes auferweckt und zur Rechten Gottes verherrlicht wurde, erwarb Er dadurch als *Mensch* die gött-

liche Gerechtigkeit, die Er von Ewigkeit her als Gott besessen hatte. In Johannes 17,5 bat Er den Vater: „Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit [da geht es noch weiter als Gerechtigkeit], die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Er besaß diese Herrlichkeit als ewiger Sohn, und Er hatte diese Herrlichkeit nie abgelegt; aber Er empfing dieselbe Herrlichkeit jetzt auch als Lohn für sein Werk am Kreuz, das Er auf der Erde vollbracht hatte. Weiter sagt Er dann in Vers 22: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben." *Ihnen*, das waren seine Jünger und alle, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden.

So haben die, die durch die Predigt des Heiligen Geistes durch die Apostel und durch das Werk des Herrn Jesus zum Glauben und zum Frieden gekommen sind, die Herrlichkeit und Gerechtigkeit empfangen, die der Herr Jesus erworben hat. Wenn die Gläubigen des Alten Testaments diese besessen hätten, dann wäre es für sie – und damit komme ich auf die andere Frage – so gewesen, dass sie durch den Glauben eine ewige Errettung besessen hätten. An dieser Stelle müssen wir gut Acht geben, denn gerade das ist vielen nicht klar.

Wenn ein Gläubiger des Alten Testaments, ein von neuem geborener Israelit, gesündigt hatte, musste er ein Opfertier nehmen und zum Tempel oder zur Stiftshütte gehen, wo Gott wohnte, und dort für seine Sünde das Opfer darbringen. Wenn Gott dann auf das Blut des Tieres sah, vergab Er die Sünde, weil Er in dem Tier schon das Opfer sah, das der Herr Jesus am Kreuz bringen würde. In dem Augenblick hatte der Israelit die Sicherheit, dass die Sünde, die er getan hatte, vergeben war. Doch wenn er kurze Zeit danach wieder sündigte, hatte er seinen Frieden wieder verloren, denn diese neue Sünde machte ihn erneut zu einem schuldigen Sünder vor Gott. Dann musste er wieder ein Opfer bringen, um mit Gott ins Reine zu kommen.

Wie verhält sich das nun bei uns? Der Hebräerbrief sagt, dass der Herr Jesus ein für allemal gestorben ist und uns ein für allemal geheiligt (abgesondert) hat vom Bösen. Darum lesen wir auch nie in diesem Brief, dass ein Gläubiger noch *sündigt*. Wenn jemand, der bekennt, Christ zu sein, sündigt, so bezeichnet der Hebräerbrief das als Abfall. Wir werden dort als durch ein Opfer geheiligt gesehen, als ein für allemal errettet. Das ist eine gewaltige Segnung, die wir aufgrund des Werkes des Herrn Jesus haben. Du wirst nun sagen: Waren die Gläubigen des Alten Testaments denn nicht aufgrund des Werkes des Herrn Jesus errettet? Ganz gewiss. Wenn auch das Blut von Stieren

oder Böcken niemals Sünden wegnehmen konnte, so sind sie doch durch das Blut des Herrn Jesus gerettet wie auch wir. Aber wir haben viel mehr empfangen, und das deshalb, weil der Herr Jesus *mehr* getan hat, als nur sein Blut für unsere Sünden dahinzugeben. Er hat Gott aufs Höchste verherrlicht. Er hat gerade die furchtbare Sünde zum Anlass genommen, um all die herrlichen Eigenschaften Gottes ans Licht zu bringen und Gott zu verherrlichen, wie Er nie zuvor verherrlicht worden war. Und als *Lohn* für diese Verherrlichung, die im Alten Testament nicht bekannt noch vorhergesehen war, und aufgrund dessen, was Er *mehr* getan hat, als für Sünde notwendig war, hat Gott Ihn als Mensch mit der Herrlichkeit verherrlicht, die Er bei Ihm hatte, ehe die Welt war. Aufgrund dieser Verherrlichung hat der Herr Jesus uns nun Gottes Gerechtigkeit, Gottes Heiligkeit und Frieden mit Gott geschenkt. So ruhen wir in einem ein für allemal vollbrachten Werk, und es ist nie mehr ein Opfer für die Sünde nötig.

Außerdem haben wir den Heiligen Geist empfangen, damit wir zu Gott ins Heiligtum eintreten können und mit unseren eigenen, geistlichen Augen sehen können, dass das Blut auf den Versöhnungsdeckel gesprengt ist (3Mo 16,14). Die Cherubim, die auf das Gesetz in der Bundeslade, die Forderungen Gottes, herabschauten, sahen das Blut auf dem Versöhnungsdeckel, bevor sie das Gesetz sahen (2Mo 25,18–21). Durch dieses Blut haben wir Frieden und ewige Sicherheit, die nicht einmal ein Abraham haben konnte. Er war ein Mann Gottes, viel größer als wir alle. Er wurde als einzelner von Gott in einer Welt berufen, die Gott nicht kannte, und er ist einen Glaubenspfad gegangen, der durch den Tiefpunkt von Morija ging, wo er seinen Sohn opfern sollte. Aber diesen Frieden kannte er nicht. Ich meine nicht den praktischen Frieden, die praktische Gemeinschaft mit Gott, sondern diese Sicherheit vollkommen gegründeten Heils.

Warum kannte Abraham die nicht? Weil das Werk des Herrn Jesus noch nicht vollbracht war. Es gab noch keinen Menschen im Himmel, der von Gott verherrlicht war, denn das Werk war noch nicht geschehen. Das unterscheidet uns, die wir zur Versammlung gehören, grundlegend von den Gläubigen des Alten Testaments. Das bedeutet natürlich nicht, dass Abraham nicht aufgrund seines großen Glaubens und weil er in der Nähe Gottes lebte, so dass Gott ihn seinen Freund nannte, weitaus mehr verstanden hat, als wir im Allgemeinen annehmen. Er hat den Tag Christi gesehen (Joh 8,56), und er erwartete die Stadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist (Heb 11,10). Aber er

kannte nicht die Segnungen, die unser Teil sind, und nicht die Grundlage, auf die wir durch die Gnade Gottes gestellt sind, obwohl wir, was unsere persönliche Treue angeht, weit hinter ihm zurückstehen.

Wir sehen das zum Beispiel bei Johannes dem Täufer, den der Herr Jesus den Größten von Frauen Geborenen nennt. Und doch ist der Geringste im Reich der Himmel größer als er. Warum? Johannes der Täufer starb, bevor der Herr Jesus gestorben ist. In gewissem Sinn war er also ein Gläubiger des Alten Testaments. Unter ihnen war er der Größte. Aber im Reich der Himmel, und darin ist die Versammlung inbegriffen, würde der Geringste größer sein als er. Denn die Grundlage, auf der der Geringste von uns steht, ist erhabener als die Grundlage, die Johannes der Täufer kannte. Unsere Grundlage ist der Fels, Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der uns das ewige Leben geschenkt hat, ja, der sich selbst uns als das ewige Leben gegeben hat. Das sind Segnungen, die die Gläubigen des Alten Testaments nicht kannten. Wie dankbar sollten wir sein, dass wir diese Dinge kennen dürfen.

3. Können Sie noch etwas über das Wesen der Verbindung der einen Herde mit dem einen Hirten sagen? Was sagt die Schrift weiter über diesen Hirten, auch im Blick auf die Zukunft?

Das Bild der Herde unterscheidet sich von den Bildern, die wir in den drei kommenden Vorträgen besprechen wollen. Der Herr Jesus ist jetzt nicht das Haupt Israels. Er ist das Haupt des Leibes. Er ist jetzt auch nicht der Bräutigam Israels, wie Er das für uns als der Sohn des lebendigen Gottes ist, der Mensch geworden ist. Er steht mit uns als Versammlung in einer ganz besonderen Beziehung. Aber Er ist nicht nur der Hirte derer, die zur Versammlung gehören. Im Alten Testament wird Er oft der Hirte seines Volkes Israel genannt. Seine Schafe waren im Besonderen die Elenden der Herde, die Ärmsten unter den Schafen. Als Messias war Er gekommen, um den Überreste Israels zu weiden, diese Elenden (Sach 11). Er wird in Zukunft die Säugenden sanft leiten und die Lämmer auf seinen Arm nehmen und in seinem Schoß tragen (Jes 40,11). Er wird zu seinem Volk kommen, um es zu erlösen. Wir finden Ihn als Hirten in Hesekiel 34, wo Gott mehrmals über seine Schafe und seinen Hirten spricht, seinen „Knecht David“, den Er über sie bestellen würde. Wir finden Ihn in Sacharja 13 als den Mann, zu dem Gott sagt: „Schwert, erwache gegen meinen Hir-

ten und gegen den Mann, der mein Genosse ist.“ Und Er wird im Tausendjährigen Reich, wenn wir die Nahrung hier auf der Erde nicht mehr nötig haben, sein Volk Israel weiden. Lasst uns gut verstehen, dass Israel jetzt beiseitegesetzt ist.

Aber es ist nicht so, dass die Versammlung an die Stelle Israels getreten ist in dem Sinn, als hätten wir jetzt das Erbe Israels empfangen. Wohl sind auch wir in die Verheißungen Gottes an Abraham eingeschlossen, aber wir haben nicht das bekommen, was Israel verheißen war. Das werden sie allein empfangen, „denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11,29). Sie werden im Tausendjährigen Reich, wenn der Überrest errettet werden wird, ihr Teil empfangen. Und überdies bin ich froh, dass wir nicht das Erbe Israels empfangen haben, denn dazu gehören auch die Flüche. Und selbst wenn wir an die Segnungen denken, die wir empfangen haben, sie sind so viel herrlicher, wie der Himmel herrlicher ist als die Erde, und zwar in buchstäblichem Sinn. Israel hat nur *irdische* Segnungen empfangen, wir aber haben *himmlische* Segnungen empfangen. Alle geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern sind unser Teil geworden (Eph 1,3).

Also ist der Hirte nicht allein der Hirte der Versammlung, sondern auch seines Volkes Israel, wenn Er sie in das Land zurückbringen wird und sie während des Friedensreiches weiden wird.

Zum Schluss möchte ich gern noch auf etwas hinweisen. Bisher habe ich mich besonders an solche gewandt, die bereits an den Herrn Jesus als ihren Erlöser glauben und Gott als ihren Vater kennen. Das ist eine herrliche Segnung. Möglicherweise liest diese Zeilen auch jemand, der sagen muss: Das gilt nicht für mich, denn ich weiß nicht, ob ich ein Kind Gottes bin, ich habe nicht die Gewissheit meiner Errettung. Dann hoffe ich, obwohl ich dich und die Not deines Herzens nicht kenne, dass der Herr meine Worte gebrauchen möge, dein Herz zu erreichen. Wenn du deine Sünden noch nicht vor Gott bekannt hast, dann tu es noch heute, ehe es zu spät ist. Wir haben davon gesprochen, dass der Herr Jesus bald wiederkommen wird. Wenn Er kommt, ist es für alle, die nicht an Ihn geglaubt haben, zu spät. Jetzt lässt Er dir noch den Frieden, den Er durch das Blut seines Kreuzes gemacht hat, verkündigen. Wenn du deine Knie vor Ihm beugst, empfängst du diesen Frieden für dein Herz.

Und wenn du deine Sünden bereits bekannt hast, aber noch nicht weißt, ob Gott dich angenommen hat, dann frage dich einmal: Wenn

Gott dort im Himmel auf den Herrn Jesus sieht, der zu seiner Rechten sitzt, sollte Er nicht vollkommen durch dessen Werk befriedigt sein? Von Gott aus gesehen ist der Errettung nichts mehr hinzuzufügen. Gott bittet jetzt alle Menschen: Lasst euch mit mir versöhnen (2Kor 5,20). Denkst du, dass Gott dich verloren gehen lässt, wenn du deine Sünden aufrichtig vor Ihm bekannt hast? Glaube, dass Gott dich annimmt.

Doch du darfst nicht auf dich selbst sehen, sondern auf den, auf den auch Gott sieht. Gott sieht nicht auf dein schwaches Fleisch, denn du hast deinen sündigen Zustand vor Ihm bekannt, sondern Er schaut auf das Werk am Kreuz, auf den Herrn Jesus, der Ihn völlig befriedigt hat. Schau auch du auf den Herrn Jesus, den einzig Vollkommenen, der alles gut gemacht hat. Wenn du auf Ihn vertraust, bekommst du eine Sicherheit, die der größte Gläubige im Alten Testament nicht kannte. Schau weg von dir selbst und klammere dich an Ihn. In Ihm wirst du glücklich. Dann wirst auch du den Augenblick herbeisehnen, wo der Herr Jesus kommen wird, um uns in das Vaterhaus einzuführen.

Die Braut des Lammes

(Mt 9,14–16; 13,44–46; Eph 5,25–32; 2Kor 11,2.3; Off 19,6–9; 21,1–3; 21,9–11; 22,16.17)

Wir haben uns im vorigen Kapitel mit der Versammlung Gottes beschäftigt, mit ihrer Entstehung und ihrem Charakter, den sie nach Gottes Wort hat. Sie besteht aus all denen, die den Herrn Jesus als ihr Leben besitzen, die durch den Glauben gerechtfertigt sind und Frieden mit Gott haben. Darin unterscheiden sich die Gläubigen der Versammlung von den Gläubigen des Alten Testaments. Die Versammlung umfasst alle Gläubigen, die vom Pfingsttag an bis heute gelebt haben und die bis zum Kommen des Herrn Jesus noch an Ihn glauben werden.

Im Alten Testament bestand die Versammlung noch nicht. Sie war ein Geheimnis, das in den vorigen Geschlechtern verborgen war und das der Herr Jesus erst offenbaren konnte, nachdem Israel Ihn als Messias verworfen hatte und Er danach sein eigenes Volk beiseitesetzen musste. Erst danach offenbarte Er die Ratschlüsse, die Gott von Ewigkeit her hatte. Er offenbarte, dass Er die Versammlung bauen würde. Das war in Matthäus 16 noch zukünftig. Der Herr musste erst am Kreuz sein Leben hingeben, wie der Vater Ihm geboten hatte, bevor Er die Versammlung bauen konnte. Er starb dort nicht nur für die Nation (die Juden), sondern auch, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln (denn im Alten Testament bildeten die Kinder Gottes keine Einheit; sie waren unter verschiedene Völker zerstreut).

Nachdem der Herr Jesus auferweckt und in den Himmel aufgefahren war und sich zur Rechten Gottes gesetzt hatte, sandte Er den Heiligen Geist, der die zerstreuten Kinder Gottes zu *einem* Leib taufte (1Kor 12,13). Durch den Geist sind die Gläubigen nun zu *einem* Leib

vereinigt. Das war vor dem Pfingsttag nicht möglich, denn das Hauptmerkmal der Versammlung und auch unserer Errettung und unserer Verbindung mit Gott ist, dass wir einen verherrlichten Herrn im Himmel haben, mit dem wir einsgemacht sind. Der Kern des christlichen Glaubens ist: Es gibt einen verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes in der Höhe.

Das Neue Testament stellt die Versammlung in drei Bildern vor: als Braut des Lammes, zweitens als Leib Christi und drittens als das Haus Gottes. Die Versammlung wird also mit einer Braut verglichen, die verlangend auf die Ankunft des Bräutigams wartet, dessen ganzes Herz sich ebenfalls nach dem Augenblick sehnt, wo Er sie sich ohne Flecken und Runzel verherrlicht darstellen wird. Zweitens wird sie mit einem Leib verglichen, der jetzt auf der Erde ist, der aber einsgemacht ist mit seinem Haupt im Himmel, und drittens mit einem Haus, in dem Gott, der Heilige Geist, jetzt auf der Erde wohnt.

In Matthäus 9 stellt der Herr Jesus sich als der Bräutigam seines Volkes Israel vor. (Von der Versammlung konnte Er erst sprechen, nachdem Er von seinem Volk verworfen worden war.) Als die Jünger des Johannes zum Herrn kamen und zu Ihm sagten, dass sie gern sähen, wenn Er seinen Jüngern ebenfalls auftragen würde zu fasten, antwortete der Herr: „Können etwa die Gefährten des Bräutigams trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist?“ (V. 15). Da steht Er in der Mitte seines Volkes. Er war der König, der von Gott über Zion gesalbt war (Ps 2,6). Er war der Sohn Gottes, von Maria geboren. Er kam nicht allein als König, sondern auch als Bräutigam zu seinem eigenen Volk. Es war für keinen Juden, der das Alte Testament kannte, ein fremder Gedanke, dass der Messias als Bräutigam für sein Volk kommen würde, insbesondere als Bräutigam der Stadt Jerusalem. Das Hohelied zeigt das deutlich, und auch Psalm 45 stellt den Messias als den Bräutigam der Stadt Jerusalem vor. Aus Jesaja 49; 54; 61 und 62 geht hervor, dass Zion die Braut des Messias und gleichzeitig die Braut des Herrn ist (denn der Herr ist ein und derselbe wie der Messias). Auch Hesekiel 16 zeigt, dass Jerusalem die Braut des Messias ist.

In dieser Weise stellt sich der Herr Jesus hier vor. Er sagt gleichsam, dass Er nicht nur als König über Zion, sondern auch als der Bräutigam Zions gekommen ist, um die Liebe seiner Braut zu finden. Er wünschte, dass sie Ihn annehmen und als ihren Bräutigam erkennen würde. Doch die Menschen, die zu Ihm kommen, reden über Fasten; sie sind mit Dingen ihres religiösen Systems beschäftigt,

das sich aus dem entwickelt hatte, was Gott ihnen zwar ursprünglich geschenkt hatte, was aber durch sie entartet war. Wie sollte Er diese Dinge miteinander verbinden? Er war der Bräutigam und kam zu seinem Volk, um Liebe bei ihnen zu finden. Er kam aus dem Himmel, um ihnen die himmlischen Dinge zu offenbaren. Doch Er konnte kein neues Tuch auf ein altes Kleid nähen, Er konnte keinen neuen Wein in alte Schläuche füllen. Wenn sie verstehen wollten, wer Er war, und mit Ihm in Verbindung kommen wollten, mussten sie ihren eigenen, menschlichen Gottesdienst aufgeben.

Doch Jerusalem hat den Herrn Jesus nicht angenommen, die Braut hat seine Liebe nicht erwidert. Schon in Jeremia 2,2 hatte Gott die Stadt Jerusalem an ihren Brautstand erinnert, an die Zeit, als sie mit Ihm verlobt war, die Zeit ihrer ersten Liebe. Hier nun kommt der Messias selbst zu seinem Volk, voller Güte und Liebe, aber Er findet nur Verständnislosigkeit, Ablehnung und Verwerfung. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird der Zustand der Braut in dem Töchterchen des Jairus vorgestellt, einer Sterbenden. Der Messias kommt, um sie zu retten, aber der Todeskampf ist schon beendet.

Der Messias fand nur ein totes Volk. Doch es ist sehr schön zu sehen, dass dem Herrn Jesus, als Er auf dem Weg zum Haus des Jairus ist, eine andere Frau folgt. Sie kommt inmitten der Ihn umgebenden Menge, um den Saum seines Kleides anzurühren und von Ihm geheilt zu werden. Ist das nicht wunderbar? Der Herr Jesus kommt und trifft sein Volk in einem Zustand des Todes an. Doch als Er umherschaut, ob in der großen Schar nicht jemand ist, dessen Herz nach Ihm verlangt, kommt da diese Frau, die etwas davon begriffen hatte, welche Kräfte von Ihm ausgingen. Sie kam zu Ihm im Bewusstsein ihres elenden Zustandes und fand Heilung bei Ihm. So treffen wir auch an anderer Stelle eine Maria von Bethanien an, die etwas von den Leiden verstand, die über Ihn kommen sollten. Aber das waren nur Einzelne.

Als der Herr Jesus sah, dass sie Ihn verwarfen, konnte Er wohl über sich als den Bräutigam sprechen, aber nicht über die Braut. Der Bräutigam wird im Matthäusevangelium mehrmals erwähnt, so auch in Kapitel 25. Da gehen zehn Jungfrauen aus, dem Bräutigam entgegen, aber eine Braut wird nicht erwähnt. Das Volk Israel war beiseitegesetzt. Der Herr Jesus suchte diese Braut auch nicht mehr, denn Er wusste, dass sie im Tode lag. Bedeutet das das Ende Israels als Volk Gottes? Nein, denn es wird eine Zeit kommen, wo sie, die jetzt eine

vereinsamte Frau ist, weil sie von Gott verworfen ist, wieder von Gott angenommen werden wird, und dann wird sie mehr Kinder haben als zu der Zeit, da sie noch die Frau des Herrn war (Jes 54). Es kommt eine Zeit, in der Gott sich wieder über sie erbarmen wird und der Herr Jesus wieder zu ihr auf die Erde kommen wird. Und Er, der König aus dem Haus Davids, wird sich mit der Stadt Jerusalem verbinden, der die Zuneigung seines Herzens gehört. Er wird sie annehmen, und sie wird wieder die Braut des Herrn werden, die Braut des Messias.

Muss der Herr Jesus zweitausend Jahre auf diesen Augenblick warten? Er ist jetzt im Himmel zur Rechten Gottes. Muss Er auf den Augenblick warten, wo Ihm hier auf der Erde wieder Liebe entgegengebracht werden wird? Nein, gerade dieses wunderbare Evangelium macht deutlich, dass Er in dieser Zeit Einzelne sucht, die sich Ihm zuneigen wie diese arme Frau aus Matthäus 9. Als der Messias von seinem Volk verworfen ist, kommt Er zu seinen Jüngern und spricht mit ihnen über wunderbare Dinge. Er verlässt kurze Zeit später das Haus, ein Bild Israels, und setzt sich an den See (Mt 13,1). Er wendet sich also den Nationen zu. Sein Volk hatte Ihn verworfen, Jerusalem wollte Ihn nicht anerkennen. So streute Er den Samen des Wortes Gottes anderswo aus. Und wohin? Er streute ihn auf den Acker aus, das ist die Welt (Mt 13,38). Der Herr Jesus hat das nicht in seinem Leib auf der Erde getan, sondern durch seinen Geist in den Aposteln und Propheten. Er hat den guten Samen unter die Völker ausgestreut, weil unter den Völkern solche sein würden, in denen dieser Same Wurzel schlagen würde.

Der Herr konnte nicht bei seinem Volk bleiben. Er war gekommen, um das Königreich aufzurichten und als König auf dem Thron Davids zu regieren, aber sein Volk und Jerusalem verwarfen Ihn. Er musste klagen: „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: ‚Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!'" (Mt 23,37–39). Er musste von seiner Stadt Jerusalem Abschied nehmen und hat sich den Nationen zugewandt. Er ist „in ein fernes Land" gegangen, um für sich ein Königreich zu empfangen (Lk 19,12). Während dieser Zeit ist hier auf der Erde der Same des Wortes Gottes unter zahllosen Völkern ausgestreut worden und hat

Wurzeln geschlagen. Aber wie ist der Zustand derer, zu denen das Wort gekommen ist? Der König ist doch weggegangen. Er ist jetzt „in einem fernen Land“: zur Rechten Gottes im Himmel. Sein Königreich musste Er denen überlassen, die nach Ihm hier auf der Erde das Wort annehmen würden.

Was ist aus seinem Königreich geworden? Hat die Christenheit es besser gemacht als Israel? Die folgenden drei Gleichnisse in Matthäus 13,24–33 beschreiben das. Er hat den guten Samen ausgestreut, und seine Knechte sind noch damit beschäftigt, den guten Samen auszustreuen, aber der Feind ist gekommen und hat Unkrautsamen dazwischen gesät. Viele Menschen nennen sich nach Christus, Anhänger und Untertanen des Königs Jesus. Aber wenn wir es mit den Augen des Herrn betrachten, erkennen wir, wie viel Unkraut zwischen dem Weizen ist. Das Unkraut ähnelt dem Weizen sehr, aber es ist vom Feind gesät worden. Wir können das nicht immer unterscheiden; wir haben nur den Trost, dass der Herr die Seinen kennt. Doch was ist von dem Zeugnis übriggeblieben? Eine Vermengung von gutem und verkehrtem Samen.

Das dritte Gleichnis zeigt das auch. Der Sauerteig hat den ganzen Teig durchsäuert. Sauerteig ist in der Bibel stets ein Bild des Bösen, so auch hier. Der Teig war gut; aber der Sauerteig der falschen Lehre hat den ganzen Teig durchsäuert. Der größte Teil der Christenheit hängt augenblicklich der einen oder anderen falschen Lehre an. In dem zweiten Gleichnis wird die Christenheit mit einem Senfkorn verglichen, das klein beginnt und zu einem großen Baum heranwächst und zu einer großen Macht auf dieser Erde wird. Vielen schmeichelt es, dass die Ökumene einen solch großen Einfluss in der Politik hat. Aber der Herr sagt, dass die Vögel des Himmels in den Zweigen dieses Baumes nisten. Auch die Vögel des Himmels sind ein Bild des Bösen. In dem großen Babylon von Offenbarung 18 finden wir die gehassten und unreinen Vögel als ein Bild des Verkehrten. Das ist die Christenheit.

Hat der Herr denn nun alles verloren? Er hat sein Volk Israel verloren, denn es hat Ihn verworfen, und Er musste Abschied von seiner geliebten Stadt Jerusalem nehmen. Und die Nationen, das Königreich, das Er zurückgelassen hat? Es ist völlig mit dem Bösen vermengt, und wir können kaum erkennen, was darin noch Gutes ist; wir können nicht in die Herzen hineinschauen. Dann sagt der Herr: „Ich kenne die Meinen.“ Er sieht in diesem Königreich, in der Christenheit, die, die Ihm gehören. Er hat in dem Acker, der Welt, einen Schatz

entdeckt. Wir können nicht genau sagen, wer in der Christenheit zu diesem Schatz (der Versammlung) gehört. Aber Er kennt und sieht den Schatz. Er kam in die Welt. Er hat auf diesem Acker gearbeitet (Sach 13,5). Er hat den Erdboden bearbeitet, bis Er dort – mit Ehrfurcht gesprochen – auf den Schatz stieß, der in dem Acker verborgen war. (Natürlich wusste Er von Ewigkeit her, dass der Schatz darin verborgen war.) Und dann beginnt der Herr von dem Schatz in dem Acker zu sprechen, der für sein Herz so kostbar ist. Er sagt das nicht zu der Volksmenge, sondern im Vertrauen seinen Jüngern. Er sagt: Dort in dem Acker ist ein wunderbarer Schatz, so kostbar für mein Herz, dass ich alles, was ich besitze, preisgeben will, um diesen Schatz zu besitzen. Das Gleichnis von der kostbaren Perle schildert dasselbe. Da ist ein Kaufmann, der schöne Perlen sucht und eines Tages eine so kostbare Perle findet, eine Perle von solch einer Schönheit, dass Er alles verkauft, was er hat. Dieser Kaufmann hatte vielleicht große Ländereien, große Besitzungen, er hatte vielleicht eine Frau, Kinder und Familienbande. Alles, was er besaß, gab er hin, um diese Perle zu besitzen.

So steht der Herr Jesus – mit Ehrfurcht gesprochen – nun nicht mit leeren Händen da, sondern sieht einen Schatz in der Welt verborgen, der Ihm so viel bedeutet, dass Er alles dafür hingegeben hat. Doch noch ein anderer, wunderbarer Gedanke ist in diesem Gleichnis enthalten. Der Herr Jesus hat den ganzen Acker, die ganze Welt, gekauft, um diesen Schatz zu besitzen, der so kostbar für sein Herz war (wovon Epheser 5,25 sagt, dass Er die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat). Und das ist beachtenswert. Es heißt in der Schrift nicht, dass der Herr Jesus die Welt geliebt hat, nicht einmal, dass Er Sünder liebt. Das Wort sagt das nicht. Evangelisten drücken das oft so aus, aber es ist nicht das, was das Wort sagt. Gott *hat* die Welt geliebt, und nicht einmal von Gott steht da, dass Er die Welt heute noch liebt, denn die Welt liegt jetzt im Bösen. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm (1Joh 2,15). Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott. Gott liebt diese Welt als solche heute nicht mehr. Er will, dass alle Menschen errettet werden, und Er ruft jeden Menschen persönlich; aber die Gesellschaft der Menschen, die Welt, hasst Er. Als Gott seinen Sohn in diese Welt sandte, liebte Er die Welt, denn Er erwartete – menschlich gesprochen – noch etwas von dieser Welt. Er sandte seinen Sohn und sagte, wie es in dem Gleichnis von den

Weingärtnern heißt: „Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen.“ Doch als sie sogar seinen Sohn an das Kreuz brachten, musste Gott die Welt unter das Gericht bringen, und Er wartet auf die Zeit, dass Er es ausführen wird.

Gott hat einmal die Welt geliebt, aber von dem Herrn Jesus steht nirgends, dass Er die Welt als solche geliebt hat. Von Ihm steht nicht einmal geschrieben, dass Er die Gläubigen des Alten Testaments oder die Gläubigen, die im Tausendjährigen Reich auf dieser Erde sein werden, geliebt hat. Das heißt nicht, dass Er sie nicht liebt, aber das Wort sagt nicht, dass Er sie liebt. Christus hat *die Versammlung* geliebt (Eph 5,25). Christus hat *uns* geliebt und sich selbst für *uns* hingegeben (Eph 5,2). Das sind wir, die wir ein Teil der Versammlung sind. Und dann das wunderbare Wort in Galater 2,20: „Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“! Kannst du das sagen? Ist das deine Freude geworden? Er hat sich für mich hingegeben? Ja, auch für meinen Mitbruder und für meine Mitschwester, aber Er hat auch mich in der Ewigkeit gesehen. Er wusste, dass ich an Ihn glauben würde, dass ich von Gott auserwählt war, und Er hat mich geliebt. Er sah mich, bevor ich geboren war, und vor mehr als 1900 Jahren kam Er, um sich für mich hinzugeben. Warum? Weil Er mich liebte!

Und als Er sich für die Versammlung hingab, ja, für mich, gab Er sich auch für die ganze Welt hin. Um den kostbaren Schatz zu besitzen, hat Er die ganze Welt gekauft, hat Er die Gläubigen des Alten Testaments und auch die Gläubigen, die nach der Entrückung der Versammlung leben würden, erlöst. Warum? Weil Er die Versammlung liebte. Welchem Umstand haben Abraham, Mose und David ihre Errettung zu verdanken? Du wirst sagen, weil der Herr Jesus für sie gestorben ist, und das ist wahr. Aber der Herr Jesus ist für sie gestorben, weil Er die Versammlung liebte und sich für sie hingegeben hat.

Und als Er sich für sie hingab, hat Er gleichzeitig die ganze Welt erlöst – nicht alle Menschen, wohl aber die ganze Welt. Kolosser 1,20 sagt, dass Er alle Dinge versöhnen und zu Gott zurückbringen wird, und in 1. Johannes 2,2 heißt es, dass Er die Sühnung ist für unsere Sünden, und nicht allein für die unseren, sondern auch für die ganze Welt. Er hat sich für die Welt hingegeben. Gott war in Ihm, die Welt mit sich selbst versöhnend (2Kor 5,19). Als Johannes der Täufer Ihn kommen sah, sagte er: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh 1,29). Das hat Er getan, weil Er die Versammlung sah, die in der Welt verborgen war, und weil Er sie liebte mit ei-

ner wunderbaren Liebe, so sehr, dass Er alles, was Er hatte, preisgeben wollte, um sie zu besitzen.

Was hat Er nicht alles besessen! Wie unermesslich reich war Er doch! „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus“, sagt Paulus, „dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2Kor 8,9). Was hat der Herr Jesus doch alles preisgegeben! Der Kaufmann verkaufte alles, was er hatte. Das hat der Herr Jesus auch getan. Er war im Himmel, im Schoß des Vaters, Er war das Wohlgefallen des Vaters, und alle Dinge waren Ihm unterworfen. Er war der Schöpfer des Himmels und der Erde, durch den alle Dinge ins Dasein gerufen worden sind und durch den alle Dinge bestehen (Kol 1,16.17). Er trägt alle Dinge durch das Wort seiner Macht (Heb 1,3). So reich war Er. Alle Engel waren Ihm unterworfen, und Er war der Gegenstand der Liebe des Vaters.

Aber Er machte sich selbst zu nichts. Er hat äußerlich (natürlich nicht im absoluten Sinn: Er konnte nicht aufhören, Gott zu sein) auf all die Reichtümer verzichtet. Er ist auf die Erde gekommen, und wir haben Ihn in unserer Mitte nicht willkommen geheißen. Wir haben Ihm nicht unsere Paläste geöffnet, damit Er dort geboren werden konnte. Wir haben Ihm auch keinen Platz auf der Erde gegönnt, wo Er sterben konnte: Wir haben Ihn ans Kreuz gebracht und Ihn somit von der Erde entfernt; erhöht, damit Er nicht auf der Erde sterben sollte. Und als Er hier auf der Erde lebte, da hatten wir keinen Platz für Ihn, wo Er das Haupt hinlegen sollte. Er sagt selbst: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege“ (Mt 8,20). Er hatte nur einen Platz, wo Er das Haupt hinlegen konnte: auf dem Kreuz. Dort hat Er das Haupt *geneigt* (das ist im Grundtext dasselbe Wort wie *hinlegen*). Da hat Er schließlich das Haupt freiwillig hingelegt, und Er übergab seinen Geist in die Hände des Vaters.

Erkennen wir etwas von seiner Armut? Es bedeutete schon Armut, dass Er Mensch wurde, dass Er gehorsam an seiner eigenen Schöpfung teilnahm und der Erstgeborene aller Schöpfung wurde (Kol 1,15). Aber selbst diesen Platz des Erstgeborenen nahm Er nicht öffentlich ein. Stattdessen hat Er die Gestalt (nicht eines Menschen, sondern) eines Knechtes angenommen. So arm ist der Herr Jesus geworden, und das, weil Er mich liebte und sich selbst für mich hingeben wollte. Er war nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern Er war der Dienende. Er hat hier als Knecht gelebt. Er hat alles preisgegeben, was

Er besaß. Er, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der die Tiere geschaffen hat, hatte selbst keinen Platz, um sein Haupt hinzulegen (was die Tiere doch besaßen).

Doch diese Armut und Entäußerung waren noch nicht genug. Er musste sich noch weiter erniedrigen. Er musste gehorsam werden bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Wie arm ist der Herr Jesus am Kreuz geworden! Die Menschen haben Ihm die Kleider abgenommen, als sie Ihn an das Kreuz nagelten. Alles war gegen Ihn. Das Holz und das Eisen wurden in der Hand des Teufels gegen Ihn gebraucht. Die Nationen wandten sich in Pilatus gegen Ihn, und Israel rief Ihm spottend zu: „Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuz." Doch Er konnte nicht vom Kreuz herabsteigen – o ja, Er hätte es tun können, denn Er war Gott, mit Macht bekleidet. Aber es gab ein Band, das Ihn festhielt: die Liebe, die Er zu mir und zu dir hatte.

Die Welt hatte Ihn verlassen, und Israel hatte Ihn verstoßen. Alles hatte sich gegen Ihn gekehrt. Konnte Er sich da nicht wenigstens der Nähe Gottes erfreuen, die Er hier auf der Erde genossen hatte, wenn Er nachts auf den Berg ging, um dort zu seinem Gott zu beten? Als die Sonne sich verfinsterte, musste Er am Ende der drei Stunden ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Sogar Gott musste sich von Ihm abwenden. Warum? Weil Gott Ihn, der keine Sünde kannte, dort zur Sünde gemacht hat. Das bedeutete, dass Gott Ihn zum Ursprung alles Bösen und alles Elends in der Welt machte. Und der Herr Jesus hat das freiwillig auf sich genommen. Er hasste die Sünde zur gleichen Zeit, als Er zur Sünde gemacht wurde. Aber Er hat es zugelassen, dass seine heilige Person mit der Sünde in Verbindung gebracht wurde. Auf Ihn, der keine Sünde getan hat (1Pet 2,22), hat Gott unsere *Sünden* gelegt. Er hat sie auf dem Holz getragen.

Das ist die Armut des Herrn Jesus. Er hat alles hingegeben. Er hat viel mehr getan als der Kaufmann. Dieser verkaufte alles, was er hatte. Der Herr Jesus hat sich selbst gegeben. Und warum tat Er das? Er tat es für die vor Ihm liegende Freude (Heb 12,2). Er wusste (weil Er Gott war), dass du und ich uns bekehren und ein Teil dieser Versammlung werden würden. Aber Er wusste auch, dass wir nur sein Eigentum werden konnten, wenn Er den schrecklichen Weg ging, der in den drei Stunden der Finsternis und schließlich sogar im Tod endete. Für die vor Ihm liegende Freude, der Freude, dass ein Augenblick kommen würde, wo Er eine Braut für sich selbst besäße, die Er in seine

Arme schließen und in die Wohnungen des Vaters einführen würde, hat Er das Kreuz erduldet. Diese Freude und diese Liebe, die Er für seine Braut gehegt hat, haben Ihn den furchtbaren Weg gehen lassen, wo Er von Gott verlassen wurde. Doch Er ist aus den Toten auferstanden. Er hat bewiesen, dass Er der Sohn Gottes war, mit Macht bekleidet (Röm 1,4), und Er ist aufgefahren zur Rechten Gottes.

Nun ist das Werk vollbracht, nun hat der Herr Jesus alles getan, was nötig war, um unsere Sünden zu sühnen und uns mit sich zu vereinen. Unsere Sünden sind vergeben durch das Blut, das Er am Kreuz vergossen hat. Und dennoch hat seine Hingabe noch kein Ende gefunden. Er gibt sich hin, damit Er uns auch jetzt heiligt und reinigt (Eph 5,25.26).

Genau das finden wir in der wunderbaren Darstellung von dem hebräischen Knecht (2Mo 21,2–6). Wenn ein hebräischer Knecht sechs Jahre gedient hatte, brauchte er nicht länger Knecht zu sein, sondern durfte frei ausgehen. Sein Herr musste ihn gehen lassen. Es konnte aber sein, dass sein Herr ihm während seiner Dienstzeit eine Frau gegeben und dass diese ihm Kinder geboren hatte. Die Frau und die Kinder gehörten dann nicht ihm, denn er war Knecht, sondern seinem Herrn. Wenn der Herr dann nach sechs Jahren zu ihm sagte: Du bist jetzt ein freier Mann, du kannst gehen, wohin du willst –, dann konnte es sein, dass solch ein Knecht antwortete: Ich will nicht frei ausgehen, denn ich liebe meinen Herrn.

Ich habe ihn in diesen sechs Jahren lieb gewonnen und will ihn nicht im Stich lassen. Und ich liebe meine Frau und will nicht ohne sie ausgehen, und ich liebe meine Kinder und will sie nicht zurücklassen. – Dann geschah etwas Merkwürdiges: Dann nahm der Herr ihn mit an eine Tür, legte das Ohr des Knechtes gegen den Türpfosten und stach mit einem Pfriem hindurch. Wenn der Mann dann über die Straße ging, zeigten die Menschen auf ihn und sagten: Sieh, dieser Mann ist Knecht, und er wird auch immer Knecht bleiben. – Der hebräische Knecht konnte dann nicht mehr frei werden. Er gab sich hin, um für immer Knecht zu sein. Was war denn so anziehend daran? Warum wollte er gern für immer Knecht bleiben? Weil er seinen Herrn, seine Frau und seine Kinder liebte.

Das ist die „Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart.“ Er hat seinen Herrn geliebt. Aus Liebe zu Gott (der sein Herr war, als Er als Mensch auf dieser Erde war) ist Er zum Kreuz gegangen, in Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters. Er hat in Gethsemane ge-

sagt: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe.“ Er wurde bewegt aus Liebe zu seinem Herrn und auch aus Liebe zu seiner Braut. Wenn Er nicht den Weg gegangen wäre, ewig Knecht zu werden, hätte Er seine Braut nicht besitzen können und hätte nicht sagen können: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat“ (Heb 2,13). Das bedeutet, dass der Herr Jesus nicht nur Knecht war, als Er auf dem Kreuz für uns starb, sondern dass Er als der wahre *hebräische Knecht* bis in Ewigkeit Knecht sein wird. Verstehen wir, was das bedeutet? Der Herr Jesus, der für uns gestorben ist, ist danach zu Gott in den Himmel gegangen, um Knecht zu sein, wohl hat Gott zu Ihm gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße!“ (Ps 110,1). Doch hat der Herr Jesus das getan? Hat Er sich gesetzt, um dort von seinem schweren Werk auszuruhen? Er hätte es tun können. Aber Er wusste, dass wir noch auf der Erde waren, und Er kannte unser Herz. Er wusste um unsere Schwachheiten. Er hat selbst als Mensch dreiunddreißig Jahre lang auf der Erde gelebt und alle Schwachheiten kennengelernt, die wir durchgemacht haben oder durchmachen können, mit Ausnahme der Sünde. Er kennt die Schwachheiten und die Schwierigkeiten, die kleine Kinder erfahren können, die die Jugend durchmacht und die die Erwachsenen erleben; deshalb ist Er dreiunddreißig Jahre lang Mensch auf der Erde gewesen.

Jetzt ist Er als Knecht im Himmel bei Gott, um uns zu dienen. Das bedeutet: Wenn wir morgens erwachen, ist der Herr Jesus schon mit uns beschäftigt, um uns zu dienen! Er hat sich für die Versammlung hingegeben (Eph 5,25). Das bezieht sich nicht in erster Linie auf das Kreuz, denn Er hat sich hingegeben, damit Er die Versammlung heiligte und reinigte. Es heißt dort nicht, dass Er Sünder reinigt, damit sie Glieder der Versammlung würden, sondern dass Er die Versammlung reinigt. Das geschieht, während sie hier auf der Erde ist.

Wir kennen doch die wunderbare Liebe des Herrn Jesus. Diese Liebe hat Er vollkommen in den Dienst unserer Reinigung und Heiligung gestellt. Wir kennen doch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, mit der Er jetzt für uns tätig ist, damit wir in unseren Schwachheiten bewahrt bleiben. Wir kennen doch die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus. Er denkt nicht an sich selbst. Seine Gedanken sind mit uns beschäftigt. Er lebt immerdar, um sich für uns zu verwenden (Heb 7,25). Er ist zur Rechten Gottes und verwendet sich dort für uns (Röm 8,34). Er weiß, wohin ich gehe. Er sieht, dass ich

in Schwierigkeiten kommen werden, und sagt zu mir, ebenso wie zu Petrus: „Ich habe für dich gebetet.“ Er ist dort als mein Hoherpriester. Er kann mich verstehen, denn Er hat alle meine Umstände durchgemacht, und Er kann für mich bitten und mich reinigen. Er tut das, was Er in Johannes 13 bei den Jüngern tat: Er gürtete sich und wusch ihnen die Füße, und Er sagte zu Petrus: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen.“ Wenn Er zu Gott zurückgekehrt und der Heilige Geist gekommen wäre, der ihnen diese Dinge verkündigen würde, dann würden sie verstehen, dass Er im Himmel nichts anderes tun würde, als sich dort als Knecht zu umgürten und ihnen die Füße zu waschen. Wie wunderbar ist das!

Er hat sich hingegeben, um uns von den Beschmutzungen und Befleckungen der Welt zu reinigen. Wir müssen leider durch die Welt gehen, und unsere Füße werden während unseres Wandels durch die Dinge der Welt besudelt. Aber der Herr Jesus lebt im Himmel bei Gott, um sich für uns zu verwenden. Er lebt dort als Knecht, um uns die Füße zu waschen und uns zu heiligen.

Welch eine wichtige Belehrung ist das doch! Er sagt in Johannes 17,19 zu dem Vater: „Ich heilige mich selbst für sie.“ Er hat sich abgesondert, geheiligt, damit Er vollkommen für sie da ist. Er will so gern, dass wir völlig für Ihn da sind. Er ist damit beschäftigt, uns zu heiligen und in seiner Liebe all die Bindungen zu durchschneiden, die uns vielleicht noch an die Erde fesseln, an die irdischen Dinge, auf die wir nicht sinnen sollten (Kol 3,2), an die weltlichen Dinge, die keinen Platz mehr in unseren Herzen haben dürfen. Er heiligt uns, damit wir nur für Ihn da sind.

Das veranschaulicht uns Epheser 5: „Ihr Männer, liebt eure Frauen.“ Warum soll ein Mann seine Frau lieben? Warum genügt es nicht, dass er mit ihr verheiratet ist, mit ihr Kinder zeugt und die Frau ihn versorgt? Nein – ihr Männer, liebt eure Frauen. Warum? Weil Christus die Versammlung geliebt hat! Gott hat die Ehe eingesetzt, damit dadurch zum Ausdruck kommt, was Christus für die Versammlung getan hat. War in der Versammlung in praktischer Hinsicht so viel Liebenswürdiges? O nein! Wenn wir ihren praktischen Zustand betrachten, dann gibt es nicht viel zu rühmen. Aber Christus hat sie geliebt. Und so müssen wir Männer unsere Frauen lieben, nicht in erster Linie um deswillen, was sie in sich selbst sind, sondern weil Gott darin so gern etwas von dem sieht, was Er bei dem Herrn Jesus in seiner Liebe zu seiner Versammlung gesehen hat.

Aber auch „ihr Frauen, seid euren eigenen Männern untergeordnet.“ Das sagt das Bürgerliche Gesetzbuch heutzutage nicht mehr, aber das Wort Gottes ist unveränderlich, denn es sind die Einrichtungen und die Schöpfungsordnung Gottes. Und warum sollen sie sich unterordnen? Weil sie durch ihre Unterordnung zeigen, wie die Versammlung sein soll: ihrem Herrn und Heiland geweiht. Ist es so schwierig, dem Herrn Jesus zugeneigt zu sein? Warum können sich Frauen ihren Männern unterordnen und ihnen zugetan sein? Weil ihre Männer sie lieben. In der Kraft dieser Liebe können sie sich ihren Männern unterordnen. Und warum kann der Herr Jesus von der Versammlung erwarten, dass sie Ihm zugeneigt und sich Ihm unterordnet? Weil Er solch eine wunderbare Liebe zu der Versammlung hat. Er bittet nicht nur darum, dass Gegenliebe bei uns vorhanden ist, sondern Er ist Tag und Nacht damit beschäftigt, diese Gegenliebe bei uns zu wecken und uns auch praktischerweise für sich selbst zu besitzen. Im Alten Testament finden wir, dass Gott ein eifernder Gott ist, der nicht wollte, dass Zion sich mit anderen Männern abgab. Sollte es bei dem Herrn Jesus anders sein? Sollte Er nicht den Wunsch haben, dass seine Versammlung, seine Braut, Ihm zugeneigt ist und sich nicht mit der Welt verbindet?

Paulus schreibt an die Korinther: „Ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen“ (2Kor 11,2). So sollten sie sein, eine keusche Jungfrau, die einem einzigen Mann zugeneigt ist, die sich nicht mit anderen Männern abgibt. Der eine Mann ist für sie allein der Gegenstand ihres Herzens, weil sie Ihn liebt. Doch dann muss der Apostel sagen: „Ich fürchte aber, dass etwa, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so auch euer Sinn verdorben und abgewandt werde von der Einfalt gegen den Christus.“ Wenn das Auge nur einen Gegenstand hat, auf den es sieht, und wenn das Herz nur einen Gegenstand hat, der es in Beschlag nimmt, dann ist unser Auge einfältig, und dann ist der ganze Leib licht. Einfalt gegen Christus bedeutet, dass unsre Herzen allein mit Ihm beschäftigt sind. Und ist das so übertrieben fromm? Wenn wir Ihn sehen als den, der alles für uns preisgegeben hat, der sich selbst in den Tod gegeben hat und der droben Tag und Nacht beschäftigt ist, um sich für uns zu verwenden, ist es dann so schwer, Ihm zugeneigt zu sein? Wir sollten doch in diesen 2000 Jahren, in denen die Versammlung hier auf der Erde ist, Ihm geweiht sein, bis der Augenblick kommt, wo der Herr Jesus uns in die Herrlichkeit des Vaterhauses einführen wird.

Vielleicht wird jetzt jemand sagen: Aber dann ist doch sein Dienst beendet! Dann ist Er doch kein Knecht mehr! Wenn wir bei Ihm sind, haben wir das Fleisch nicht mehr, also können wir nicht mehr sündigen, und Er braucht nicht mehr Sachwalter beim Vater zu sein. Er braucht dann auch kein Hoherpriester mehr zu sein, denn wir können dann nicht mehr in Schwachheiten kommen. Muss Er dann noch Knecht sein? Ja, der Herr Jesus ist für ewig Knecht geworden! Er hat sich das Ohr durchbohren lassen und ist auf ewig für uns Knecht geworden; Er, der unser Herr ist, hat sich hingegeben, um uns auch dann noch zu dienen.

Der Augenblick wird kommen, dass Er uns in die Wohnungen des Vaters einführen wird. Werden wir Ihn dann auf dem Thron sitzen sehen und um Ihn herum sitzen? Ja, das ist auch wahr, aber das ist ein anderer Gedanke. Der Herr Jesus selbst wird herzutreten, wird sich als Knecht umgürten; wir werden zu Tische liegen, und Er wird uns bedienen (Lk 12,37) und uns die Herrlichkeit des Himmels zeigen. So wird Er bis in Ewigkeit als Knecht dienen. Welch ein demütigender, wunderbarer Gedanke ist das! Sollten wir Ihn nicht anbeten für solch eine Liebe, dass Er selbst uns dann mit den Schätzen des Himmels bedienen wird? Und was sind die Segnungen des Himmels? Das sind die Herrlichkeiten seiner eigenen Person, die in Ihm zu finden sind. Damit wird Er uns in Ewigkeit nähren, damit wir mehr in seine Schönheit eindringen können.

Aber noch ist es nicht so weit. Das Herz des Herrn Jesus verlangt nach dem Augenblick, wo Er kommen wird, um seine Braut zu sich zu nehmen. Und Er will so gern, dass auch bei uns dieses Verlangen lebendig ist. Was ist davon bei der Versammlung übriggeblieben? Wenn wir ihrer Geschichte auf der Erde nachgehen, sehen wir, wie rasch sie von der Einfalt gegen den Christus abgewichen ist. In den Tagen Konstantins des Großen wurde die Welt in die Kirche eingeführt (so wie das prophetisch in Offenbarung 2 in Pergamus vorgestellt wird), zwar mit der frommen Absicht, dass die Kirche die Welt verbessern könnte. Tatsache aber ist, dass die Welt die Kirche verdarb. Wenn wir dann die folgende Versammlung in Offenbarung 2, Thyatira, betrachten, sehen wir den Zustand der Christenheit im finsteren Mittelalter in der römischen Kirche. Da sagt der Herr: „Aber ich habe gegen dich, dass du die Frau Jesabel duldest“ (2,20). Isebel hatte Götzendienst und Hurerei in das Land Israel eingeführt und nun auch in die Versammlung. Ist das nicht schrecklich? Die Versammlung ist Christus als keusche

Jungfrau geschenkt worden. Gibt es etwas Schrecklicheres, als dass sie sich mit anderen Männern abgibt und mit ihnen Hurerei treibt? Was würde es für das Herz eines jungen Mannes, der verlobt ist, bedeuten, wenn er von dem Mädchen, das er liebt, merkte, dass sie mit anderen jungen Männern ausgeht und dass er nicht der einzige für ihr Herz ist? Und was würde es für das Herz eines jungen verlobten Mädchens bedeuten, wenn es merkte, dass ihr Verlobter nicht nur Interesse an ihr hat, sondern auch an anderen Mädchen? Sollte es bei dem Herrn anders sein? Er möchte die Versammlung auf der Erde für sich selbst besitzen. Er will, dass sie allein an Ihn denkt, mit Ihm beschäftigt ist und nicht mit anderen Männern.

Wer sind diese anderen Männer? Das ist die Welt. Das sind die Feinde Christi, die Ihn ans Kreuz gebracht haben. Gott sagt, dass die Freundschaft der Welt Feindschaft gegen Gott ist. Und diese Welt ist der „Mann", mit dem die Versammlung (was ihre praktische Verantwortung betrifft) sich abgegeben hat. Isebel hat die Hurerei in die römische Kirche eingeführt, in die damalige allgemeine Christenheit, und zwar dadurch, dass sie die Christenheit mit der Welt in Verbindung gebracht hat, mit dem Bösen. Welch ein furchtbarer Zustand! Können wir erwarten, dass das wieder in Ordnung kommt? Unkraut und Weizen wachsen zusammen heran.

Aber der Herr kennt, die sein sind. Er sieht noch immer seine Versammlung in der Christenheit verborgen, und sie bedeutet alles für sein Herz. Er sieht sie, und Er ist damit beschäftigt, solche, die in der Christenheit Ihm ihr Herz gegeben haben, zu reinigen, wie Er es mit seinen Jüngern tat, sie zu heiligen und sie für sich selbst abzusondern bis zu dem Augenblick, wenn Er wiederkommt und das nicht mehr nötig ist. Dann wird Er sie sich ohne Flecken oder Runzel darstellen. Ja, der Ratschluss Gottes kann nicht aufgehoben werden. Die Christenheit mag nahezu vollständig verdorben sein und – das Wort hat es vorhergesagt – stets mehr mit dem Sauerteig der falschen Lehre und aller Unreinheit durchdrungen werden. Wir wissen ja, dass die Christenheit schließlich in ihrer Gesamtheit abfallen und den Vater und den Sohn leugnen wird, wenn sie den Antichrist annimmt. Aber der Herr kennt, die sein sind.

Es wird ein Augenblick kommen, wo Er die Versammlung zu sich nehmen wird. Er wird sie sich selbst ohne Flecken oder Runzel darstellen – so wie ein junger Mann am Tag seiner Hochzeit morgens am Haus seiner Braut klingelt und sie dort bewundert, wie sie vor ihm

steht, ohne Flecken oder Runzel. Dann wird er denken: Das ist meine Braut, die will ich mir heute zur Frau nehmen. So wird der Herr Jesus vom Himmel wiederkehren, wie Er seinen Jüngern verheißen hat: „So komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet“ (Joh 14,3). Er wird in Wolken kommen, so dass die Engel nicht sehen können, was geschieht, und die Versammlung wird Ihm von der Erde entgegengerückt werden, so dass die Menschen auf der Erde nicht sehen können, was geschieht. Und dort in der Luft wird der Bräutigam seiner Braut begegnen. Keine fremden Augen werden dabei sein; dort gibt es eine intime Begegnung mit der Braut, die Er sich erworben hat durch sein Blut. Er wird sie vor sich stellen, und sie wird so sein, wie Er sie gesehen hat, als Er für sie ans Kreuz gegangen ist, um sie zu besitzen. So ist sie, ohne Flecken und Runzel.

Ja, das ist das Ergebnis seines wunderbaren Werkes auf dem Kreuz. Es mag viel Schwachheit bei uns sein, vielleicht sogar Ungerechtigkeit in unserem persönlichen oder gemeinschaftlichen Leben; aber wenn wir entrückt werden, dem Herrn entgegen in die Luft, wird das alles verschwinden, und eine keusche Braut wird vor Ihm stehen. Gottes Ratschlüsse können nicht verändert werden, der Herr Jesus wird die reine Braut besitzen und sie sich ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen darstellen, herrlich, tadellos. Dafür ist Er jetzt tätig, um sie zu heiligen und zu reinigen.

Nun könnten wir denken – wenn wir fleischlich sind –, dass es nichts ausmacht, wie wir uns jetzt betragen, denn wenn der Herr kommt, werden wir heilig und tadellos sein; dann wird jeder Flecken, jede Runzel weg sein. Doch das will der Herr nicht. Gewiss ist es so, dass wir dann vollkommen sein werden, wie Er es ist. Aber der Herr will, dass wir jetzt schon, solange wir auf der Erde sind, nach seiner Vollkommenheit trachten. Und Er ist selbst Tag und Nacht beschäftigt, um jetzt schon praktisch in uns das zu bewirken, was wir dann vollkommen sein werden. Gott hat uns zuvorbestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein (Röm 8,29), aber Er wartet damit nicht, bis wir im Himmel sind. Er will, dass wir jetzt schon praktisch diesem Bild gleichförmig werden. So steht in 2. Korinther 3,18, dass wir von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt werden. Nicht, wenn wir im Himmel sind, sondern jetzt schon auf dieser Erde. Sind wir bereit, so Ihm geweiht zu leben? Kennen unsere Gedanken, unsere Interessen, unsere Handlungen, unsere Hobbys, unsere ganze freie Zeit nur einen Gegenstand: den Herrn Jesus? Er hat so viel für uns

getan. Was tun wir für Ihn? Was ist der Gegenstand unserer Herzen, unserer Gedanken? Ist da Raum für Ihn? Er will unsere volle Aufmerksamkeit, unsere ganzen Herzen, und Er ist Tag und Nacht damit beschäftigt, uns dahin zu bringen, bis zu dem Augenblick, wo wir ins Vaterhaus eingeführt werden und dieser Dienst nicht mehr nötig ist.

Dann wird im Himmel die Hochzeit des Lammes stattfinden (Off 19,6–10). Wir sind jetzt noch nicht die Gemahlin des Lammes, wir sind noch die Braut, die Verlobte des Lammes. Der Platz des Herrn ist im Himmel zur Rechten Gottes, und unser Platz ist noch auf der Erde. Wir sind lediglich als eine keusche Jungfrau mit Christus verlobt. Aber ein Augenblick wird kommen, wo die Hochzeit stattfinden und die Braut die Gemahlin des Lammes werden wird. Das wird nicht sofort geschehen, nachdem der Herr Jesus die Versammlung zu sich genommen hat. Die Aufnahme der Versammlung in den Himmel findet schon zwischen Offenbarung 3 und 4 statt, und in allen folgenden Kapiteln bis Kapitel 19 ist die Braut noch nicht mit dem Bräutigam vereint. Warum nicht? Weil hier auf der Erde die Namenschristenheit zurückbleibt (Off 17 und 18, dort im Besonderen die römische Kirche). Sie wird sagen, was sie auch jetzt schon sagt: Wir sind die Mutterkirche, und jeder, der selig werden will, muss zu dieser Mutterkirche gehören. Und dieses verderbte System, in dem sich dann kein Gläubiger mehr befindet, gibt vor, die Braut des Lammes zu sein. Und die Hochzeit im Himmel kann nicht stattfinden, bevor nicht bewiesen ist, wer die wahre Braut ist.

Gott weiß wohl, wer die wahre Braut ist, und der Herr Jesus kennt seine Braut, aber es muss auch für jeden sichtbar werden. Darum kann die Hochzeit in Kapitel 19 erst erfolgen, nachdem Kapitel 17 und 18 erfüllt sind, in denen wir das große Babylon finden. Ist das die Braut? Nennt der Heilige Geist Babylon dort eine Braut? Nein, er nennt sie die große Hure, die auf dem Tier sitzt, die Frau, in der die Gräuel der Erde sind und das Blut der Heiligen und der Märtyrer. Das ist ihr wahrer Charakter, in dem Gott sie sieht. Gott wird das Gericht über diese Frau ausführen. Wir finden zu Beginn der großen Drangsal, dass die zehn Könige des wiederhergestellten Römischen Reiches (das ist das vereinigte Westeuropa) sich gegen sie aufmachen und sie vernichten werden. Sie werden das römische Joch abwerfen, das jetzt schon in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht auf Westeuropa liegt. Dann wird im Himmel der Ruf widerhallen: „Gefallen, gefallen ist Babylon, die große“ (Off 18,2).

Wenn dann die falsche Braut auf der Erde gerichtet ist, wird die Hochzeit des Lammes stattfinden, kurz bevor der Herr Jesus mit seiner Braut wieder auf die Erde kommt, um dort zu regieren. Die Hochzeit steht also in Verbindung mit der Regierung des Herrn Jesus. „Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat die Herrschaft angetreten“ (Off 19,6). Wenn der Herr Jesus seine Herrschaft antritt, will Er vorher mit seiner Braut verbunden sein, weil sie mit Ihm aus dem Himmel wiederkommt. Der Bräutigam und die Braut, das Lamm und die Gemahlin des Lammes, werden zusammen wieder auf die Erde kommen, um die Feinde zu richten und die Herrschaft anzutreten. Über die Hochzeit des Lammes heißt es: „Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereitet. Und es wurde ihr gegeben, dass sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend und rein; denn die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen.“ Bei der Hochzeit des Lammes wird die Braut ein Kleid tragen, das ebenfalls keine Flecken haben wird. Hier nun steht, wie das Kleid zustandekommt, nämlich durch die Gerechtigkeiten (oder: gerechten Taten) der Heiligen. Ist das nicht ein wunderbarer, aber auch ein demütigender Gedanke?

Es gibt zwei Seiten dieser Wahrheit. Auf der einen Seite ist deutlich, dass wir mit dem bekleidet sind, was der Herr Jesus uns geschenkt hat, so wie wir das in der Geschichte Rebekkas finden. Der Knecht sagt zu Laban und Bethuel, dass sein Herr Abraham Isaak alles geschenkt habe. So hat Gott alles dem Herrn Jesus als Lohn für sein Werk geschenkt. Dann nahm der Knecht von der Herrlichkeit seines Herrn Isaak und gab sie Rebekka. Er hängte ihr die Schmuckstücke um, die fortan das Eigentum Rebekkas waren. So ist es auch bei uns. Wenn es um die Gnade Gottes geht, sind wir nicht mit unseren Taten bekleidet, sondern mit den Kleidern des Heils und dem Mantel der Gerechtigkeit oder, wie Epheser 1,6 sagt: Wir sind begnadigt (oder: angenehm gemacht) in dem Geliebten. Wir sind bekleidet mit dem Herrn Jesus, und wenn Gott auf uns sieht, sieht Er nicht uns, sondern das Kleid, das wir tragen, und das ist sein geliebter Sohn. Aber das ist die Seite Gottes, die Seite der Gnade. Hier in Offenbarung 19 geht es um die Seite unserer Verantwortung. Das Hochzeitskleid wird hier gesehen als von uns auf der Erde gewebt. Es sind die gerechten Taten der Heiligen. Das Kleid wird da sein, daran besteht kein Zweifel. Viele Gläubige haben in der Kraft des Herrn gerechte Taten vollbracht. Doch die Frage ist: Habe ich an diesem Kleid mitgewirkt? Wenn die

Braut dort das Kleid trägt, können wir dann sagen: Dieses Teil an dem Kleid habe ich gewebt? Sind wir alle beteiligt an dem Weben dieses Kleides, oder sind es nur wenige?

Es wird ein wunderbares Kleid sein, rein und heilig, bestehend aus feiner Leinwand. Das spricht von unserem Dienst für den Herrn hier auf der Erde. Haben wir etwas für Ihn getan? Wir müssen uns Ihm unterordnen, wie auch Frauen sich ihren Männern unterordnen sollen. Ist das schwierig, wenn wir sehen, wie sehr der Herr Jesus uns geliebt hat?

Das Kleid, durch uns gewebt, macht die Herrlichkeit der Braut aus. Es ist ein solch wunderschönes Kleid, dass Gott es in Ewigkeit nicht vergessen wird. So steht in 4. Mose 6, dass der Nasiräer das Haar seiner Nasiräerschaft schor und es auf das Feuer unter das Dankopfer legte. Wenn dann der Rauch des Opfers zu Gott aufstieg, roch Gott ebenfalls den Wohlgeruch des verbrannten Haares. So wird in Ewigkeit der Duft unseres Dienstes aufsteigen. Ist das nicht Gnade? Wir müssen sagen, dass all das, was wir für den Herrn getan haben, durch seine Gnade vollbracht wurde; aber Er rechnet es uns als Gerechtigkeit zu und wird in Ewigkeit mit Wohlgefallen darauf blicken.

Bei der Hochzeit des Lammes zu Beginn des Tausendjährigen Reiches ist die Braut mit Herrlichkeit geschmückt. Doch tausend Jahre später, nachdem der neue Himmel und die neue Erde geschaffen sind, kommt die Versammlung als das neue Jerusalem aus dem Himmel hernieder wie eine Braut, die für ihren Mann geschmückt ist (Off 21,2). Welche Frau hat nach dreißig Jahren noch dieselbe Schönheit, die sie hatte, als sie heiratete? Welche Frau besitzt noch ihren Brautstrauß und ihr Brautkleid in derselben Herrlichkeit? Welche Frau hat noch dieselbe Jugendlichkeit, die sie hatte, als sie heiratete? Die Gemahlin des Lammes hat nach tausend Jahren noch dieselbe Herrlichkeit. So wunderschön ist das Kleid, das von ihr gewebt wurde, in den Augen Gottes. In Ewigkeit wird Er mit Freude auf dieses Kleid blicken.

Habe ich an diesem Kleid mitgewirkt? Habe ich auf der Erde etwas für Ihn getan? Habe ich auf der Erde gefragt: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? Das ist die ernste Frage an uns in diesem Abschnitt und bei diesem Thema. Was ist unsere Hingabe auf der Erde an Ihn, der uns so geliebt hat? Wenn wir nur begreifen würden, was der Herr Jesus für uns getan hat, würde unsere Liebe dann nicht größer sein, und würde unser tagtägliches Verhalten nicht besser sein? Und dann

eine zweite Belehrung: Wenn wir Ihn als den Bräutigam sehen, der uns so geliebt hat und der mit seinem ganzen Herzen danach verlangt, uns in seine Arme zu schließen, sollte dann nicht auch bei uns das Sehnen nach diesem Augenblick lebendig sein? Ob wir jung oder alt sind, verlangen wir nach dem Augenblick, wo der Herr Jesus kommen wird, um die Braut in seine Arme zu schließen? Wie würde sich ein Bräutigam fühlen, der zum Haus der Braut geht, um sie zur Hochzeit abzuholen, wenn er merkte, dass das die Braut gar nicht besonders interessiert und sie eigentlich gar nicht nach ihm verlangt? Würde das ein glücklicher Tag für ihn werden? Was muss es für das Herz des Herrn Jesus bedeuten, wenn Er bei der Versammlung nicht das Verlangen nach seinem Kommen sieht – Er, der so verlangt, dass auch wir den Wunsch haben: „Amen; komm, Herr Jesus!“ (Off 22).

Das sind wunderschöne Worte am Ende dieses Buches. Wenn der Herr Jesus erst selbst dreimal sagt: „Siehe, ich komme bald“ – warte nur noch einen Augenblick, ich komme eilends –, dann wartet Er, bis bei uns die Antwort kommt: „Und der Geist und die Braut sagen: ‚Komm‘“ (V. 17). Der Geist ist es, der uns dabei hilft, so wie auch der Knecht ausgegangen war, um Rebekka aus fremdem Land zu holen und sie zu Isaak zu bringen. Worüber mag er in der Wüste mit Rebekka gesprochen haben? Die Reise war nicht so interessant, um darüber zu reden. Der Knecht sprach mit der Braut gewiss über die Herrlichkeit Isaaks. Er hat das Herz Rebekkas erwärmt, damit sie die Begegnung mit Isaak herbeisehnte. So ist es auch mit dem Heiligen Geist. Er kennt den Heiland, Er weiß, wer der Herr Jesus ist. Er ist aus dem Vaterland gekommen, um uns hier auf der Erde zu sagen, wer der Herr Jesus ist, um von seiner Herrlichkeit zu nehmen und sie uns zu verkündigen. Der Geist weckt in unserem Herz das Verlangen, damit auch wir mit dem Geist zusammen rufen: „Komm, Herr Jesus!“

Fragenbeantwortung

1. Sie sagten, dass Gott keine Sünder liebt und der Herr Jesus auch nicht. Mit dem ersten bin ich einverstanden, aber wie verstehen Sie Markus 10,21 und Johannes 11,5?

Zuerst muss ich bemerken, dass ich nur in Bezug auf den Herrn Jesus, nicht auf Gott, gesagt habe, dass Gottes Wort nicht sagt, dass Er Sünder als solche liebt oder geliebt hat. In Johannes 11,5 gibt es keine Schwierigkeit. „Jesus aber liebte die Martha und ihre Schwester und den Lazarus." Wenn Sie dann sagen: Das waren doch auch Sünder, dann sage ich: Das waren sie; aber in Johannes 11 sind sie Gläubige. Wenn wir singen: *So lieb hatte Er die Sünder, dass Er für sie starb*, dann dürfen wir das nur insofern sagen, als der Herr Jesus im Voraus wusste, wer an Ihn glauben und Ihm angehören würde. Er ist für seine Versammlung gestorben, und Er hat die Sünden derer getragen, die zu ihr gehören würden. Martha, Maria und Lazarus *waren* von neuem geboren. Er selbst hatte bewirkt, dass sie von neuem geboren wurden. Sie sollten ein Teil der Versammlung werden. Es war also gar keine Ausnahme, dass Er sie liebte. In Markus 10 dagegen ist es tatsächlich anders. Es ist das einzige Mal, dass wir lesen, dass der Herr Jesus jemanden liebte, von dem wir nicht wissen, ob er ein Gläubiger geworden ist. Es heißt in Vers 21: „Jesus aber blickte ihn an, liebte ihn und sprach zu ihm: Eins fehlt dir ..." Da liebte der Herr Jesus ihn auch nicht als Sünder, sondern wegen seiner natürlichen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Weiter finden wir nicht im Wort Gottes, dass der Herr Jesus, abgesehen von Gott, seinem Vater, jemanden anders liebte als die Versammlung und die einzelnen Gläubigen der Versammlung, wie Epheser 5,2.25 und Galater 2,20 sagen.

2. Was meinen Sie genau, wenn Sie sagen, dass Gott die Welt jetzt nicht liebt, sondern die Versammlung in der Welt? Gott ist doch treu, und es heißt doch: „Also hat Gott die Welt geliebt"?

Ich habe nicht gesagt, dass Gott die Versammlung in der Welt liebt (obwohl das natürlich wahr ist), sondern dass der Herr Jesus die Versammlung liebt.

Wir finden also diese beiden Gedanken hier, und es ist sehr wichtig, sie zu unterscheiden. Auf der einen Seite hat Gott die Welt geliebt und alles getan, um die Welt zu retten. Er hat den Herrn Jesus gesandt und gesagt: Ich werde meinen Sohn senden, auf Ihn werden sie hören. Und Er war, wie 2. Korinther 5,19 sagt, in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend. Das bedeutet: Im Herrn Jesus reichte Er der ganzen Welt die rettende Hand, damit die Welt sie annähme. Aber die Welt als Gesamtheit hat diese Hand abgewiesen. „Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht" (Joh 1,10). Durch das Kreuz wurde völlig offenbar, was die Welt ist. Vor dieser Zeit war das noch nicht der Fall. Damals konnte Gott in seinen Wegen mit der Welt noch sagen: „Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen." Aber dann wurde offenbar, dass sie selbst den Sohn Gottes verwarfen, und dadurch wurde deutlich, dass an dieser Welt nichts mehr zu retten war. Seitdem finden wir nicht mehr, dass Gott die Welt liebt. Ich habe wohl aus 1. Timotheus 2 angeführt, dass unser Heiland-Gott will, „dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn Gott ist einer, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab als Lösegeld für alle." Da steht nicht *für viele* wie in Matthäus 20,28, sondern *für alle*. Das bedeutet: Er hat die ganze Welt gekauft, Er hat durch sein Blut in gewisser Hinsicht ein Recht auf jeden Menschen erworben (vgl. 2Pet 2,1), und Er wird auf seinen Rechten bestehen, entweder, indem Er ihn erlöst, wenn er an Ihn glaubt, oder indem Er ihn richtet (Joh 5,22).

Gott hat also einerseits den Herrn Jesus als das Lamm Gottes gesandt, das die Sünde der Welt wegnimmt. In diesem Sinn ist der Herr Jesus auch für die Welt gestorben. Er ist die Sühnung für die ganze Welt. Das wird darin zum Ausdruck kommen, dass Er die ganze Schöpfung erlösen wird, und zwar am Ende des Tausendjährigen Reiches, wenn die Elemente im Brand vergehen und ein neuer Himmel und eine neue Erde erschaffen werden. Er ist auch für alle Menschen gestorben (Heb 2,9; 2Kor 5,19). Das bedeutet: sein Werk ist so groß, dass Gott aufgrund dieses Werkes das Heil in Christus allen Menschen anbieten kann. Die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen (Tit 2,11). Das bedeutet, dass Gott die Gnade nicht einer kleinen Gruppe vorbehalten hat, sondern dass Er sie allen Menschen anbietet. Und das tut Gott jetzt noch. Er verkündigt Frieden den Nahen und den Fernen durch das Evangelium.

Aber die andere Seite ist, dass Gott weiß, dass nicht alle Ihm glauben und das Evangelium annehmen werden. Der Herr Jesus ist für alle Menschen gestorben, aber nicht alle Menschen werden Ihn annehmen. Sein Werk ist so groß, dass alle errettet werden könnten; aber nicht alle werden errettet werden, denn nicht alle glauben. Doch der Herr Jesus wusste zuvor, wer an Ihn glauben würde. Und nicht nur das. Die, die an Ihn glauben würden, sind von Gott vor Grundlegung der Welt auserwählt worden. Auf der einen Seite bietet Gott allen Menschen das Heil an, und andererseits sind die, die an Ihn glauben, vor Grundlegung der Welt auserwählt. Für die, die an Ihn glauben würden, gab der Herr Jesus sich hin, weil Er sie liebte, und fügte sie zu seiner Versammlung. Von dem Herrn Jesus heißt es nicht, dass Er die Welt geliebt hat. So steht es wohl von Gott geschrieben, und Gott müssen wir von dem Herrn Jesus unterscheiden. Er war natürlich Gott, der Sohn. Das bleibt bestehen. Aber der Erlöser war Er als der *Mensch* Christus Jesus (1Tim 2). Gott hat die Menschen geliebt, und Er sandte darum den Menschen Christus Jesus, der für alle sein Leben gegeben hat. Aber der Mensch Christus Jesus war gleichzeitig der Sohn Gottes, Gott, der Sohn, Gott selbst. Und darum wusste Er, wer an Ihn glauben würde, und für diese hat Er sich hingegeben, damit sie auch tatsächlich glauben würden. Das bedeutet also, dass der Herr Jesus wohl für alle gestorben ist, aber dass Er nicht die Sünden aller Menschen getragen hat. Das wird häufig nicht genau genug genommen. Wir lesen nirgendwo in der Schrift, dass der Herr Jesus die Sünden aller Menschen getragen hat. Der Text in 1. Johannes 2,2 wird in den meisten Übersetzungen falsch wiedergegeben. Da steht dann: „Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber *für die* unseren [Sünden], sondern auch [so wird vielfach übersetzt] für die der ganzen Welt.“ Aber das ist nicht richtig. Die Wörter *die der* stehen nicht im Grundtext. Hätte der Herr Jesus die Sünden aller Menschen getragen, könnte niemand verlorengehen, denn Gott kann die Sünden nicht zweimal richten. Nein, der Herr Jesus hat allein die Sünden derer getragen, die an Ihn glauben würden. Nur die Gläubigen werden errettet werden, alle übrigen Menschen gehen verloren. Aber was die stofflichen Dinge betrifft, so werden alle Dinge zu Gott zurückgebracht und versöhnt werden (Kol 1,20).

3. Wer gehört zu der Brautgemeinde? Viele sagen, dass man erlöst oder bekehrt sein kann, ohne tatsächlich zu der Brautgemeinde zu gehören.

Den Ausdruck „Brautgemeinde“ finden wir nicht im Wort Gottes. Wir finden „Versammlung“ oder „Braut“. Wir haben im Epheserbrief gelesen, dass der Herr Jesus sich für die ganze Versammlung hingegeben hat, nicht allein für die, die sich darin persönlich auch praktisch als „Braut“ offenbaren würden. Er hat sich nicht nur für die Gläubigen hingegeben, die Ihn erwarten, sondern auch für die Gläubigen, die Ihn leider nicht erwarten. In dieser Hinsicht dürfen wir also keinen Unterschied machen. Alle, die zur Versammlung gehören, gehören zugleich auch zur Braut des Lammes. Die beiden sind identisch. Die Versammlung *ist* die Braut des Lammes, so wie dort die Parallele gezogen wird: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt ... hat.“ Wenn jemand errettet ist, bedeutet das, dass er Christus als das ewige Leben besitzt, durch den Glauben gerechtfertigt ist und Frieden mit Gott hat, und dann gehört er zur Versammlung. Denn dann hat er nach Epheser 1,13 den Heiligen Geist empfangen. Der Heilige Geist wohnt jetzt in der Versammlung (1Kor 3,16). Wir werden das im vierten Vortrag sehen. Die Versammlung ist das Haus oder der Tempel Gottes, worin Gott, der Heilige Geist, wohnt. Und jeder, der den Heiligen Geist besitzt, ist also ein Glied der Versammlung. Das gehört zusammen. Ob man sagen kann, dass jeder, der bekehrt ist, zur Versammlung gehört, ist eine andere Sache. Es gibt viele Menschen, die bekehrt sind, die wohl ihre Sünden vor Gott bekannt, aber noch keinen Frieden haben, weil sie auf sich selbst sehen und nicht völlig auf das Werk des Herrn Jesus vertrauen und auf das, was Gott gesagt hat. Von solchen, die sich noch in dem Zustand von Römer 7 befinden und noch keinen Frieden mit Gott haben, sagt die Schrift nicht, dass sie mit dem Heiligen Geist versiegelt sind. Möglicherweise könnten wir von ihnen sagen, dass sie praktisch noch kein Glied der Versammlung sind, weil Christus sie gemäß Römer 8,9 noch nicht als die Seinen anerkennen kann. Aber das ist ein besonderer Fall. Jeder, der an das Werk des Herrn Jesus glaubt und Frieden mit Gott hat, gehört zur Versammlung Gottes.

4. Wo steht in der Bibel, dass Gott das Volk Israel als seine Braut erworben hat? Im Epheserbrief wird die Versammlung als Leib Christi vorgestellt; in der Offenbarung wird die Braut des Lammes umschrieben als eine Einheit der übriggebliebenen Erretteten aus Israel und

der Versammlung von Pfingsten bis zur Entrückung (Off 21,9–14). Ist darum die Vorstellung nicht ungenau, dass nur die Versammlung die Braut ist?

Der Gedanke ist hier offensichtlich, dass schließlich alle Gläubigen, sowohl aus Israel als auch die der Versammlung zusammen die Braut bilden. Aber dieser Gedanke ist unbedingt nicht richtig. Das würde bedeuten, dass die Braut, so wie sie im Alten Testament vorkommt, damit endgültig verworfen wäre. Es gibt im Alten Testament keine andere Braut als Zion, die irdische Stadt Jerusalem, wie das ausdrücklich in Hesekiel 16 und den bereits genannten Kapiteln in Jesaja gesagt wird. Aber wessen Braut ist Zion? Das ist der Kern, um den es geht. Zion ist nicht die Braut des Lammes, sondern die Braut des Messias, und das ist auch verständlich. In Psalm 2,6 sagt Gott nicht: „Ich habe meinen König gesalbt über Israel", sondern „auf Zion". Das bedeutet: Der König aus dem Haus Davids (das ist der Herr Jesus, Er ist der Sohn Davids) ist unlösbar mit der Stadt Jerusalem, mit Zion, verbunden. Das finden wir auch deutlich in Psalm 132. Gott hat Zion für ewig erwählt, um dort in Zukunft erneut das Königtum Davids, des Messias, zu errichten und um da selbst wieder zu wohnen. Der Thron des Herrn im Tausendjährigen Reich wird in Jerusalem stehen (Jer 3,17). Wenn der Herr Jesus wiederkommt, wird Er tatsächlich die Stadt Jerusalem als seine Braut wieder annehmen (Ps 45).

Aber daneben kennen wir auch die Braut des Lammes. Das ist nicht die Braut des Königs, des Messias Israels, sondern des Lammes Gottes. Vielleicht ist es für einige von uns schwierig zu begreifen, dass Christus zwei Bräute hat. Aber dieser Gedanke ist nicht so fremd. Erstens ist das natürlich Bildersprache. Zweitens ist das etwas, das die Schrift deutlich darlegt, beispielsweise in der Symbolik von 5. Mose 21: Wenn ein Mann zwei Frauen hatte, eine geliebte und eine gehasste, und der erstgeborene war von der gehassten Frau, durfte er diesen bei der Erbteilung nicht wegen der Kinder der geliebten Frau benachteiligen, sondern musste der älteste Sohn der gehassten Frau wegen des Erstgeburtsrechts ein doppeltes Teil bekommen. Israel ist die gehasste Frau, von der Gott sagt, dass sie für eine kurze Zeit beiseitegestellt ist. „Jubele, du Unfruchtbare, die nicht geboren, brich in Jubel aus und jauchze, die keine Wehen gehabt hat! Denn die Kinder der Vereinsamten sind zahlreicher als der Kinder der Vermählten" (Jes 54,1). Das bedeutet: Zion ist jetzt die Vereinsamte, sie ist

jetzt von Gott zeitweise sich selbst überlassen. Aber dann, wenn der Herr Jesus wiederkommt und die Gläubigen aus den zehn und den zwei Stämmen von den Enden der Erde in das Land zurückkehren werden, wird Zion voll Staunen sagen, dass die Kinder, die sie dann hat (siehe auch Jesaja 49,12–22), viel zahlreicher sind als die Kinder, die sie je besessen hat, als sie noch als die Frau des Herrn anerkannt wurde. Und dann sagt Gott zu ihr: „Denn der dich gemacht hat, ist dein Mann – Herr der Heerscharen ist sein Name –, und der Heilige Israels ist dein Erlöser: Er wird der Gott der ganzen Erde genannt werden. Denn wie eine verlassene und im Geist betrübte Frau ruft dich der Herr – und wie eine Frau der Jugend, wenn sie verstoßen ist, spricht dein Gott. Einen kleinen Augenblick habe ich dich verlassen, aber mit großem Erbarmen will ich dich sammeln“ (Jes 54,5–7). Da haben wir die Verheißung Gottes, dass Er Jerusalem jetzt wohl für einen kurzen Augenblick beiseitestellen musste, dass Er sie sich aber in Zukunft wieder als Braut erwerben wird.

Dann wird sich herausstellen, dass der Herr derselbe ist wie der Messias; denn wenn der Herr Jesus vom Himmel wiederkommt, wird in Erfüllung gehen, was Gott in Sacharja 12,10 sagt: „Und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen gleich der Wehklage über den einzigen Sohn und bitterlich über ihn Leid tragen, wie man bitterlich über den Erstgeborenen leidträgt.“ Dann werden sie erkennen, dass sie den Messias durchstochen haben und dass Er derselbe ist wie der Herr. Wir finden also deutlich, dass Jerusalem als Braut doch noch eine Zukunft hat und dass sie im Tausendjährigen Reich die Frau des Messias sein wird. Wir finden in Jesaja 62, dass sie dann wieder von Gott mit Herrlichkeit bekleidet werden wird. Das ist die Gehasste, die in ihrem Erstgeborenen, Christus, doch noch ein doppeltes Teil empfangen wird, wie Jesaja 61,7 und Sacharja 9,12 uns sagen.

Daneben gibt es dann die Frau des Lammes, die völlig davon unterschieden ist. Das ist die Frau, die mit dem verbunden ist, der in der Offenbarung das Lamm genannt wird oder, wie da eigentlich steht (es ist eine Verkleinerungsform von Lamm), das kleine verachtete Lämmlein. Das ist die Braut, die mit Ihm verbunden ist, nicht in der Zeit seiner Herrschaft, in der Zeit der Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches, sondern die jetzt, in dieser Zeit, verbunden ist mit dem verachteten und von der Welt verworfenen Lamm, das auf dem Kreuz geschlachtet wurde und jetzt wie geschlachtet im Himmel steht. Das

ist eine völlig andere Braut. Beides ist selbstverständlich Bildersprache. Aber 5. Mose 21 und andere Stellen lassen uns im Bild erkennen, dass Christus in der Tat zwei Bräute hat, so wie Jakob zwei Bräute hatte: Rahel und Lea. Rahel, ein Bild des Überrestes Israels, und Lea, ein Bild der Versammlung. Die eine Braut ist das irdische Jerusalem. Wir haben darin übrigens auch schon einen Hinweis, dass beide gleichzeitig im Tausendjährigen Reich anwesend sein werden: das irdische Jerusalem auf der Erde als die irdische Braut des Königs und gleichzeitig das neue Jerusalem, das vom Himmel herniederkommt als eine Jakobsleiter zwischen Himmel und Erde – die Versammlung. Davon sagt Offenbarung 21 ausdrücklich, dass sie die Braut des Lammes ist. Wir sehen also deutlich, dass beide nebeneinander im Tausendjährigen Reich bestehen: die eine Braut verbunden mit dem Lamm im Himmel, im Vaterhaus, die andere mit dem König auf der Erde.

Der Leib Christi

(Eph 1,16–23; 4,7–16; Kol 1,15–18; Röm 12,4–8;
1Kor 10,16.17; 12,8–13)

Es gibt im Neuen Testament viele Stellen, die über die Versammlung als den Leib Christi sprechen, und wir haben bei weitem nicht alle gelesen. Es ist also ein umfangreiches Thema, aber auch ein Thema, das überaus wertvoll ist für unsere Herzen. Ist das nicht immer der Fall, wenn wir uns mit der Versammlung beschäftigen? Nicht, wenn wir die Versammlung in ihrem praktischen Zustand auf der Erde betrachten, sondern wenn wir sehen, was die Versammlung für das Herz Gottes und für das Herz des Herrn Jesus bedeutet.

Wie wir gesehen haben, gibt es im Neuen Testament drei Bilder, mit denen die Versammlung dargestellt wird: als eine Braut, als ein Leib und als ein Haus. Diese drei Bilder verdeutlichen drei verschiedene Beziehungen der Versammlung. Dieses Kapitel hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem vorigen, weil sowohl die Braut als auch der Leib Christi Bilder einer Beziehung sind, die zwischen dem Herrn Jesus und der Versammlung besteht, während beim Haus Gottes mehr Gott, insbesondere der Heilige Geist, im Vordergrund steht, der in der Versammlung auf der Erde wohnt. Es besteht also ein enger Zusammenhang zwischen dem Bild der Braut und dem des Leibes. In Epheser 5 werden beide Bilder erwähnt. Einerseits wird die Versammlung mit einer Frau und Christus mit einem Mann verglichen, und andererseits wird in denselben Versen gesagt, dass die Versammlung der Leib Christi ist.

Doch es gibt auch große Unterschiede zwischen beiden Bildern. Wenn wir an die Versammlung als die Braut des Lammes denken, dann denken wir an die Liebe, die der Herr Jesus zu seiner Versammlung hat; dann denken wir daran, dass Er sich selbst für sie hingegeben hat, nicht nur auf dem Kreuz, sondern Er stellt sich jetzt auch

tagtäglich in den Dienst seiner Versammlung, weil Er sie liebt. Daraus folgt, dass der Herr Jesus ohne die Versammlung nicht wirklich glücklich sein kann.

Diese Liebe wird nicht im Bild des Leibes ausgedrückt. Ich kann nicht sagen, dass mein Haupt meinen Leib liebt oder dass mein Leib mein Haupt liebt. Bei dem Leib finden wir den Gedanken, dass der Herr Jesus und die Versammlung so innig miteinander verbunden sind wie ein Haupt mit einem Leib verbunden ist, so sehr, dass alles, was das Haupt besitzt, auch der Leib besitzt. Niemand kann sagen, dass sein Haupt zum Beispiel Bürgermeister ist und sein Leib nicht. Haupt und Leib bilden zusammen den einen Menschen, der ein bestimmtes Amt bekleidet oder bestimmte Vorrechte hat. Das wiederum wird nicht im Bild der Braut ausgedrückt. Jemand kann seine Frau noch so sehr lieben, aber wenn er nicht in Gütergemeinschaft mit ihr getraut ist, hat er nicht dasselbe Eigentum wie sie. Es hätte sein können, dass der Herr Jesus die Versammlung zwar unendlich liebt, aber dass Er doch (im Tausendjährigen Reich beispielsweise) eine höhere Stellung hätte als sie, so wie Prinz Bernhard wohl mit Königin Juliane verheiratet ist, aber doch nicht mit ihr über die Niederlande regiert. Dieses Bild verdeutlicht, dass die Liebesverbindung zwischen dem Herrn Jesus und der Versammlung nicht ohne weiteres bedingt, dass alles, was der Herr Jesus besitzt, auch der Besitz der Versammlung ist. Diese letztere herrliche Wahrheit nun finden wir in dem Bild des Leibes ausgedrückt.

Bevor wir näher darauf eingehen, möchte ich zunächst eine allgemeine Bemerkung machen. Im Neuen Testament wird die Versammlung in drei verschiedenen Aspekten oder Zuständen vorgestellt, die jeweils Bezug auf alle drei Bilder haben. Erstens hat die Versammlung von Ewigkeit her in den Ratschlüssen Gottes bestanden, so wie Gott sie sich vorgestellt hat. Sie wurde am Pfingsttag gebildet, aber sie sieht praktisch noch lange nicht so aus, wie Gott sie haben wollte. Diese endgültige Stellung wird die Versammlung erst einnehmen, wenn sie entrückt und verherrlicht ist und im Vaterhaus wohnen wird. Der zweite Aspekt, in dem die Versammlung im Neuen Testament vorgestellt wird, ist der, dass der Herr Jesus und der Vater Vorkehrungen für sie getroffen haben für die Zeit, solange sie noch auf der Erde ist. Der dritte Aspekt betrifft ihren praktischen Zustand. Was hat sie aus den wunderbaren Dingen gemacht, die Gott ihr anvertraut hat? Erstens also: Wie wird sie in der *Zukunft* aussehen? Die Braut des Lammes wird bei ihrer Hoch-

zeit die Frau des Lammes werden, danach mit dem Herrn Jesus auf die Erde wiederkommen und mit der Herrlichkeit Gottes bekleidet sein und in Ewigkeit im Haus des Vaters wohnen. Das Haupt und der Leib werden als der wahre, vollkommene Mensch, Christus, über die ganze Schöpfung regieren. Im Haus Gottes, gesehen als die Hütte Gottes bei den Menschen, wird Gott in Ewigkeit wohnen.

Zweitens hat der Herr Jesus für *diese Zeit* alles getan, damit die Versammlung ihren Weg sicher durch die Welt gehen kann, bis sie das Ziel erreicht hat. Auch das finden wir in allen drei Bildern. Für seine Braut hat der Herr Jesus sich jetzt droben vor dem Angesicht Gottes völlig in den Dienst gestellt, um die Versammlung zu leiten, zu nähren und zu pflegen, um jetzt ihr Hoherpriester vor Gott zu sein und ihr Fürsprecher beim Vater (wenn wir sündigen), um sie zu heiligen und zu reinigen durch die Waschung mit Wasser durch das Wort. In Verbindung mit dem Leib hat Er ihr Gaben gegeben, damit durch die Gaben das Wort Gottes ausgelegt und auf die praktischen Gegebenheiten des Lebens angewandt wird, damit der Leib Christi aufgebaut wird zu seinem vollen Wuchs. In dem Haus Gottes hat der Heilige Geist Wohnung genommen, um uns zu leiten, solange wir noch auf der Erde sind.

All das dürfen wir jetzt praktisch besitzen und genießen: den Herrn Jesus selbst, der droben beim Vater für uns betet; das Wort Gottes und die Gaben, die der Herr Jesus geschenkt hat, damit sie dieses Wort für uns aufschrieben (durch die Apostel und Propheten), auslegten und anwendeten; und den Heiligen Geist, den Er gesandt hat, den Fürsprecher, der bei uns ist, solange wir hier auf der Erde sind, um uns durch die Wüste zu leiten.

Was den dritten Aspekt betrifft, den *praktischen Zustand* (und dieser Aspekt ist sehr demütigend für uns), so ist die bekennende Christenheit zu einer Hure geworden. Die Zeugnis der Einheit, die durch den Leib ausgedrückt wird, ist praktisch zerbrochen durch die vielen Kirchen und Sekten, die heute bestehen. Die Christenheit ist zu einem großen Haus geworden, in dem sich Gefäße zur Unehre befinden, von denen wir uns wegreinigen müssen (2Tim 2).

Wenn wir nun die Versammlung als den Leib Christi unter diesen drei Aspekten betrachten, möchte ich zunächst versuchen zu zeigen, was die Versammlung als der Leib nach den Ratschlüssen Gottes ist. Viele sind der Meinung, dass es im Christentum darum gehe, dass wir gut zu unseren Geschwistern sind und eifrig in den Dingen des Herrn. Doch der Apostel bittet für die Epheser, dass sie den Geist der

Weisheit und Offenbarung empfangen möchten, um die Gedanken Gottes verstehen zu lernen. Ist es nicht das Höchste für einen Gläubigen, dass er Interesse an den Dingen hat, auf die auch Gottes höchstes Interesse gerichtet ist, die Person seines Sohnes und die Versammlung? Der Apostel bittet für die Gläubigen in Ephesus, dass sie drei Dinge erkennen möchten: Damit ihr „wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen und welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden" ist (Eph 1,18.19).

Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, was uns hier in diesen drei kostbaren Dingen vorgestellt wird? Was ist die Hoffnung der Berufung Gottes, zu der Gott uns berufen hat? Die Antwort finden wir zu Beginn dieses Kapitels: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus, wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe; und uns zuvor bestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade" (V. 3–6). Welche erhabenen Dinge sind das! Wir bekommen hier Einblick in das Herz Gottes, in das, was Gott von Ewigkeit her für uns bestimmt hat. Wir sind gesegnet mit *jeder* geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern. Jede geistliche Segnung, die es im Himmel gibt, hat Er uns geschenkt. Auch die Engel im Himmel genießen viele Segnungen, aber nicht *jede* geistliche Segnung. Sie sind keine Kinder des Vaters. Darauf kommt es hier an. Hier wird über den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus gesprochen. Er ist der Gott des Menschen Jesus Christus und zu gleicher Zeit der Vater des ewigen Sohnes. Diese beiden Aspekte bestimmen unsere Segnungen.

1. Sein Gott ist unser Gott geworden. Gott hatte es in seinem Herzen, dass wir seine göttliche Natur bekommen sollten. Wir sind Teilhaber der göttlichen Natur geworden (2Pet 1,4). Was ist das für eine wunderbare Sache: Gott ist Licht (1Joh 1,5), und Gott ist Liebe (1Joh 4,8.16). Von Ewigkeit her, als es noch keine Welten und keine Engel gab, hat Gott uns auserwählt, dass wir heilig und untadelig seien, der Natur Gottes gleichförmig, Licht in dem Herrn (Eph 5,8). Und nicht nur das, sondern wir sollten auch an der göttlichen Natur teilhaben, die Liebe ist, „damit wir ... vor ihm

in Liebe“ seien. Der Vater hat uns fähig gemacht zum Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht und uns versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe (Kol 1,12.13). Das bedeutet, dass das, was der Herr Jesus besitzt, und zwar all die herrlichen Segnungen, unser Teil geworden sind. Davon ausgenommen ist natürlich das, was Er als der ewige Sohn besitzt; das können wir nicht empfangen.

2. Er, der ewige Sohn, kann als Mensch zu uns sagen, dass wir seine Brüder geworden sind. Und das ist das zweite, was wir hier finden, was nämlich in Verbindung steht mit der Vaterschaft Gottes. Erstens also haben wir die Natur Gottes empfangen, und zweitens sind wir Kinder des Vaters geworden, zuvorbestimmt zur Sohnschaft nach seinem Willen. Das alles besaß der Herr Jesus von Ewigkeit her als der ewige Sohn des Vaters. Er war in dem Schoß des Vaters, der Gegenstand der Liebe des Vaters. Aber wir konnten kein Teil daran haben. Gott konnte uns dazu auserwählen, aber wie konnte Er verwirklichen, dass wir das empfingen, was der ewige Sohn besaß, die Liebe des Vaters, die Natur Gottes?

Das war nur durch das Geheimnis der Menschwerdung möglich. Der Herr Jesus ist Mensch geworden und in den Tod hinabgestiegen, danach auferweckt und von Gott verherrlicht worden, und dadurch kann Er all die wunderbaren Segnungen, die Er als Mensch als Lohn für sein Werk empfing, mit uns teilen. Er sagt: „Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh 17,5). Er hat als Mensch sowohl Gott verherrlicht und als auch das Werk vollbracht, und so hat der Vater Ihm *als Mensch* alles geschenkt, was Er als der ewige Sohn besessen hatte, ehe die Welt war. Darum kann Er als Mensch diese Dinge mit uns teilen, die wir Menschen sind. Er sagt: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen [den Gläubigen] gegeben“ (V. 22). Das heißt, dass wir die Herrlichkeit empfangen haben, die der Herr Jesus als Lohn für sein Werk empfangen hat. So groß ist die Berufung Gottes, dass Er es von Ewigkeit her in seinem Herzen hatte, dass wir die Stellung einnehmen sollten, die der Herr Jesus jetzt als verherrlichter Mensch hat.

Zweitens sollten wir wissen, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen ist. Auch das finden wir in dem ersten Teil von Epheser 1. Er hat uns kundgetan das „Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich

selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm, in dem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvorbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien“ (Eph 1,9–12). Hier erfahren wir, was die Herrlichkeit des Erbes in den Heiligen ist. Der Herr Jesus ist es doch, der sich erniedrigt hat, der als Mensch auf die Erde gekommen ist und am Kreuz das große Werk vollbracht hat, so dass Gott im Blick auf die Sünde vollkommen verherrlicht ist.

Wir können gut verstehen, dass Gott Ihn so reich belohnt hat. Er hat eine Zeit bestimmt, die Fülle der Zeiten, wo Er alle Dinge, die sich in der Schöpfung befinden, Ihm zu Füßen legen wird. Doch können wir begreifen, dass Gott es von Ewigkeit her in seinem Herzen hatte, dass wir diesen Platz mit dem Herrn Jesus teilen sollten, dass nicht nur alle Dinge seinen Füßen unterworfen sein sollten, sondern (wenn ich es so sagen darf) auch unseren Füßen? Gott hat sich – mit Ehrfurcht gesagt – nicht damit begnügt, dass der Herr Jesus den Lohn für sein Werk allein empfangen sollte. Wie ist es möglich, dass wir solch eine Stellung empfangen werden? Wir können uns gut vorstellen, dass der Herr Jesus der Erbe Gottes ist, aber wir finden in Römer 8,17, dass auch wir Erben Gottes sind und Miterben Christi. Das bedeutet, dass all das, was Er als Lohn für sein Werk der Verherrlichung geerbt hat, auch uns durch die Gnade Gottes zugerechnet wird und dass auch wir alle diese Dinge erben werden.

Ihm, dem Herrn Jesus, dem Sohn des Menschen, werden alle Dinge unterworfen sein, nachdem Er eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt war (Ps 8,6) – und das geschah, als Er in den Tod ging, wie wir in Hebräer 2,7 lesen. Psalm 8,6 wird dreimal im Neuen Testament zitiert, und zweimal wird eine Ausnahme davon genannt, dass alle Dinge dem Herrn Jesus unterworfen sein werden. In Hebräer 2,8 heißt es, dass nicht nur die Erde, sondern auch die ganze Schöpfung Ihm unterworfen ist. In 1. Korinther 15,27 wird die erste Ausnahme genannt: „Wenn er aber sagt, dass alles unterworfen sei, so ist es offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat“ – das ist Gott, der Vater. Es ist deutlich, dass Gott, der Vater, dem Sohn nicht unterworfen sein wird. In Epheser 2 finden wir die zweite Ausnahme: auch die Versammlung gehört nicht zu dem Bereich, über den der Herr Jesus regieren wird. Die Versammlung ist mit Ihm

verbunden, und sie wird mit Ihm über alles regieren. Vielleicht ist für einige der Gedanke neu, dass Gott der Versammlung solch einen hohen Platz geschenkt hat, der dem, was der Herr Jesus als Mensch besitzt, gleichkommt.

Nun folgt das Geheimnis; das ist nämlich das dritte, worum der Apostel bittet, dass wir es wissen sollen: „Welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden [ist], nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern, über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt)“. Gott hat den Herrn Jesus in den Staub des Todes gelegt. Dann hat Er Ihn zu unserer Rechtfertigung aus dem Tod auferweckt, um dadurch zu zeigen, dass Er durch das Werk des Herrn Jesus vollkommen verherrlicht und befriedigt ist. Schließlich hat Er Ihn verherrlicht und zu seiner Rechten gesetzt. Er hat zu Ihm gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Ps 110,1). So hoch ist der Herr Jesus erhoben.

Als Gott den Herrn Jesus auferweckte, hat Er dem Grundsatz nach auch mich auferweckt (Eph 2,6). Als ich noch nicht geboren war und es noch Jahrhunderte dauern sollte, bevor ich geboren werden würde, hat Gott in der Auferweckung des Herrn Jesus auch meine Auferweckung gesehen. Aber es geht noch weiter. Der Herr Jesus sitzt zur Rechten Gottes, und ich darf sagen, dass ich in Christus mit in die himmlischen Örter versetzt bin! Ist das nicht der Kern des Christentums? Ich bin mit einem verherrlichten Menschen im Himmel verbunden, und der Platz, den dieser Mensch einnimmt, ist mein Platz. Die Stellung, die Er zur Rechten Gottes hat, ist meine Stellung, denn ich sitze in Ihm zur Rechten Gottes.

Was bedeutet das nun? Es bedeutet, dass wir dadurch über alle Fürstentümer gesetzt sind. „Und er setzte ihn [Christus] ... über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird“ (Eph 1,20.21). Christus ist über alle Mächte gesetzt, die es gibt, also auch über die Engel. Als der Herr Jesus hier auf die Erde kam, trat Er gleichsam in seine eigene Schöpfung ein: Er nahm Fleisch und Blut an. Vielleicht könnte daher jemand denken,

dass Er durch seine Menschwerdung geringer wurde als die Engel. Aber das ist nicht der Fall. Wir Menschen sind wohl von Natur aus niedriger als die Engel, aber als der Herr Jesus hier auf die Erde kam, war Er der Erstgeborene aller Schöpfung (Kol 1,15). Gott kann es, mit Ehrfurcht gesprochen, nicht ertragen, dass der Herr Jesus nicht den ersten Platz einnimmt. Als Er an seiner eigenen Schöpfung teilnahm, indem Er Fleisch und Blut annahm, war Er der Erstgeborene, Er war höher als alle Geschöpfe, Er war über die Engel erhaben, auch als Er hier auf der Erde umherging. Er konnte sagen, dass Er nur zu gebieten brauchte, und zwölf Legionen Engel hätten Ihm zur Seite gestanden. Er stand über den Engeln – bis Er auf dem Kreuz von Golgatha starb. Da wurde Er wegen des Leidens des Todes eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt. Da musste der Herr Jesus (und Er tat es freiwillig) einen noch tieferen Platz einnehmen, als Er schon besaß (Phil 2), Er musste sterben. Und als Er starb (deshalb hatte Er ja einen Leib angenommen), wurde Er eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt, denn Engel können nicht sterben. Aber dann hat Gott Ihn aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt über die Engel. Das bedeutet, dass wir, die Gläubigen, auch über die Engel gestellt sind.

Denselben Gedanken finden wir im Buch der Offenbarung. In Kapitel 4 sitzt Gott als der Schöpfer auf dem Thron, und das ist der Herr Jesus selbst. Mit dem Thron verbunden sind da die vier lebendigen Wesen, die die Kennzeichen von Engeln tragen, wie sie im Alten Testament beschrieben werden. Dort stehen die Engel häufig mit dem Thron Gottes in Verbindung, wie die Seraphim in Jesaja 6 und die Cherubim auf dem Versöhnungsdeckel (dem Thron Gottes) in der Stiftshütte sowie die Cherubim am Anfang des Buches Hesekiel. Auch in Offenbarung 4 sind also die Engel mit dem Thron verbunden, und erst um sie herum sind die vierundzwanzig Ältesten (die Gläubigen). Das ist die normale Schöpfungsordnung. In Kapitel 5 ist das Bild völlig verändert. Dort steht unser geliebter Herr und Heiland, jetzt nicht als Schöpfer, sondern als das Lamm wie geschlachtet, als Mensch, der geschlachtet wurde, um der Erlöser werden zu können. Dann wird das Lied der Erlösung gesungen, und das verändert die Rangordnung. Dann sind plötzlich die vierundzwanzig Ältesten mit dem Lamm inmitten des Thrones, und die Engel umgeben sie. Welch eine Gnade hat Gott doch in seinem Herzen gehabt, uns solch einen Platz zu geben.

Doch das Höchste finden wir dann in Epheser 1,22: Gott hat alles den Füßen Christi unterworfen und Ihn als Haupt über alles der Ver-

sammlung gegeben, die sein Leib ist. Gott hat den Herrn Jesus nicht allein aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt, Er hat Ihn auch als Geschenk der Versammlung gegeben. Wir könnten gut verstehen, wenn Gott, als der Herr Jesus den hohen Platz einnahm, Ihm die Versammlung als Geschenk gegeben hätte. Aber das steht hier nicht. Gott hat seinen eigenen Sohn, der als Mensch verherrlicht zur Rechten Gottes ist, der Versammlung als Haupt gegeben, die sein Leib ist.

Daran erkennen wir, welch eine Liebe Gott zu der Versammlung hat. Wir haben in Kapitel 2 gesehen, was die Versammlung für das Herz des Herrn Jesus bedeutet. Er hat sie so geliebt, dass Er sich selbst für sie hingegeben hat. Hier nun sehen wir, was die Versammlung für das Herz Gottes bedeutet. Die Versammlung ist in seinen Augen so erhaben, dass Er den Herrn Jesus der Versammlung gegeben hat. Bei uns ist es so, dass das Geschenk, das wir geben, geringer ist als der, dem wir es geben. Doch Gott hat den Herrn Jesus der Versammlung als Geschenk gegeben. Hier steht nicht, dass der Herr Jesus den Menschen als Erlöser gegeben ist, sondern dass Er der Versammlnug als Haupt gegeben ist.

Weiter heißt es dann: „... welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ Lässt uns das nicht noch geringer werden? Das bedeutet, dass der Herr Jesus als Mensch ohne die Versammlung nicht vollständig ist; ein Haupt ist ohne Leib nicht vollständig. Nur beide zusammen, Haupt und Leib, bilden einen vollständigen Menschen. Alle Dinge sind Ihm unterworfen, und Er ist das Haupt über alle Dinge. Doch Gott wollte nicht, dass nur ein *Haupt* über alle Dinge regierte, sondern dass ein *Mensch* über alle Dinge regierte, ein vollkommener Mensch, bestehend aus Haupt und Leib. Und Gott hat diesen Leib mit dem Haupt zu einer unauflösbaren Einheit verbunden, nicht in der Weise, dass der Leib durch das Haupt regiert würde, sondern (wie hier steht) als Haupt über alle Dinge hat Gott Ihn der Versammlung gegeben, so dass auch die Versammlung über alle Dinge erhoben ist – über die ganze Schöpfung, denn sie gehört nicht mehr zu dieser Schöpfung; sie ist eine neue Schöpfung. Sie ist über die Engel erhoben. Die Engel werden uns untertan sein, wir werden Engel richten (1Kor 6,3). Das bedeutet, dass wir im Tausendjährigen Reich über Engel regieren werden. In Hebräer 1,14 heißt es, dass sogar die Engel dienstbare Geister sind, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die die Errettung erben sollen. Wir werden mit Christus

über die Erde regieren, über die ganze Schöpfung, einschließlich der Engel.

Welch eine herrliche Stellung wird uns hier gezeigt! Der Epheserbrief zeigt uns immer wieder, was die Versammlung für das Herz Gottes bedeutet. Und es ist so, als würde der Heilige Geist alles aufbieten, um zu zeigen, dass es nicht eine einzige Segnung gibt, die in einem Menschenherzen oder selbst im Herzen Gottes aufkommen könnte, die Er der Versammlung nicht geschenkt hätte. Nein, alles, was Gott im Himmel besitzt, haben wir empfangen. Der Herr Jesus wurde Mensch und hat als Mensch Gott verherrlicht, und dann hat Er als Mensch alles das, was Gott Ihm als Lohn gegeben hat, uns geschenkt. Wenn es auch nur etwas gäbe, das Gott Ihm nicht als Lohn gegeben hat, würde das nicht bedeuten, dass das Werk des Herrn Jesus nicht vollkommen war? Aber wenn es vollkommen ist, und das ist es, dann bedeutet es, dass Gott alles, was Er besaß, dem Menschen Christus Jesus geschenkt hat. Und der Herr Jesus hat alles, was Er empfangen hat, uns geschenkt.

Wie reich sind wir geworden! Wie groß ist die Herrlichkeit des Herrn Jesus als Haupt! Er ist der Erstgeborene der ganzen Schöpfung (Kol 1,15), aber als solcher konnte Er seine Segnungen nicht mit uns teilen. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24). Er ist der Schöpfer aller Dinge, auch der Engel. Er trägt alle Dinge durch das Wort seiner Macht (Heb 1,3). Aber als solcher konnte Er nicht das Haupt der Versammlung werden. Er, der die Welten durch ein Wort schuf, konnte sich die Versammlung nicht durch ein Wort erwerben. Um die Versammlung zu erwerben und um das Haupt des Leibes zu werden, musste Er sterben: „Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe“ (Kol 1,18). Er ist nicht nur als Schöpfer das Haupt der ganzen Schöpfung, sondern auch das Haupt seines Leibes, der Versammlung; und das wurde Er dadurch, dass Er Mensch wurde, starb, von Gott auferweckt und zu seiner Rechten verherrlicht wurde.

Wir verstehen wohl, dass Epheser 1 noch nicht ganz erfüllt ist. Gewiss, wir sind der Leib Christi, aber wir sind noch nicht tatsächlich mit Ihm über alle Dinge gestellt. Die „Fülle der Zeiten“ (V. 10) ist noch nicht angebrochen. Gott hat es sich vorgenommen, aber wir

warten noch auf diesen Augenblick. Dass das Haupt im Himmel ist und der Leib noch auf der Erde, ist nicht der natürliche Zustand. Ich kann meinen Kopf aus dem Fenster strecken, und dann ist mein Kopf draußen und der Körper drinnen, aber diesen unnatürlichen Zustand kann ich nicht lange ertragen. Haupt und Leib gehören zusammen an denselben Ort, und wenn das Haupt im Himmel ist, ist das auch der Platz für den Leib. Unser Platz ist nicht hier auf der Erde, wenn wir vielleicht in unserem täglichen Leben auch manchmal fälschlicherweise diesen Eindruck haben. Bald werden wir auch praktisch mit Ihm vereinigt sein und mit Ihm über alle Dinge regieren. Doch auch für die Zeit, wo wir als der Leib Christi noch auf der Erde sind, hat Gott reiche Vorkehrungen getroffen. Um das besser zu verstehen, wollen wir uns jetzt mit den Kennzeichen eines Leibes beschäftigen, denn dass die Versammlung mit einem menschlichen Leib verglichen wird, hat eine weitreichende Bedeutung.

Was sind nun die Kennzeichen einen menschlichen Leibes? Vor allem drei dieser Kennzeichen finden wir auch bei dem Leib Christi wieder.

1. Der Leib wird vom Haupt aus gesteuert. Alle Funktionen des Körpers, alle Gebärden, alle Bewegungen sowie alle inneren Organe werden vom Haupt, vom Gehirn aus gesteuert. Ohne Haupt kann der Körper nichts tun.
2. Nicht alle Glieder und Organe sind gleich. Es gibt viele verschiedene Körperteile, Glieder, Organe: Augen, Hände, Füße und so weiter. Sie alle haben eine unterschiedliche Aufgabe und unterschiedliche Fähigkeiten.
3. Bei alledem hat der Leib nicht nur eine große Mannigfaltigkeit unterschiedlicher Organe, sondern auch eine große Einheit. Er ist keine ungeordnete Ansammlung, in der alle Organe unabhängig voneinander arbeiten, sondern er ist eine Einheit. Er funktioniert auch als Einheit. Wenn jemand läuft, harmonieren dabei alle Glieder miteinander.

Da ist also erstens ein Haupt, das den Leib steuert; zweitens ist da eine große Mannigfaltigkeit, weil viele verschiedene Glieder da sind; und drittens ist da auch eine Einheit, weil der Leib durch den Geist des Menschen regiert wird, der die Funktion aller Organe regelt. So ist es

auch im Leib Christi. Wir sind hier auf der Erde, aber was würden wir ohne das Haupt droben anfangen? Der Herr Jesus ist das Haupt im Himmel, und Er ist dort Tag und Nacht damit beschäftigt, seinen Leib zu nähren und zu pflegen, wie wir das auch mit unserem Leib tun. Wir sorgen dafür, dass er Nahrung bekommt und gepflegt wird, damit er so gut wie möglich funktionieren kann. „Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Versammlung. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,29.30).

Wie funktioniert nun der Leib Christi hier auf der Erde? Geradeso wie unser Leib hat er verschiedene Organe und Glieder. Trotz der Einheit des Leibes haben doch alle Glieder dieses Leibes unterschiedliche Aufgaben (Röm 12); und dadurch ist eine große Mannigfaltigkeit gegeben. In 1. Korinther 12 finden wir das Umgekehrte: Obwohl eine große Mannigfaltigkeit vorhanden ist, ist der Leib doch nur einer. Es ist *ein* Leib, aber alle Glieder sind verschieden; wir haben nicht alle dieselben Fähigkeiten. Nicht jeder ist zum Beispiel imstande, Barmherzigkeit zu erweisen. Wissen wir das nicht aus Erfahrung? Und nicht jeder von uns hat die Gabe, zu ermahnen. Wir können vielleicht einen Teil des Wortes auslegen, aber das ist noch nicht dasselbe, wie es auch praktisch auf eine bestimmte Lage anwenden zu können, um die Gläubigen zu ermahnen. Nicht jeder hat dieselbe Gnadengabe.

Wir bilden wohl einen Leib, doch jeder muss sich fragen, was seine besondere Aufgabe ist, die der Herr Jesus ihm anvertraut hat. Jeder muss für sich selbst wissen, welchen Platz er im Leib Christi einnimmt, welche Gnadengabe ihm anvertraut ist. Alle Gnadengaben, jede für sich, haben einen Platz im Leib und müssen funktionieren. Es darf nicht so sein, dass jemand, der denkt, er habe eine unbedeutende Gabe, nach einer auffälligen Gabe strebt, die er nicht hat. Es würde auf einen Misserfolg hinauslaufen, wenn jemand die Gabe, die er besitzt, vernachlässigt, weil er sich mit dieser Gabe nicht begnügt. So sehen wir, dass jeder für sich die Aufgabe wahrnehmen muss, die der Herr ihm anvertraut hat, damit der Leib so gut wie möglich funktioniert.

Die Versammlung als Leib betrachtet zeigt zudem eine große Einheit. Sie wird zwar durch eine große Anzahl von Gliedern gekennzeichnet, die alle ihre bestimmte Aufgabe haben, die aber nicht ihren Weg gehen und tun können, was ihnen selbst gefällt. Stellt euch vor, dass meine Hände und Füße täten, was sie selbst gern „wollten“. Wenn

sie unabhängig arbeiteten, könnte ich nicht mehr laufen oder greifen. Nein, die einzelnen Glieder mit ihren Gaben haben alle ihre eigene Aufgabe und bilden doch eine wunderbare Einheit.

Drei Punkte, die die Einheit betreffen, wollen wir uns näher ansehen:

1. Wie ist die Einheit des Leibes entstanden?
2. Wie funktioniert die Einheit in der Praxis des christlichen Versammlungslebens?
3. Wo und wie wird die Einheit äußerlich sichtbar? Wie bringen die, die zur Versammlung gehören, ihre Einheit zum Ausdruck?

1. Über die Entstehung der Einheit gibt 1. Korinther 12,12.13 Auskunft: „Denn so wie der Leib *einer* ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, *ein* Leib sind: so auch der Christus. Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit *einem* Geist getränkt worden.“ Der Leib ist *einer*, wohl mit vielen Gliedern, aber er bildet doch ein Ganzes. Wenn ich nach Gouda komme, muss ich alle Glieder und Organe meines Körpers mitnehmen; sie bilden eine Einheit und gehören zusammen. So ist es auch mit dem Leib Christi.

   Doch dann steht da ein sehr merkwürdiger Satz: „... alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, *ein* Leib sind: so ...“ Man hätte erwartet, dass die Fortsetzung lautete: „... so auch die Versammlung“, aber es steht dort: „... so auch der Christus.“ Es ist schade, dass in den meisten Übersetzungen das Wort „der“ weggefallen ist, denn es ist sehr bedeutungsvoll. Wenn im Neuen Testament über *den* Christus gesprochen wird, dann ist das sehr oft der Herr Jesus, verbunden mit seinem Leib, der Versammlung, wie ja auch Epheser 1 das Haupt und den Leib als zusammengehörend beschreibt. Der Leib ist die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt. *Der* Christus ist der Herr Jesus, das Haupt, verbunden mit seinem Leib, der Ihn als Mensch vollkommen macht. Das Bild der Braut zeigt, dass der Herr Jesus ohne die Versammlung nicht *glücklich* sein kann. Das Bild des Leibes verdeutlicht, dass Er ohne die Versammlung nicht *vollständig* ist (Eph 1,23).

   Doch wie ist nun der Leib entstanden? Durch einen Geist sind alle Gläubigen zu einem Leib getauft worden. Wann ist das ge-

schehen? Dazu müssen wir zunächst klären, was der Ausdruck „mit Heiligem Geist taufen“ bedeutet. In Apostelgeschichte 1,5 sagte der Herr Jesus zu seinen Jüngern, dass sie in Jerusalem bleiben sollten, denn sie würden nach nicht vielen Tagen mit Heiligem Geist getauft werden. Das ist am Pfingsttag in Erfüllung gegangen. Da waren die Jünger beisammen, hundertzwanzig Personen, und sie wurden alle mit Heiligem Geist erfüllt, der von dem Herrn Jesus auf die Erde herniedergesandt wurde, um hier zu wohnen. Das war ein ganz besonderes Ereignis. Der Heilige Geist wirkte im Alten Testament wohl schon auf der Erde, aber Er wohnte nicht hier, ebenso wie ich an einem bestimmten Platz in Utrecht arbeite, aber nicht dort wohne. So wohnte der Heilige Geist im Himmel und wirkte auf der Erde. Bereits im zweiten Vers der Bibel heißt es: „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ In Johannes 7,39 lesen wir, weshalb der Heilige Geist früher nicht auf der Erde wohnen konnte: „Weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“ Erst nachdem der Herr das Werk vollbracht und sich zur Rechten Gottes in der Höhe gesetzt hatte, konnte Er am Pfingsttag die Verheißung des Vaters erfüllen und den Heiligen Geist vom Vater auf die Erde senden.

Und was tat der Heilige Geist? Er fiel auf die Jünger und tauchte sie sozusagen in sich selbst unter. Die Gläubigen wurden von dem Heiligen Geist überschüttet und dadurch zu einem Leib „zusammengeschmiedet“. Das hat es vor dieser Zeit nie gegeben. Der Herr Jesus ist nicht allein für das Volk Israel gestorben, sondern damit Er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte (Joh 11,52). Es gab in den Tagen des Herrn Jesus viele Kinder Gottes, unter seinen Jünger. Die Gläubigen des Alten Testaments waren Kinder Gottes in dem Sinn, dass sie Leben aus Gott hatten. Doch sie bildeten zu keiner Zeit eine Einheit. Sie hatten dasselbe Leben aus Gott und denselben Glauben. Wieso bilden wir denn einen Leib? Nicht dadurch, dass wir dasselbe Leben und denselben Glauben haben, sondern dadurch, dass wir durch einen Geist zu einem Leib getauft sind. Darum ist es so wichtig, gut zu verstehen, dass die Taufe nur ein einziges Mal am Pfingsttag stattgefunden hat. Wenn jemand zum Glauben kommt, ist es nicht so, dass er dann noch mit dem Heiligen Geist getauft wird. Das finden wir nicht in der Schrift. Er empfängt den Heiligen Geist, wird damit gesalbt und versiegelt. Die Taufe mit dem Heiligen Geist

hat einmal, und zwar am Pfingsttag, stattgefunden. Durch diese Taufe wurde der Leib ein für allemal gebildet. Die Versammlung, als der Leib Christi gesehen, war also vom allerersten Beginn an vollständig. Es gibt viele Gläubige, die sagen, dass man die Einheit des Leibes gar nicht darstellen könne, weil der Leib noch nicht vollständig sei; es müssten sich noch viele Menschen bekehren und zur Versammlung hinzugefügt werden. Erst wenn der Herr Jesus wiederkäme, sei der Leib vollständig. Doch das stimmt nicht. Der Leib war bereits am Pfingsttag vollständig. Wie können wir das verstehen? Der Vergleich mit dem menschlichen Leib macht das deutlich. War mein Leib vollständig, als ich geboren wurde? Ja, sicher; alle Organe, die ich brauchte, waren schon damals in meinem Körper vorhanden. Allerdings war der Leib viel kleiner und ist inzwischen beträchtlich gewachsen. So ist es auch mit der Versammlung Gottes. Der Leib war klein – er begann mit hundertzwanzig Menschen –, aber es war ein vollständiger Leib. Alle Organe, alle Gnadengaben, waren in dem Leib vorhanden; einige Stunden später bestand die Versammlung bereits aus mehr als dreitausend Menschen. Seitdem ist sie zu einem Leib von Millionen von Gläubigen auf der Erde herangewachsen.

Der Leib hat zurzeit zwar nicht mehr dieselbe Zusammensetzung wie damals. Auch mein Leib besteht zum Teil nicht mehr aus denselben Zellen wie zur Zeit meiner Geburt. Viele Zellen des menschlichen Körpers werden regelmäßig erneuert. Nur wenige Zellen, die zum Zeitpunkt meiner Geburt im Körper waren, sind jetzt noch vorhanden. So ist es auch mit dem Leib Christi. Der Leib wechselt die Zusammensetzung, bleibt aber doch stets der *eine* Leib Christi auf der Erde. Wenn ein Sünder zum Glauben kommt und den Heiligen Geist empfängt, wird er ein Glied des Leibes. Andere Gläubige entschlafen. So besteht der Leib jetzt teilweise aus anderen Gläubigen als zum Beispiel vor einigen Tagen. Wenn jemand im Herrn entschläft, ist er praktisch kein Glied des Leibes mehr, seine Seele ist dann im Paradies beim Herrn Jesus, sein Leib ist im Grab. Aus 1. Korinther 6,19 wissen wir, dass unser Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, und es ist der Heilige Geist, der die Glieder des Leibes Christi zusammen den *einen* Leib bilden lässt. Das bedeutet also: Wenn ein Gläubiger stirbt und sein Leib ins Grab gelegt wird, ist er praktisch nicht mehr der Tempel des Heiligen Geistes und kein Glied des Leibes

mehr bis zu dem Augenblick, wo er bei der Auferstehung wieder einen neuen Leib bekommt. Dann wird er wieder seinen Platz im Leib Christi einnehmen. Es ist wie in einem Regiment. Soldaten gehen auf Urlaub und sind während dieser Zeit praktisch nicht Glied ihrer Heeresabteilung. Das Regime besteht zwar, doch aus den Soldaten, die in dem Augenblick Dienst tun. So besteht der Leib Christi jetzt aus allen Gläubigen, die in diesem Augenblick auf der Erde sind. Erst wenn der Herr Jesus wiederkommt und alle gestorbenen Gläubigen aus den Gräbern auferstehen, wird im Bruchteil einer Sekunde die ganze Versammlung vollständig auf der Erde sein, denn die auferweckten Gläubigen werden mit uns vereinigt, und dann werden wir gemeinsam dem Herrn entgegengerückt. Danach wird der Leib so sein, wie Epheser 1 ihn beschreibt, vollzählig und verbunden mit dem Haupt. Der Leib und seine Einheit sind also entstanden, indem der *eine* Geist die Gläubigen zu *einem* Leib getauft hat. Wir haben bereits früher in Epheser 2 gesehen, dass der Herr Jesus Gläubige aus den Juden und aus den Griechen herausgenommen und sie zu einem neuen Menschen gemacht hat, sie zusammengefügt hat zu *einem* Leib. In diesem Leib besteht kein Unterschied mehr zwischen Juden und Griechen, da sind alle Gläubigen Glieder des Leibes Christi. Auch Epheser 3,6 sagt, dass wir, die Nationen, Miteinver*leib*te sind.

2. Wie funktioniert die Einheit des Leibes hier auf der Erde? Der Herr Jesus hat der Versammlung Gaben gegeben. Der Anlass, dass der Apostel hier in 1. Korinther 12 über die Gaben und über den Leib spricht, ist sehr lehrreich. Die Korinther hatten sich vom Heidentum bekehrt: „Ihr wisst, dass ihr, als ihr von den Nationen wart, zu den stummen Götzenbildern hingeführt wurdet, wie ihr irgend geleitet wurdet“ (V. 2). Im Heidentum waren sie daran gewöhnt, viele Götzenbilder anzubeten. Es gab viele Orakel, so wie in Delphi, und überall war es wieder ein anderer Geist, ein anderer Gott, der durch den Mund eines solchen Orakels sprach. Dann waren die Korinther zum Glauben gekommen und bildeten einen Teil der Versammlung. Nun merkten sie, dass der Herr Jesus viele Gnadengaben gegeben hatte: Der eine hatte eine Gabe der Heilung, der andere redete in Sprachen, der Dritte hatte eine Gabe der Prophezeiung, der nächste ein Wort der Weisheit. Nun dach-

ten die Korinther: Es sieht hier ganz so aus wie im Heidentum, wo es viele verschiedene Geister gibt, die alle durch verschiedene Personen und auf verschiedene Art und Weise sprechen. Sie gerieten also durch die verschiedenen Gnadengaben in Verwirrung. Doch der Apostel erklärt ihnen nun, dass sie sich dadurch nicht verwirren lassen sollten. Es gab tatsächlich verschiedene Gnadengaben, aber sie mussten gut verstehen, dass sie nicht durch einen anderen Geist geleitet wurden, sondern dass es der *eine* Geist war, der in ihnen allen die verschiedenen Gnadengaben wirkte, sie gebrauchte und leitete. So heißt es in Vers 4: „Es sind aber Verschiedenheiten von Gnadengaben, aber derselbe Geist; und es sind Verschiedenheiten von Diensten und derselbe Herr; und es sind Verschiedenheiten von Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Einem jeden aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben." Es ist zwar derselbe Geist, aber Er gibt dem einen dies und dem anderen das. Der eine empfängt durch den Geist ein Wort der Weisheit, der andere ein Wort der Erkenntnis, der andere Glauben.

Wir könnten fragen: Warum gibt es denn so viele verschiedene Wirkungen? Nun, sagt der Apostel, ist das nicht in deinem eigenen Leib ebenso? Stell dir vor, dass dein Leib nur aus Auge bestünde, dann könntest du weder laufen noch greifen, noch hören. Wenn dein Leib nur aus Ohr bestünde, könntest du zwar hören, aber weiter nichts damit anfangen. Nein, all die verschiedenen Gnadengaben sind nötig, denn der Leib kann nur gut arbeiten, wenn all die verschiedenen Gaben darin vorhanden sind. Deshalb ist es wichtig, dass jeder von uns seine Gabe erkennt. Jeder Gläubige hat eine Gnadengabe empfangen: „Jedem Einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus" (Eph 4,7). Wir können nur auf eine Art erfahren, welche Gabe wir haben, indem wir unsere Talente gebrauchen und tun, was der Herr uns aufträgt. Dann wird von selbst deutlich, welche Gabe der Herr uns gegeben hat. Nun dürfen wir natürlich nicht zueinander sagen, wie es beispielsweise in Vers 15 heißt: „Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, so bin ich nicht von dem Leib – ist er deswegen nicht von dem Leib?" Vielleicht gibt es Gläubige, die sagen: Ich bin nur ein Fuß, aber es scheint mir viel interessanter, eine Hand zu sein; ja, ich gehöre vielleicht gar nicht zu dem Leib, denn ich bin

nur ein Fuß. Ist er deshalb nicht von dem Leib? Wenn jemand denkt, er habe eine geringe Gabe empfangen, gehört er deshalb nicht zum Leib? Aber gewiss. Paulus macht hier deutlich, dass es sogar sehr wichtig ist, dass es auch diese Glieder gibt, denn ohne diese Glieder könnte der Leib nicht funktionieren. Stellen wir uns vor, dass die Füße keine Füße mehr sein wollten: Der Leib könnte sich nicht mehr fortbewegen.

Dazu kommt noch ein weiterer Gedanke, nämlich dass Gott die Glieder, die wir vielleicht als weniger ehrbar bezeichnen würden, mit mehr Herrlichkeit bekleidet: „Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die schwächer zu sein scheinen, sind notwendig; und die wir für die unehrbareren des Leibes halten, diese umgeben wir mit reichlicherer Ehre; und unsere nichtanständigen haben desto reichlichere Wohlanständigkeit; unsere wohlanständigen aber benötigen es nicht“ (V. 22–24). Auch wir wenden viel Sorgfalt auf unsere Füße, wir kaufen teure Schuhe, um die Füße zu bekleiden und zu schützen. Unser Gesicht hat das nicht nötig. So handelt Gott mit dem Leib: Für Ihn sind die Glieder, die wir in unserer Torheit vielleicht weniger wichtig finden, gerade besonders wertvoll. Woran messen wir eigentlich den Wert einer Gabe? Vielleicht an der Tatsache, dass jemand vor 30 000 Menschen spricht? Aber wer kann beurteilen, wie groß der Segen dieser Predigt für die Herzen ist? Das kann allein Gott. Wie mancher Gläubige tut im Verborgenen in großer Treue einen Dienst für den Herrn. Der Herr sieht die Früchte dieses Dienstes. Er misst mit einem anderen Maßstab als wir. Ist das nicht ein beglückender Gedanke für jeden von uns, der etwas für den Herrn tun möchte? Dann fragen wir nicht: Was sind die Früchte, oder wie viel Ehre bekomme ich dadurch? Sondern dann gibt es nur die eine Frage, ob der Herr mit der Gabe, die Er uns gegeben hat, zu seinem Ziel kommt.

Es kann auch sein, dass ein Gläubiger nicht bescheiden über seine Gabe denkt, sondern gerade hochmütig wird. „Das Auge aber kann nicht zu der Hand sagen: Ich brauche dich nicht“ (V. 21). Wir können nicht sagen: Die oder die Gabe haben wir nicht nötig. Wir haben alle Gaben nötig, die der Herr gegeben hat. Die Tatsache, dass der Herr bestimmte Gaben schenkt, ist der Beweis, dass wir sie nötig haben, denn der Herr weiß, was die Versammlung braucht. Er schenkt die Gaben, damit der Leib gut funktionieren kann. Wir dürfen eine Gabe nicht über-

bewerten und auch nicht auf eine Gabe herabsehen, sondern wir müssen in unserer eigenen Aufgabe treu sein. Dadurch ehren wir den Geber dieser Gabe.

In Vers 26 heißt es weiter: „Und wenn *ein* Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn *ein* Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ Da sehen wir, was geschieht, wenn ein Glied leidet. Wenn jemand durch die Obrigkeit ins Gefängnis geworfen wird und dadurch seine Aufgabe nicht mehr ausüben kann, ist das zum Schaden des ganzen Leibes. Wenn ich meine Hand breche und sie in einer Binde tragen muss, dann leidet mein ganzer Körper darunter; denn der Körper muss die Funktion der Hand entbehren. So ist auch, wenn ein Glied geehrt wird, der ganze Leib darüber erfreut. Ist das nicht eine gesunde Verfassung des Leibes? Alles hängt so zusammen, funktioniert so, wie der Herr es gegeben hat, so dass alle Gaben zu ihrer Entfaltung kommen. Was ist daraus in den Zusammenkünften der Christen geworden, wo allen Gaben Schweigen auferlegt ist und allein das „Amt“ ausgeübt werden kann, das nicht von Gott gegeben, sondern durch Menschen errichtet worden ist? Hier in 1. Korinther 12 wird beschrieben, wie der Leib nach den Gedanken des Herrn funktioniert, wenn alle Gaben, die der Herr gegeben hat, Gelegenheit haben, sich voll zu entfalten – nicht nach ihrem eigenen Gutdünken, sondern dem *einen* Geist unterworfen, der jedem austeilt, wie Er will. Es ist der *eine* Geist, der die Gaben gebraucht und die Leitung bei ihrer Ausübung hat. Es ist der *eine* Geist, der alle Gaben so wirken lässt, dass der Leib praktisch eine Einheit bildet, so dass alles zur Ehre des Herrn und zum Wohl der Gläubigen gereicht.

In Epheser 4 werden die Gnadengaben unter einem anderen Blickwinkel vorgestellt, und zwar von einem außerordentlich schönen Gesichtspunkt aus. Jedem ist eine Gnadengabe gegeben. Dann wird erwähnt, wie die Gnadengaben der Versammlung gegeben worden sind. Sie bestanden nämlich noch nicht, bevor der Herr Jesus aufgefahren war. Im Alten Testament ist keine Rede von Gnadengaben, und vor dem Pfingsttag gab es sie auch noch nicht. Da waren die Apostel, aber sie waren vom Herrn Jesus besonders für diese Erde und den Dienst inmitten des Volkes Israel berufen worden. Die Versammlung konnte diese Gnadengaben erst empfangen, nachdem der Herr Jesus verherrlicht und zum

Himmel aufgefahren war. So lesen wir in Vers 8: „Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben.“ Er ist auf die Erde gekommen, um die Gefangenschaft gefangen zu nehmen, um uns, die wir in der Macht des Teufels waren, aus der Gefangenschaft zu befreien, den Teufel seiner Macht zu berauben und den Fürsten dieser Welt hinauszuwerfen. Das hat Er am Kreuz getan. Und Er, der auf die Erde herabkam, um zu leiden, ist derselbe, den Gott aus den Toten auferweckt und zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern erhöht hat. Von dort hat Er die Gnadengaben gegeben. In 1. Korinther 12 ist die Wirkung der Gnadengaben die Folge davon, dass der Heilige Geist in uns wohnt. Sie sind die Entfaltung der Kraft des Geistes. So finden wir dort auch verschiedene „ausschmückende“ Gnadengaben, die wir heute nicht mehr kennen, wie die Gabe der Heilung und des Zungenredens. Es geht dort um die Anfangszeit der Versammlung, um einen gewaltigen Ausdruck der Kraft des Geistes, der in den Gläubigen wohnte.

Solche Gaben finden wir hier in Epheser 4 nicht. Hier dienen die Gaben nicht als Zeichen der Kraft, als Zeugnis vor der Welt. Hier finden wir den Herrn Jesus, aufgefahren zum Himmel, sitzend zur Rechten Gottes. Er gibt der Versammlung Gaben, um die Versammlung aufzuerbauen und zu nähren bis zu dem Augenblick, wo die Fülle erreicht sein wird und wir bei dem Herrn Jesus im Himmel sind. Ist es nicht ein wunderschöner Gedanke, dass der Herr Jesus so mit der Versammlung beschäftigt ist, dass Er ihr Gaben gegeben hat, um die Gläubigen aufzuerbauen und die Heiligen vollkommen zu machen? Es steht nirgendwo, dass bis zum Ende Gaben der Heilungen und des Sprachenredens vorhanden sein werden. Diese Gaben haben wir heutzutage nicht nötig, denn sie dienen nicht der Auferbauung des Leibes Christi. 1. Korinther 14 und andere Stellen sagen das sehr deutlich. Aber die fünf Gaben in Epheser 4 – davon dürfen wir aufgrund dieses Kapitels überzeugt sein – werden bis zur Wiederkunft Christi in der Versammlung bestehen: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Das heißt nicht, dass die Apostel und Propheten als Personen noch bei uns sind. Sie haben nach Epheser 2 das Fundament gelegt, indem sie das Neue Testament schrieben. Vier Apostel und vier Propheten haben zusammen durch Inspiration das Neue Testament überliefert, das bis zur Endzeit hin

für die Versammlung nötig sein wird. Die Personen selbst sind nicht mehr da. Wir haben wohl noch Evangelisten, Hirten und Lehrer, die das Wort anwenden und uns dadurch auferbauen. Die Evangelisten predigen das Wort in der Welt, damit Gläubige zur Versammlung hinzugefügt werden, so dass sie in diesem Sinn auferbaut wird. Die Hirten wenden das Wort praktisch auf das Leben und Gewissen der Gläubigen an, damit sie in der rechten Bahn bleiben und in diesem Sinn auferbaut werden. Die Lehrer legen das Wort Gottes aus, um die Gedanken Gottes mitzuteilen, damit die Gläubigen vertraut werden mit dem, was in dem Herzen Gottes ist, damit sie dadurch näher zu Ihm gebracht werden und lernen, dem Herrn besser zu dienen. Diese Gaben werden bis zum Ende in der Versammlung vorhanden sein. Welch eine Gnade, dass der Herr Jesus uns das verheißen hat!

Wie werden die Gaben hier vorgestellt? Es heißt hier nicht, dass jemand die Gabe zum Beispiel eines Lehrers hat. Wir sagen das wohl manchmal, aber es steht nicht in der Schrift. Der Herr Jesus hat die Person selbst als Gabe der Versammlung gegeben. Jemand hat also nicht die Gabe eines Lehrers, sondern er *ist* als Lehrer eine Gabe des Herrn Jesus an die Versammlung. Er hat die Gabe nicht für sich selbst, um sich selbst damit zu erbauen, nein, er ist ein Geschenk des Herrn Jesus an die Versammlung. Er darf die Gabe nicht für sich selbst gebrauchen, sondern zum Wohl und zur Auferbauung der Versammlung. Das ist die Verantwortung der Evangelisten, Hirten und Lehrer. Die Gläubigen haben die Verantwortung, von diesen Gaben Gebrauch zu machen. Es gibt Gläubige, die sagen, dass sie ohne fremde Hilfe das Wort Gottes studieren und die Wahrheiten kennenlernen können. Doch der Herr Jesus hat die Gaben gegeben, um dadurch die Versammlung aufzuerbauen. Wir finden nirgends in der Schrift den Gedanken, dass jemand selbst die Gedanken Gottes gut kennenlernen kann. Nein, der biblische Weg ist, dass der Herr Jesus die Gaben benutzt, um die Versammlung aufzuerbauen. Es ist seine Gnade, die Vorsorge dafür getroffen hat, dass wir in die Gedanken Gottes eindringen können, so dass der ganze Leib aufgebaut und wohl zusammengefügt wird (V. 16).

3. Nun wollen wir uns noch mit dem dritten Aspekt beschäftigen: Wie wird die Einheit des Leibes Christi praktisch sichtbar? Das ist

ein ernstes Thema, denn wir müssen uns dabei die Frage stellen, was die Versammlung daraus gemacht hat. Die Versammlung ist in praktischer Hinsicht in Kirchen und Sekten, in Gemeinschaften und Kreise zerrissen. Alles ist eine große Verzerrung der Einheit des Leibes. Was haben wir jetzt zu tun? Wie muss die Einheit wieder sichtbar werden? Wir können die Einheit nicht machen. Nach dem zweiten Weltkrieg ist mit der Ökumene eine starke Strömung entstanden, die sich vorgenommen hat, die Einheit wiederherzustellen. Aber wir dürfen keine Einheit machen; wir können lediglich die Einheit, die der Herr gewirkt hat, anerkennen, und das ist die Einheit des Geistes, die wir bewahren sollen (Eph 4,3).

Wo kommt nun die Einheit des Geistes zum Ausdruck? Der Herr hat uns die Möglichkeit dazu gegeben, und die Frage für uns ist, ob wir uns wirklich beugen wollen vor dem, was das Wort Gottes darüber sagt. Der einzige Ort, wo die Einheit des Leibes praktisch sichtbar wird, ist der Tisch des Herrn (1Kor 10,14–22). Wenn wir sonntags, von dem Herrn Jesus eingeladen, an seinem Tisch zusammenkommen, dann sehen wir da dieses Brot liegen. Dabei denken wir an den physischen Leib des Herrn Jesus, den Er für uns in den Tod gegeben hat, damit wir dadurch mit Gott versöhnt würden. Wir denken dabei auch an den sinnbildlichen Leib des Christus, denn wir, die Vielen, sind *ein* Leib, so wie das *eine* Brot aus vielen Körnern hergestellt ist (1Kor 10,17). Dann sehen wir in dem *einen* Brot praktisch die Einheit und die Gemeinschaft des Leibes Christi vorgestellt.

Wir feiern das Abendmahl am Tisch des Herrn. Was bedeutet das? Ist es so (wie viele heute meinen), dass da, wo Gläubige zusammen sind und miteinander das Brot brechen, ohne weiteres der Tisch des Herrn ist? Das ist nicht nach den Gedanken des Herrn. Tisch *des Herrn* heißt, dass der Herr die Autorität hat. Er selbst ist der Gastgeber und lädt ein zu seinem Tisch. Nicht wir laden ein oder richten einen Tisch auf: Er ist der Gastgeber. Sein Tisch ist außerdem durch bestimmte Merkmale gekennzeichnet, damit jeder sicher weiß, ob der Tisch, wo er Brot bricht, der Tisch des Herrn ist oder ein Tisch von Menschen. Welche Merkmale hat der Herr gegeben? Wenn an diesem Tisch die Einheit des Geistes aufrechterhalten wird, also wenn die wahre Einheit des Leibes sichtbar wird, dann ist schon eine wichtige Bedingung er-

füllt. Das bedeutet, dass nur die zugelassen werden, die wirklich errettet sind und in ihrem Wandel davon Zeugnis geben. Die Einheit des Geistes darf auch nicht durch die Einwirkung des Fleisches verunreinigt sein, indem Lehrgrundsätze, durch die Gott entehrt wird, oder ein Beharren in offenbaren Sünden oder sogar Ungläubige zugelassen werden. Ein zweites Kennzeichen ist, dass Er die Leitung hat und durch seinen Geist in den Herzen der Gläubigen wirkt und nicht sie alles von vornherein festlegen. Er, der das Haupt des Leibes ist, der Herr seines Tisches, möchte durch seinen Geist in der Mitte der Gläubigen wirken, indem sie verwirklichen, dass sie nur Gäste an seinem Tisch sind und selbst nichts zu bestimmen haben.

Sind wir noch dankbar, soweit wir diesen Platz kennen, dass der Herr uns dorthin gebracht hat? Es ist nicht unser Tisch, sondern sein Tisch. Sind wir noch dankbar, dass wir an dem Platz zusammenkommen dürfen, wo Er in unserer Mitte sein will, auch wenn wir nur wenige sind und alle anderen Gläubigen in dieser Stadt nicht an diesem Platz zusammenkommen? Wir sind oft betrübt, dass nur wenige erscheinen, doch wir dürfen aufgrund des Wortes Gottes wissen – und wären es auch nur zwei oder drei, die sich dort versammeln –, dass doch an seinem Tisch sichtbar wird, was die Versammlung nach den Gedanken Gottes ist. Dann ist zwar leider nicht die ganze Versammlung anwesend, aber es wird doch sichtbar, wie die Versammlung funktioniert, wie die Einheit der Versammlung dort bei diesen wenigen Menschen zum Ausdruck kommt. Das ist ein demütigender Gedanke, da ist nichts von uns zu finden. Und doch wird an diesem Platz verwirklicht, was der Herr in seinem Herzen gehabt hat. Das ist kein Hochmut, sondern es ist die Verheißung Gottes. Sind wir noch dankbar? Verstehen wir auch die Verantwortung, die mit diesem Platz verbunden ist?

Fragenbeantwortung

1. Ich bin belehrt worden, dass die Versammlung als Leib Christi zusammen mit Ihm der Bräutigam ist und Israel die Braut.

Ich habe diesen Gedanken so noch nicht gehört, wenn ich mir auch vorstellen kann, wie er entstanden ist. Aufgrund des Wortes Gottes bin ich davon überzeugt, dass er falsch ist.

Um diese Frage zu beantworten, muss ich zunächst beweisen, dass die Versammlung die Braut ist. Wenn wir das nämlich verstanden haben, begreifen wir auch, dass die Versammlung nicht ein Teil des Bräutigams ist in dem Sinn, dass die Versammlung und Christus zusammen den Bräutigam bilden und Israel die Braut. Die Schwierigkeit, die hier zugrundeliegt, ist die, dass es auch eine Braut in Israel gibt, nämlich die Stadt Jerusalem. Jerusalem ist die Braut des *Königs*, des Messias. Für manche bedeutet es eine Schwierigkeit, dass der Herr Jesus als das *Lamm* auch eine Braut hat, nämlich die Versammlung. Aber doch ist es klar, dass im Tausendjährigen Reich außer einer irdischen auch eine himmlische Braut vorhanden ist.

Im Tausendjährigen Reich wird die irdische Stadt Jerusalem das Zentrum der Herrschaft Christi sein. Von dort wird das Wort Gottes ausgehen, und dahin werden die Stämme der Erde ziehen. Neben diesem irdischen Jerusalem wird es aber auch ein himmlisches Jerusalem geben. Von dem irdischen Jerusalem sagt das Wort Gottes, dass es die Braut des *Königs* ist. Wir finden das vor allem in Bezug auf die Zukunft in Jesaja 49 und 54; und vor allem in den Kapiteln 61 und 62. Gleichzeitig lehrt uns Offenbarung 21, dass im Tausendjährigen Reich die Versammlung das himmlische Jerusalem ist. Das himmlische Jerusalem ist nicht auf der Erde wie das irdische, sondern es kommt aus dem Himmel hernieder und bleibt sozusagen zwischen der Erde und dem Himmel als eine Art Jakobsleiter. Davon lesen wir in Offenbarung 21,2.9.10: „Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herabkommen von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut. ... Komm her, ich will dir die Braut, die Frau des Lammes, zeigen. Und er führte mich im Geist weg auf einen großen und hohen Berg und zeigte mit die heilige Stadt, Jerusalem, herabkommend aus dem Himmel von Gott“. Jeder begreift, dass die irdische Stadt Jerusalem im Tausendjährigen Reich nicht von Gott aus dem Himmel herniederkommt. Die Stadt besteht schon auf der Erde

und wird nur wiederhergestellt werden. Doch daneben gibt es eine Stadt, die aus dem Himmel herabkommt, eine geistliche Stadt (das ist bildliche Sprache), und das ist die himmlische Braut. Dadurch ist der Beweis erbracht, dass es im Tausendjährigen Reich eine himmlische und eine irdische Braut geben wird. Die irdische Braut ist das irdische Jerusalem, die himmlische Braut ist das himmlische Jerusalem. Die Versammlung ist also nicht ein Teil des Bräutigams, sondern sie ist die Braut des Lammes.

Zweitens lernen wir aus Epheser 5 ganz klar, dass die Versammlung als der Leib dasselbe ist wie die Versammlung als Braut. Die Braut des Lammes umfasst dieselben Menschen wie der Leib Christi. In Vers 23 heißt es: „Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung ist; er ist des Leibes Heiland." Wie der Mann also das Haupt der Frau ist, so ist auch Christus das Haupt der Versammlung, seines Leibes. Das bedeutet, dass die Versammlung hier mit einer Frau verglichen wird, aber gleichzeitig mit einem Leib. Das beweist, dass die Frau des Lammes dasselbe ist wie der Leib Christi. Das wird auch in Vers 30 deutlich: „Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen." Das ist eine Anspielung auf Adam und Eva. In Adam und Eva finden wir beide Bilder vereinigt: Gott versetzte Adam in einen tiefen Schlaf. Das ist ein Bild vom Tod des Herrn Jesus, durch den die Versammlung gebildet worden ist. Adam ist ein Vorbild von Christus und Eva von der Versammlung. Adam und Eva sind zusammen der eine Mensch: „Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild ... Mann und Frau schuf er sie" (1Mo 1,27). Der eine Mensch besteht aus Mann und Frau, wie auch der Mensch Christus aus Mann und Frau besteht. Im folgenden Kapitel sagt Adam von Eva: „Diese ist nun Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch" (1Mo 2,23). Das heißt: Sie ist sozusagen aus ihm geboren, ein Leib mit ihm, was auch darin zum Ausdruck kommt, dass Mann und Frau zu einem Fleisch werden. Das ist die Anwendung in Epheser 5. Der Leib ist die Versammlung, und auch die Braut ist die Versammlung. Daraus ist deutlich, dass die Versammlung nicht ein Teil des Bräutigams ist: Sie ist der Leib Christi und gleichzeitig die Braut des Lammes.

2. In Offenbarung 5 haben wir gesehen, dass die 24 Ältesten mit dem Thron verbunden werden und dass die Engel um sie her stehen. Aber die 24 Ältesten sind doch auch ein Bild der Gläubigen des Alten Testaments,

so dass auch diese, obwohl sie nicht zur Versammlung gehören, über die Engel erhoben sind.

Dieser Gedanke ist völlig richtig. Wenn der Herr Jesus kommt, um die Versammlung zu sich zu nehmen, werden auch die Gläubigen des Alten Testaments auferstehen und in den Himmel aufgenommen werden: „Der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft“ (1Kor 15,23). Das sind die Gläubigen des Alten Testaments, denn auch sie sind „des Christus“, auch sie sind erkauft durch sein Blut. Sie werden zusammen in den Himmel aufgenommen und in der Offenbarung als eine Gesamtheit gesehen. Das bedeutet nicht, dass sie auch einen Leib bilden. Das ist eine ganz andere Darstellung. Aber sie werden als 24 Älteste betrachtet, zweimal zwölf. So wie Israel gekennzeichnet ist durch zwölf Stammesväter, so die Versammlung durch zwölf Apostel. Alle 24 Ältesten tragen weiße Kleider, was auf ihren Priesterdienst hinweist. Außerdem haben sie goldene Kronen auf ihren Häuptern. Das bedeutet, dass alle Gläubigen, sowohl des Alten Testaments als auch des Neuen Testaments, mit Christus im Tausendjährigen Reich regieren werden, und das gilt nicht nur für sie, sondern auch für die Gläubigen, die in der großen Drangsal umkommen und zu Beginn des Tausendjährigen Reiches, wenn der Herr Jesus mit der Versammlung auf die Erde wiederkommt, auferstehen werden (Off 20,4).

Nun könnte jemand sagen: Aber wir haben doch gesehen, dass das Besondere der Versammlung gerade ist, dass sie als Leib mit Christus, dem Haupt, verbunden ist und dass so, wie das Haupt über alle Dinge regieren wird, auch der Leib über alle Dinge regieren wird. – Tatsächlich werden auch die Gläubigen des Alten Testaments mit Christus über die Erde herrschen. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie alle Segnungen empfangen werden, die die Versammlung empfangen hat. Wir haben in Epheser 1 gesehen, dass wir mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern gesegnet sind. Gott hat uns vor Grundlegung der Welt dazu auserwählt. Von den Gläubigen des Alten Testaments und von den Gläubigen nach der Entrückung der Versammlung finden wir nicht, dass sie vor Grundlegung der Welt auserwählt sind, sondern von Grundlegung der Welt an (Mt 25,34; Off 13,8). Die Segnung mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern gilt nur für die Versammlung, obwohl die Gläubigen des Alten Testaments auch weitaus mehr Segnungen empfangen werden als nur

die Vergebung ihrer Sünden und die Aufnahme in den Himmel. Sie werden zum Beispiel ebenfalls mit Christus regieren. Ich will einige Beweise dazu nennen. In Offenbarung 19 lesen wir von der Hochzeit des Lammes: „Glückselig, die geladen sind zum Hochzeitsmahl des Lammes!“ Es sind also nicht nur der Bräutigam und die Braut, die die Hochzeit feiern. Doch wer sind die Geladenen? Sicher nicht die Versammlung, denn die Braut wird doch nicht zu ihrer eigenen Hochzeit geladen. Es sind Gäste, die geladen sind zur Hochzeit der Braut und des Bräutigams. Diese Gäste sind die Gläubigen des Alten Testaments, die gleichzeitig mit der Versammlung entrückt worden sind.

Darüber spricht auch Johannes der Täufer in Johannes 3,29: „Der die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dasteht und ihn hört, ist hocherfreut“. Er war ein Freund des Bräutigams, er wusste, dass nicht er die Braut hatte, und er wusste auch, dass er nicht zu der Braut gehörte. Er war ein Gläubiger des Alten Testaments in dem Sinn, dass er starb, bevor der Herr Jesus am Kreuz gestorben war, bevor Er auferweckt und verherrlicht worden war und den Heiligen Geist gesandt hatte. Er starb, bevor es die Versammlung gab, und in diesem Sinn war er ein Gläubiger des Alten Testaments. In Matthäus 11 hat der Herr Jesus von Johannes dem Täufer gesagt, dass er der Größte unter den von Frauen Geborenen sei (das ist im Alten Testament); aber der Kleinste im Reich der Himmel wäre größer als er. Als der Herr Jesus kam und neue Grundsätze offenbarte, galt, dass der Geringste in der Versammlung (als ein Teil des Reiches) höhere Segnungen empfangen würde als solch ein großer Prophet wie Johannes der Täufer. Johannes wusste, dass er nur ein Geladener war.

Die Versammlung besitzt alle Segnungen; sie besteht aus Kindern des Vaters. Das kannten die Gläubigen des Alten Testaments nicht. Ich glaube sagen zu dürfen, dass die Gläubigen des Alten Testaments Kinder Gottes sind in dem Sinn, dass Gott ihnen neues Leben durch die neue Geburt geschenkt hatte. Aber wir sind nicht nur aus Gott geboren, wir sind aus dem Vater geboren, und das ist ein großer Unterschied. Das bedeutet: Wir kennen den großen Gott, den Schöpfer, als unseren eigenen Vater; das kannte Israel im Alten Testament nicht. Sie kannten Gott als ihren gemeinschaftlichen Vater. In 5. Mose 32 und in Jesaja 64,7 finden wir verschiedene Male, dass sie Gott als Vater ansprechen, aber dann stets in der Bedeutung als Schöpfer, niemals als den persönlichen Vater eines jeden Gläubigen. Für uns gilt, was wir in Römer 8,15 lesen, dass wir den Geist der Sohnschaft empfangen

haben, in dem wir rufen: Abba, Vater! Nicht ein einziger Gläubiger im Alten Testament konnte das sagen. Gott hat uns dazu auserwählt: Er hat uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft für sich selbst (Eph 1,5). Wir sind von Ewigkeit her bestimmt, Söhne Gottes, des Vaters, zu sein, und das war erst möglich nach der Auferstehung des Herrn Jesus.

So könnten wir noch weitere Segnungen aufzählen, die nur die Versammlung hat und die die Gläubigen des Alten Testaments nicht besaßen. Sie sind nicht in der Weise mit dem Herrn Jesus verbunden wie wir: Wir gehören zu dem Leib, der mit dem Haupt in untrennbarer Einheit verbunden ist. Sie haben nicht all die Segnungen, die wir empfangen, obwohl sie auch tausend Jahre mit Christus über alle Dinge regieren werden.

Danach hören wir in Bezug auf den ewigen Zustand im neuen Himmel und auf der neuen Erde nichts mehr von ihnen. Da wird nur noch die Herrlichkeit des neuen Jerusalems, der Versammlung, gesehen und die Hütte Gottes (ebenfalls ein Bild der Versammlung) bei den Menschen. Dort werden die Gläubigen des Alten Testamentes nicht erwähnt. Sie werden zu den Menschen gehören, die auf der neuen Erde wohnen, von uns unterschieden, die wir in Ewigkeit im Vaterhaus wohnen werden. Auch das ist ein großer Unterschied. Im Vaterhaus werden nur die sein, zu denen der Herr Jesus gesagt hat: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater“, und die Er nun seine Brüder nennt, was für alle Gläubigen der Versammlung zutrifft. Nur wir, die Kinder des Vaters, dürfen wissen, dass wir, wenn Er wiederkommt, in das Vaterhaus eingehen werden. Dort werden weder die Engel noch die Gläubigen des Alten Testaments sein. In Offenbarung 4 und 5 finden wir nicht das Vaterhaus; dort sind wir im Himmel, den höchsten Regionen der geschaffenen Himmel.

Das Haus Gottes

(Eph 2,18–22; 1Pet 2,4.5; Heb 3,1–6; 1Kor 3,9–17;
2Kor 6,14–18; 1Tim 3,15.16; 2Tim 2,19–22)

Es gibt im Neuen Testament keinen Brief, der uns so ausführlich Aufschluss über die Gedanken Gottes bezüglich der Versammlung gibt wie der Epheserbrief. Einige der anderen Briefe behandeln dieses Thema von verschiedenen Gesichtspunkten aus: sowohl die praktischen Vorkehrungen für die Versammlung auf der Erde als auch unsere Verantwortung. Aber die Gedanken Gottes, die Er von Ewigkeit her über die Versammlung hatte, finden wir ganz besonders im Brief an die Epheser. Wir haben schon über die Versammlung als die Braut, die Frau des Lammes, gesprochen (Eph 5) und auch über die Versammlung als der Leib Christi (Eph 1). Hier in Epheser 2 finden wir den dritten Aspekt, unter dem die Versammlung gesehen wird: das Haus Gottes. Diese drei Bilder stehen miteinander in einem wunderschönen Zusammenhang. Christus hat die Versammlung, seine *Braut*, so geliebt, dass Er sich selbst für sie hingegeben hat und nun Tag für Tag für sie tätig ist, um sie zu heiligen und zu reinigen durch die Waschung mit Wasser durch das Wort. Gott, der Vater, hatte solch eine Wertschätzung für die Versammlung, dass Er das Liebste, was Er hatte, seinen eigenen Sohn, als Haupt über alles der Versammlung gegeben hat, die sein *Leib* ist. Auch für die dritte Person der Gottheit, den Heiligen Geist, ist die Versammlung so kostbar, dass Er vom Himmel auf die Erde herabgekommen ist, um in der Versammlung, dem *Haus* Gottes, zu wohnen.

Wenn wir erst einmal gesehen haben, was die Versammlung für das Herz des dreieinen Gottes bedeutet, wie Er über die Versammlung denkt, wie Er sie sich von Ewigkeit her vorgestellt hat, welche Absicht Er mit ihr hat, dann werden wir etwas davon begreifen (und haben schon etwas davon sehen dürfen), welche Segnungen wir empfangen haben.

In dem Herrn Jesus haben sowohl die Gläubigen aus den Juden als auch die aus den Nationen durch *einen* Geist Zugang zu dem Vater. Sie sind zu einem Leib vereinigt (V. 16). Sie sind ein neuer Mensch geworden. Der Heilige Geist ist auf die Erde gekommen und hat die zerstreuten Kinder Gottes zu einem Leib getauft. Nun haben sie zusammen Zugang zu dem Vater. Im Alten Testament war das nicht möglich. Da wohnte Gott zwar in der Mitte seines Volkes, aber hinter dem Vorhang, der das Allerheiligste abtrennte: Der Weg zu Ihm war versperrt. Jetzt haben wir freien Zugang zu Gott, den wir in dem Herrn Jesus Christus unseren Vater nennen dürfen. Später werden wir noch im Besonderen sehen, dass wir freien Zugang in das Heiligtum haben, was im Alten Testament niemandem gestattet war, mit Ausnahme des Hohenpriesters, der einmal im Jahr ins Allerheiligste treten durfte.

Damals war Israel das Volk Gottes, die Gläubigen aus den Nationen waren Fremdlinge und ohne Bürgerrecht. Gott ließ früher die Völker ihre eigenen Wege gehen (Apg 14,16). Auch wir waren fern von Gott, aber wir sind durch das Blut des Herrn Jesus nahe geworden (V. 13). Auf dem Kreuz ist die Grundlage dafür gelegt worden, dass wir keine Fremdlinge mehr sind, sondern Mitbürger der Heiligen, die der Herr Jesus für sich selbst aus Israel genommen hat, in ein und demselben Vaterland: „Unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten“ (Phil 3,20). Unser Vaterland ist nicht hier auf der Erde, sondern im Himmel, der Wohnstätte Gottes, weil dieser Gott unser Vater geworden ist. Wir sind also Mitbürger eines Reiches im Himmel, doch schon hier auf der Erde sind wir Hausgenossen Gottes. Das bedeutet, dass wir mit Gott in ein und demselben Haus wohnen. Gott hat ein Haus hier auf der Erde, in dem Er wohnt, und wir sind seine Hausgenossen. Wir genießen das Vorrecht, dass wir nicht allein in das Heiligtum hineingehen und Ihm nahen dürfen, sondern dass wir in ein und demselben Haus als seine Hausgenossen wohnen. Und das nicht nur für eine Zeit. Gott hat ein Haus, in dem Er in Ewigkeit wohnen wird. Sogar auf der neuen Erde wird Er in einer Hütte (o. Zelt) bei den Menschen wohnen, und das ist die Versammlung (Off 21,3). Gott wohnt in der Versammlung, und Er wird in alle Ewigkeit dort wohnen.

Die Versammlung ist auf die Grundlage der Apostel und Propheten gebaut (V. 20). Dabei geht es nicht um die Propheten des Al-

ten Testaments. Der Zusammenhang macht deutlich, dass das nicht möglich ist. Die Propheten werden nach den Aposteln genannt. In Kapitel 3,5 heißt es, dass das Geheimnis des Christus, das in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden ist, jetzt im Geist den heiligen Aposteln und Propheten offenbart worden ist. Es sind die Propheten des Neuen Testaments, denen die wunderbaren Geheimnisse Gottes offenbart worden sind. Vier Apostel und vier Propheten haben zusammen das Neue Testament geschrieben und dadurch das Fundament gelegt. Sie haben das Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes (1Tim 1,11) beschrieben, und darin hat insbesondere der Apostel Paulus die Gedanken Gottes über die Versammlung mitgeteilt.

Die Apostel und Propheten sind nicht selbst das Fundament. Sie haben das Fundament gelegt, sie haben die Gedanken Gottes über die Versammlung niedergeschrieben, die der Herr Jesus ihnen offenbart hat: „Indem Christus Jesus selbst Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn“ (2,20.21). Er ist der Eckstein, und wer könnte es auch anders sein? Hat Er doch in Matthäus 16 gesagt: Du bist Petrus, und auf diesen *petra* (auf diesen Felsen, das bin ich selbst, der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes), auf diesen Eckstein werde ich meine Versammlung bauen. Er ist der Eckstein, Er ist das Fundament, durch die Apostel und Propheten gelegt, dadurch, dass sie die offenbarten Wahrheiten niedergeschrieben haben. Er selbst ist die Grundlage, auf die die Versammlung gebaut wird. Er ist das Fundament, und du und ich, die wir den Herrn Jesus kennen, sind aus Gnaden Steine, ebenso wie Petrus es war.

Der Herr Jesus sagt zu ihm: „Ich sage dir: Du bist *Petrus*“, das bedeutet, ein Stück des Felsens. Nicht Petrus war der Fels – das war Christus –, er war ein Stück Felsen, ein Stein. Als er von neuem geboren wurde, schenkte ihm der Herr Jesus neues Leben aus Gott, und als Petrus den Heiligen Geist empfing, empfing er den Herrn Jesus selbst als sein Leben.

In seinem ersten Brief schreibt er darüber: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein“ (2,4). Das ist der Herr Jesus, das Fundament, der Eckstein. Und welch ein kostbarer Eckstein ist Er. Doch die Bauleute haben Ihn verschmäht, die Führer Israels haben Ihn beiseitegestellt. Dieser ist zum Haupt der Ecke geworden, sagt der Psalmist (Ps 118,22), und Petrus zitiert das. Er wurde das Fundament,

auf das die Versammlung gebaut werden sollte, Er, ein lebendiger Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt kostbar, so kostbar, dass Gott in Jesaja 28,16 die Verheißung gibt: „Siehe, ich gründe einen Stein in Zion, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, aufs Festeste gegründet; wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen." Und dann sagt Petrus: „... werdet auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut" (V. 15) (lebendig, weil wir den Herrn Jesus als unser Leben empfangen haben). Stein für Stein baut Gott die Versammlung zu einem geistlichen Haus.

Und warum baut Gott dieses Haus? Er möchte eine Wohnstätte haben, wo Er bei den Menschen wohnen kann. Das war von Ewigkeit her in seinen Gedanken. Jetzt ist Er beschäftigt, dieses Haus zu bauen. Tagtäglich fügt Er Steine hinzu. Wenn jemand ein Kind Gottes wird, dann wird er in demselben Augenblick als ein Stein dem Haus zugefügt, und das Haus ist wieder ein Stückchen größer geworden. Der Bau wird so lange fortgeführt, bis das Haus vollständig ist, also alle Steine, die von Ewigkeit her auserwählt sind, dem Haus zugefügt wurden. Dann kommt der Herr Jesus, und dann wird Gott das Haus in den Himmel aufnehmen, um für ewig in diesem Haus zu wohnen. Dieses Haus wird wieder aus dem Himmel herabkommen von Gott, um als Hütte Gottes bei den Menschen auf der neuen Erde zu sein (Off 21,3).

Wie ist es nun in dieser Zeit, wo die Versammlung noch nicht vollzählig ist und täglich noch Steine hinzugefügt werden? Wenn ich ein Haus bauen lasse, kann ich erst darin wohnen, wenn alle Steine an ihrem Platz eingefügt und alle Zimmer fertig sind. Wie ist das nun bei dem Haus Gottes? Das Haus wird erst endgültig fertig sein, wenn der Herr Jesus kommt. Kann Gott denn jetzt schon in der Versammlung wohnen? In Epheser 2,22 finden wir die andere Seite der Wahrheit: „... in dem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist." Das ist ein wunderbarer Gedanke, ein anderer Aspekt des Hauses Gottes. Alle Gläubigen, die in diesem Augenblick auf der Erde sind, werden zusammen als ein vollständiges Haus gesehen, in dem Gott wohnt. So gibt es also zwei Aspekte: Erstens gibt es ein Haus, das vom Pfingsttag allmählich aufgebaut wird, bis es vollständig ist und in den Himmel aufgenommen wird, und zweitens bilden alle Gläubigen, die in diesem Augenblick auf der Erde sind, zusammen ein vollständiges, gutes Haus, in dem Gott jetzt schon wohnen kann.

Bei dem Leib hatten wir ja einen ähnlichen Gedanken gefunden. Der Leib ist von Geburt an vollständig und kann höchstens zunehmen und größer werden, doch es werden keine neuen Organe hinzugefügt. Wie der Leib also als die Gesamtheit aller Gläubigen gesehen wird, die in diesem Augenblick auf der Erde sind, so ist es auch mit dem Haus in der zweiten Bedeutung: Es besteht aus allen Gläubigen, die jetzt auf der Erde sind. Sie bilden die Wohnstätte Gottes im Geist, ein Haus, in dem der Heilige Geist auf der Erde wohnt: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1Kor 3,16). Gott, der Heilige Geist, hat am Pfingsttag hier auf der Erde in diesem Tempel Wohnung genommen. Er wohnt auch in jedem Gläubigen persönlich. Der Leib jedes einzelnen Gläubigen ist für sich ein Tempel, in dem Gott, der Heilige Geist, wohnt (1Kor 6,19). Doch die Versammlung ist mehr als die Summe aller Gläubigen. Sie ist in ihrer Gesamtheit ein Tempel, in dem Gott, der Heilige Geist, wohnt. „Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes“ (2Kor 6,16). Gott wohnt in der Versammlung als in einem Tempel, der Wohnstätte Gottes, des Heiligen Geistes.

Im Alten Testament wirkte Gott, der Heilige Geist, von Zeit zu Zeit auf der Erde. Aber es ist etwas ganz anderes, dass der Heilige Geist jetzt in der Versammlung *wohnt*. Gott, der Heilige Geist, wirkte im Alten Bund durch Gläubige und bisweilen auch durch Ungläubige. Aber das hatte stets einen zeitlichen Charakter. Erst als der Herr Jesus verherrlicht war, konnte der Heilige Geist in Person auf die Erde kommen, um hier Wohnung zu machen (Joh 7,39; 16,7). Er hat die Gläubigen zu einem Leib „getauft“ und hat in der Versammlung, als Haus Gottes gesehen, Wohnung genommen.

Nun kommt eine wichtige Frage: Warum wohnt der Heilige Geist in der Versammlung auf der Erde? Warum wohnte Er nicht in Israel? Der Herr wohnte inmitten seines Volkes, aber Er wohnte nicht *in* seinem Volk, weder als Ganzes gesehen noch in dem Leib jedes einzelnen gläubigen Israeliten. Er wohnte inmitten des Volkes und gleichzeitig scharf von ihnen abgesondert. Nicht ein einziger gewöhnlicher Israelit durfte das Zelt der Zusammenkunft betreten. In das Heilige durften nur die Priester kommen und in das Allerheiligste, wo der Thron Gottes stand, der Versöhnungsdeckel, einmal im Jahr allein der Hohepriester, und das nicht ohne Blut. Warum wohnt Gott, der Heilige Geist, denn jetzt in jedem Gläubigen? Warum wohnt Er in der Versammlung auf der Erde? Wenn wir das verstehen wollen, müssen

wir das Kreuz von Golgatha betrachten. Dort finden wir die Lösung dieser Frage.

Als der Herr Jesus am Kreuz hing, haben die Menschen gespottet und gesagt: Er hat auf Gott vertraut, der rette Ihn jetzt, wenn Er Lust an Ihm hat. Aber Gott hat geschwiegen, und es hatte den Anschein, als hätte Er auf der Seite des Teufels und der Menschen gestanden. Er hat nicht auf das reagiert, was die Menschen dort sagten, und der Herr Jesus ist nicht vom Kreuz herabgestiegen. Wenn Gott damals tatsächlich gesprochen und den Herrn Jesus gerettet hätte, so hätte das das Gericht über die Welt bedeutet. Es hätte dann keine Versammlung gegeben, und du und ich hätten nie gelebt. Die Welt wäre damals gerichtet worden. Warum hat Gott nicht eingegriffen, sondern die Welt gewähren lassen? Er wollte die Versammlung besitzen, die Er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes (Apg 20,28).

Wir leben jetzt in einer Zeit, in der offiziell noch immer der Eindruck besteht, dass Gott auf der Seite der Menschen stehe. Noch immer – es sind sogar Theologen, die das sagen – hält man an dem Gedanken fest, dass der Herr Jesus an seinen Idealen gescheitert sei, dass Er gestorben sei, weil alle sich gegen Ihn stellten. Man denkt immer noch, dass Christus tot im Grab liege. So steht es augenblicklich um die Menschheit. Der Herr Jesus kam und wurde von seinem Volk und von der ganzen Welt verworfen. Verstehst du nun, was es für Gott bedeutet, dass es in dieser Zeit Menschen gibt, die seinem Wort glauben, wenn sie auch allen Schein gegen sich haben? „Glückselig sind, die nicht gesehen und geglaubt haben“ (Joh 20,29). Wir haben einfach das Zeugnis angenommen, das Gott über seinen Sohn gezeugt hat, während die ganze Welt Ihn verwirft. Darum sind die, die in dem Kreuz das gesehen haben, was Gott darin sah, für Ihn so kostbar.

Was hat Gott denn auf Golgatha gesehen? Nicht einen Menschen, der für seine Ideale umkam. Er hat dort gesehen, wie sein eigener Sohn sich vollkommen für Ihn hingegeben hat. Er hat gesehen wie der Mensch Christus Jesus Ihn aufs Höchste verherrlicht hat, wie all die herrlichen Eigenschaften Gottes, alles, was Gott in sich selbst ist, dort vollkommen offenbart wurden, sowohl seine Heiligkeit als auch seine Gerechtigkeit, seine Liebe, seine Gnade und sein Erbarmen. Alles ist dort ans Licht gekommen. Gott hat in dem Opfer des Herrn Jesus, das für Ihn war, alles gefunden, was sein Herz befriedigen konnte. Sicher, der Herr Jesus ist für deine und meine Sünden gestorben: Er ist das Sündopfer geworden. Doch wenn Er allein das Sündopfer geworden

wäre, wäre die Versammlung nie entstanden und wären wir nie zu der Höhe hinaufgeführt worden, in die Gott uns jetzt versetzt hat. Wir hätten nie mehr empfangen als die Gläubigen im Alten Testament. Aber der Herr Jesus ist außer dem Sündopfer auch das Brandopfer geworden. Er hat sich durch den ewigen Geist Gott vollkommen geopfert (Heb 9,14). Er hat Gott verherrlicht, wie Gott noch nie durch einen Menschen verherrlicht worden war. Das ist das Kostbare, was auf dem Kreuz von Golgatha geschah.

In 2. Mose 29 können wir nachlesen, wie wichtig das Brandopfer für Gott ist. Gott ordnete dort an, dass das Volk jeden Morgen und jeden Abend ein beständiges Brandopfer darbringen sollte, damit fortwährend das Feuer des Brandopfers auf dem Altar war. Gott wollte ständig das Feuer sehen und den ruhegebenden Wohlgeruch des Brandopfers riechen. Aufgrund dieses Brandopfers wollte Gott erstens zu den Israeliten kommen, mit ihnen in dem Zelt der Zusammenkunft zusammentreffen und in ihrer Mitte wohnen, und zweitens wollte Er, dass die Söhne Aarons als Priester vor Ihm den Gottesdienst ausübten.

Da haben wir das Geheimnis des Hauses Gottes! Die Stiftshütte ist nur ein Vorbild davon. Weshalb ist Gott in dieser Zeit auf die Erde gekommen, um hier zu wohnen? Weil der Herr Jesus das Brandopfer geworden ist, dessen ruhegebender Wohlgeruch schon fast 2000 Jahre lang zu Gott aufsteigt. Gott hat darin alles für sein Herz gefunden. Er ist dadurch in einer Weise verherrlicht worden, wie es nie zuvor geschehen ist. Und aufgrund dieses Opfers nimmt Gott jetzt bei denen Wohnung, die dieses Brandopfer lieb gewonnen haben.

Was ist praktisch daraus geworden? Wo wird in der großen Christenheit, wie wir sie heute sehen, verstanden, was der Herr Jesus für das Herz Gottes bedeutet? Es gibt viele Kinder Gottes, die wissen, dass ihre Sünden durch das Blut Jesu Christi vergeben sind. Aber haben sie auch gesehen, was das Opfer des Herrn Jesus für das Herz Gottes bedeutet? Haben sie den Gedanken des Liedes kennengelernt: „Da, wo Gott mit Wonne ruhet, bin auch ich in Ruh' gesetzt"? Das ist es, was Gott so gern will.

Gott, der Heilige Geist, kam, von dem Herrn Jesus gesandt, um hier auf der Erde in einem Haus zu wohnen, und das mit einer besonderen Absicht. Er möchte unsere Herzen mit dem füllen, was der Herr Jesus auf dem Kreuz getan hat und was Er jetzt im Himmel tut. Das ist sein höchstes Ziel. Aber Er ist auch gekommen, ebenso wie damals der Knecht Abrahams, um die Braut aus der Fremde durch die Wüste

in die Zelte Isaaks zu führen, zu seiner Gemeinschaft, allerdings noch in der Wüste. Und worüber hat der Knecht mit Rebekka gesprochen? Er hat sie mit den Herrlichkeiten Isaaks bekleidet und ihr davon und von all den Reichtümern des Sohnes seines Herrn erzählt. Dazu ist auch der Heilige Geist gekommen. Der Herr Jesus hat selbst gesagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (Joh 16,13.14). Er zeugt von der Herrlichkeit, die der Herr Jesus jetzt zur Rechten Gottes in der Höhe hat als Lohn für sein Werk, das Er auf dem Kreuz vollbracht hat, und Er führt uns in das wunderbare Werk und in den Wert seiner Person ein.

Deshalb kommt ein zweiter, herrlicher Aspekt hinzu. Die Stiftshütte war das Haus, in dem Gott im Alten Testament wohnte, und sie war ein Vorbild von der Versammlung. Sie wird das Haus Moses genannt, weil Mose es erbaut hatte. Aber es gab auch ein anderes Haus, das unmittelbar damit verbunden war, das Haus Aarons. Auch das Haus Aarons ist ein Vorbild von der Versammlung als dem Haus Gottes: Das Haus Aarons umschließt die Söhne Aarons, die Priester. Beide Dinge gehören zusammen. Wenn Gott aufgrund des Brandopfers inmitten des Volkes wohnen wollte, dann wollte Er zugleich, dass die Söhne Aarons geweiht würden, damit sie Priester vor seinem Angesicht seien. Gott hat in der Versammlung Wohnung genommen, um uns zu befähigen, den Priesterdienst auszuüben.

In 1. Petrus 2 haben wir den Beweis, dass diese beiden Aspekte unlösbar miteinander verbunden sind. Wir werden als lebendige Steine aufgebaut, „ein geistliches Haus“ (das ist im Vorbild die Stiftshütte), „zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer.“ Die Gläubigen sind nicht nur die „Stiftshütte“, sondern auch die „Söhne Aarons“, die Opfer bringen dürfen. Und was sind das für Opfer? Sie sind das, was Gott in dem Herrn Jesus auf dem Kreuz gesehen hat und was Er danach durch seinen Heiligen Geist unseren Herzen entfaltet hat. Er möchte so gern, dass wir, wenn wir diese Dinge verstehen, sie Ihm als Opfer darbringen. Wir sollten nicht nur selbst das wertschätzen, was der Herr Jesus getan hat, sondern wir sollten diese herrlichen Dinge auch als Opfer bringen und gemeinsam damit Gott im Heiligtum nahen, vor allem dann, wenn wir als Versammlung

zusammen sind. Wir sollten Gott sagen, was wir in dem Herrn Jesus gefunden haben. Der Heilige Geist ist auf die Erde gekommen, um in den Gläubigen zu wohnen, damit sie verstehen, was auf dem Kreuz geschehen ist, und damit sie das, was sie auf dem Kreuz gesehen haben, Gott als Opfer darbringen.

Wir sehen dasselbe in Hebräer 3. Da fordert der Heilige Geist uns auf: „Betrachtet den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses." Der Herr Jesus ist sowohl unser Apostel als auch unser Hoherpriester. Im Alten Testament waren diese beiden Bilder getrennt: Mose war der Apostel, der Gesandte Gottes, der das Volk durch die Wüste führte, sein Bruder Aaron war der Hohepriester. Beide hatten sie ein Haus. Das Haus Moses war die Stiftshütte, das Haus Aarons waren die Priestersöhne. In dem Herrn Jesus sind beide vereinigt. Er, der Sohn des lebendigen Gottes, ist sowohl der wahre Mose als auch der wahre Aaron, und Er hat ein Haus – „dessen Haus wir sind", sagt der Apostel.

So sind wir sowohl Steine, aufgebaut auf das Fundament, als auch Priester und dürfen mit unseren Opfern in das Heiligtum eintreten, um sie Gott zu bringen. Dazu kommen wir zusammen, und wenn Gott zu uns sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe", dürfen wir durch Gnade antworten: Er ist unser geliebter Heiland, an dem auch wir all unser Wohlgefallen gefunden haben. Im Zelt der Zusammenkunft kommen Gott und die Söhne Aarons zusammen, und dort findet eine wunderbare Mahlzeit statt, das Friedensopfer, ein Gemeinschaftsmahl, von dem sowohl Personen aus dem Volk als auch die Priester und Gott selbst aßen (3. Mose 3 und 7). Für uns spiegelt sich das Friedensopfer in der Abendmahlsfeier wider.

Das Haus, wie Gott es baut, ist also ein Haus von Steinen. Es ist der Ort, wo der Heilige Geist wohnt, um unsere Herzen und unsere Gedanken mit dem zu füllen, was der Herr Jesus in sich selbst ist und was Er auf dem Kreuz getan hat und was Er jetzt zur Rechten Gottes in der Höhe ist. Außerdem ist es ein Haus von Priestern. Das Haus, das Gott baut, ist immer ein vollkommenes Haus. Gott fügt nur gute Steine hinzu. Er kennt die sein sind. Doch das Haus Gottes wird in der Schrift auch unter einem anderen Gesichtspunkt betrachtet, nämlich als von Menschen gebaut, und dann geht es um die Verantwortung der Menschen, die daran bauen. Das ist sehr wichtig zu unterscheiden. Sonst verfallen wir in den Fehler der katholischen Theologen, die

das, was der Mensch baut, mit dem verwechselt haben, was Gott baut. So konnten sie behaupten, dass alles, was der Mensch in der katholischen Kirche getan hat, das Werk Gottes sei, denn es sei sein Haus. Doch Gott hält diese Dinge sehr genau auseinander.

In 1. Korinther 3 wird das Haus vorgestellt als von Menschen gebaut. Und Menschen haben nicht die Augen Gottes. Wenn sie nicht geistlich sind, können sie die Materialien nicht unterscheiden. So kann es geschehen, dass falsche Materialien eingebaut werden. Daher ist dieses Haus größer als das Haus, das Gott baut, denn es ist viel unbrauchbares Material hinzugefügt worden, das nicht von Gott ist und das das Licht nicht ertragen kann. Dieses Haus ist die Christenheit, und das Haus, das Gott baut, ist die Versammlung, die in der Christenheit verborgen ist.

Diese beiden Dinge müssen wir gut unterscheiden. In Vers 9 sagt der Apostel: „Denn wir sind *Gottes* Mitarbeiter; *Gottes* Ackerfeld, *Gottes* Bau seid ihr." Die Betonung liegt nicht auf „ihr". Das Wörtchen steht gar nicht im Grundtext. Der Nachdruck liegt darauf, dass alles das Werk *Gottes* ist. Die Korinther waren gegeneinander aufgeblasen, der eine für Apollos, der andere für Paulus. Nun sagt Paulus: Das ist nicht gut, ihr dürft keinen Unterschied machen, denn wir sind nicht selbstständig, wir sind Mitarbeiter Gottes, wenn auch der eine pflanzt und der andere begießt. Auch seid ihr nicht unser Bau, sondern Gottes Bauwerk. Dann sagt er, dass er nach der Gnade Gottes, die ihm gegeben wurde, als ein weiser Baumeister den Grund, das Fundament dieses Baues gelegt hat. Dieses Fundament war der Herr Jesus selbst. Paulus kannte Ihn als den verherrlichten Menschen im Himmel, und er kannte die damit verbundenen Gedanken Gottes in Bezug auf die Versammlung. Aber er sah auch, wie andere auf dem Fundament, das er gelegt hatte, weiterbauten, und fährt fort: „Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut."

Viele gehen aus, um das Wort zu predigen und Steine für das große Haus, die Christenheit, herbeizubringen. Aber es gibt verschiedene Arten von Bauleuten. Hier werden drei Gruppen genannt. Alle bringen irgendwelche Materialien. Das sind Personen, die von den Bauleuten, den Evangelisten, als Steine für das Haus herbeigebracht werden. Die Materialien sind also nicht so sehr die Werke dieser Bauleute, sondern die Personen, die sie zum Haus Gottes hinzubringen. Gold, Silber und Edelsteine sind gute Materialien. Gold spricht von der Herrlichkeit Gottes, und wer damit durch die Errettung bekleidet ist, ist ein gutes

Element für das Haus Gottes. Silber spricht von dem Preis der Versöhnung, von der Tatsache, dass wir mit Gott versöhnt sind, und auch das ist gutes Material für das Haus Gottes. Edelsteine sprechen davon, dass die Herrlichkeit Gottes praktisch in den Gläubigen widergespiegelt wird, und auch sie sind gute Materialien. Alle drei sind Elemente, die dem Feuer des Gerichtes Gottes standhalten können. Wenn man Gold, Silber und Edelsteine ins Feuer legt, kann das Feuer ihnen nichts anhaben, im Gegenteil, sie werden dadurch geläutert.

Eine zweite Gruppe von Bauleuten baut mit Holz, Heu und Stroh. Das ist kein gutes Material. Es sind Erzeugnisse des verfluchten Erdbodens, die das Feuer nicht durchstehen können, also unbekehrte Personen, die in das Haus Gottes eingefügt werden (nicht in die Versammlung, wie Gott sie baut, sondern in die Christenheit, wie Menschen sie bauen). Wir können das Material nicht immer unterscheiden. Wenn wir nicht geistlich gesinnt sind, kann es sein, dass wir unbewusst damit beschäftigt sind, Holz, Heu und Stroh herbeizutragen und beim Bau zu verwenden, und den anderen wird das vielleicht nicht einmal auffallen. Vielleicht kommt es auf der Erde niemals ans Licht. Aber es kommt ein Tag (V. 13), da werden alle Bauleute vor dem Richterstuhl Christi stehen, und dann wird der Herr Jesus zeigen, welche Materialien sie herbeigebracht haben. Dann wird der eine oder andere sehen müssen, dass die, von denen er dachte, dass sie bekehrt waren und die er als Materialien in den Bau eingefügt hat, in Wirklichkeit kein Leben aus Gott besaßen. Wenn diese Personen in das Feuer des Gerichtes Gottes kommen, gehen sie darin unter. Der Bauarbeiter selbst ist zwar ein Gläubiger und wird errettet werden, doch so wie durchs Feuer. Er selbst geht durch das Feuer hindurch, ohne Schaden zu nehmen, aber die verkehrten Materialien, die er herbeigebracht hat, verbrennen.

Die dritte Gruppe sind die schlimmsten Bauarbeiter. Es sind Ungläubige, die sich eingeschlichen haben, Wölfe in Schafskleidern (vgl. Apg 20,29.30), die suchen, die Herde hinter sich her wegzuziehen. Es sind die, die den Tempel Gottes verderben. Sie kommen mit bösen Lehren, um die „Materialien“, die vorhanden sind, zu verderben, indem sie sie mit verkehrten Gedanken infizieren. Sie werden auch nicht errettet werden so wie durchs Feuer. Gott wird sie verderben. Diese Menschen werden nicht nur sehen, wie ihre Werke verbrennen, sondern werden auch selbst im Feuer landen, weil sie den Tempel Gottes verdorben haben.

Hier sehen wir deutlich unsere Verantwortung im Haus Gottes. Leider gibt es Baumaterial, bei dem wir auf der Erde niemals erkennen, dass es in Wirklichkeit Holz, Heu und Stroh ist. Aber wenn wir es erkennen und wenn wir sehen, dass Material in das Haus eingebaut worden ist, das dem Feuer nicht standhalten kann, was müssen wir dann tun? Auch dafür gibt das Wort Gottes sehr deutliche Grundsätze. Um bei dem Bild des Hauses zu bleiben: In 3. Mose 14 finden wir das Gesetz des Aussätzigen. Wenn ein Israelit merkte, dass an seinem Haus einige Steine rötliche oder grünliche Vertiefungen hatten, und er vermutete, dass das Übel des Aussatzes an den Steinen war, dann mussten die Steine nicht sogleich herausgerissen werden, denn es war noch nicht sicher, ob es das Übel des Aussatzes war.

Der Priester musste die Sache besehen, und es musste sieben Tage gewartet werden, um zu erkennen, ob die Ansteckung lediglich äußerlich war oder ob die Steine völlig verdorben waren. Wenn das Übel nach den sieben Tagen weiter um sich gegriffen hatte, war es deutlich, dass die Steine nicht wiederherzustellen waren, und der Priester musste gebieten, dass die Steine aus dem Haus herausgerissen und an einen unreinen Ort außerhalb der Stadt hinausgeworfen würden. Das ist ein wichtiger Gedanke. Es kann inmitten der Gläubigen vorkommen, dass Steine da sind, an denen das Übel des Aussatzes ausbricht. Sie dürfen nicht sogleich herausgebrochen werden, denn es muss untersucht werden, ob das Übel tiefer sitzt oder ob jemand vielleicht nur zeitweise mit bösen, verkehrten Gedanken beschmutzt ist. Aber wenn deutlich wird, dass nichts wiederherzustellen ist, dass das Übel die Steine völlig verdorben hat, dann müssen die Steine herausgerissen werden.

Das ist eine schmerzliche Handlung, aber sie ist nützlich für das Haus, denn dann werden gute, neue Steine an deren Stelle eingesetzt. Solch eine Sache ist sehr ernst. Von dem Tempel heißt es: „Deinem Haus geziemt Heiligkeit“ (Ps 93,5). Und können wir das nicht auch auf das geistliche Haus Gottes anwenden? Der Heilige Geist hat sich herabgelassen, hier auf der Erde in der Versammlung zu wohnen. Ist es da nicht deutlich, dass alles in der Versammlung in Übereinstimmung sein muss mit der Anwesenheit Gottes und dass dort keine Elemente vorhanden sein dürfen, die das Licht Gottes nicht ertragen können?

Kann es eine Verbindung geben zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Christus und Belial, zwischen Licht und Finsternis

(2Kor 6,14.15)? Das ist unmöglich. Als Grund dafür gibt Paulus an: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes." Das ist der Punkt, um den es geht. Gott hat nach seiner Verheißung in der Mitte der Gläubigen Wohnung genommen. Wie können wir da im persönlichen oder gemeinschaftlichen Leben Verbindungen mit Ungläubigen eingehen? Wenn Personen da sind, die nicht in die Gemeinschaft der örtlichen Versammlung hineingehören, müssen wir uns von ihnen trennen, uns von ihnen wegreinigen, die verkehrten Verbindungen abbrechen. Erst dann kann Gott uns praktisch als seine Kinder anerkennen (V. 18). wenn wir in der Welt freundschaftliche oder welche Verbindungen auch immer mit Ungläubigen anknüpfen, ein Joch mit ihnen eingehen, kann Gott uns praktisch nicht als seine Kinder anerkennen. Der Herr Jesus kann da nicht in der Mitte sein, wo Gläubige verkehrte Verbindungen unterhalten, wo Ungläubige mit ihnen an derselben Abendmahlstafel sitzen. Da gilt, dass wir diese verkehrten Elemente wegtun müssen.

In 1. Korinther 5 haben wir ein Beispiel dafür. Der erste Teil des ersten Korintherbriefes bis Kapitel 10,13 spricht über die Versammlung als das Haus Gottes. Ab Kapitel 10,14 bis zum Ende des Briefes wird die Versammlung als der Leib Christi betrachtet. Wenn es sich um den Leib handelt, ist da nicht die Rede von Zucht oder Ausschluss. In dem Leib sind alle Glieder wirklich Gläubige, und es ist unmöglich, dass ein Glied von dem Leib abgeschnitten wird, denn dann wäre der Leib invalide. Deshalb steht Zucht niemals in Verbindung mit dem Leib, sondern stets mit dem Haus Gottes. In dem Haus Gottes, wenn man es als das betrachtet, was unter der Verantwortung des Menschen gebaut wird, können verkehrte Materialien vorhanden sein, die, nachdem sie untersucht worden sind, durch die Versammlung weggetan werden müssen.

Wir finden deutliche Anweisung: „Tut den Bösen von euch selbst hinaus!" (1Kor 5,13) – damit das Haus Gottes nicht beschmutzt wird. Der alte Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit muss weggetan werden, damit wir ein neuer Teig sein möchten. Das sind wichtige Grundsätze. Anerkennen wir eine solche Zuchthandlung, durch die das Bewusstsein von der Heiligkeit des Hauses Gottes, wo der Heilige Geist inmitten der Gläubigen wohnt, ausgedrückt wird? „Deinem Haus geziemt Heiligkeit." Als Gott die beiden ältesten Söhne Aarons tötete, weil sie mit fremdem Feuer kamen, sagte Er: „In denen, die mir nahen, will ich geheiligt ... werden" (3Mo 10,3). Je näher jemand

mit Gott in Verbindung gebracht ist, desto weniger kann Gott bei ihm das dulden, was nicht mit seinem Wesen in Übereinstimmung ist. So sagt auch Petrus, dass das Gericht am Haus Gottes beginnt (1Pet 4,17). Wenn Gott in seiner Vorsehung mit Gericht beginnt, dann bei der Christenheit. Und wenn die Versammlung in den Himmel aufgenommen ist, wird die Namenschristenheit übrigbleiben und als Erste von Gott gerichtet werden. So war es auch bei dem Volk Israel. Als in Jerusalem das Gericht über das gottlose Volk hereinbrach, begann es bei dem Heiligtum (Hes 9). Das ist ein ernster Gedanke.

Wenn wir aus Gnaden den Platz einnehmen dürfen, wo der Herr Jesus in der Mitte der Gläubigen ist, so lasst uns diese Belehrung gut behalten. Gott will in denen, die Ihm nahen, geheiligt werden, und Er wird sich an uns als der Heilige erweisen und uns in seiner Vorsehung entgegentreten, wenn wir dieser Heiligkeit nicht entsprechen. Deshalb müssen wir wissen, wie wir uns im Haus Gottes verhalten sollen (1Tim 3,15). Unser Betragen im Haus Gottes muss in Übereinstimmung mit der Heiligkeit Gottes sein. Es geht hierbei nicht um unser Verhalten in der Welt, sondern im Haus Gottes. Wie müssen wir uns denn da betragen? Nun, wenn jemand bei mir zu Hause zu Gast ist, weiß er im Allgemeinen, wie er sich zu betragen hat. In meinem Haus bin ich der Gastgeber und setze die Regeln des Hauses fest.

So ist es auch im Haus Gottes. Gott sagt, wie es in diesem Haus zuzugehen hat. Wenn Gläubige, vielleicht mit den besten Absichten, selbst die Regeln für ihr Zusammenkommen aufstellen (Liturgie), handeln sie nicht nach den Richtlinien, die Gott für sein Haus gegeben hat. Die Versammlung ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. Deshalb muss unser Verhalten im Haus Gottes durch die Wahrheit des Wortes Gottes bestimmt werden. Die Versammlung ist nicht selbst die Wahrheit, aber sie ist die Grundfeste, wo augenblicklich auf der Erde alle Wahrheit zu finden ist. Wenn jemand hier auf der Erde die Wahrheit kennenlernen will, muss er zur Versammlung kommen. Natürlich ist die Wahrheit im Wort Gottes zu finden, aber das Wort Gottes wird ausgelegt durch die, die Gott der Versammlung als Gaben gegeben hat. Und wenn einer die Wahrheit praktisch verwirklicht sehen will, muss er zur Versammlung gehen. Das ist der Platz, wo jetzt die Wahrheit gekannt wird. Ich spreche nun über die grundsätzliche Seite.

Ist es so, dass wir jeden Menschen, der die Wahrheit kennen lernen möchte, willkürlich zu irgendeinem Platz in der Christenheit

schicken können, zu jeder beliebigen „Kirche“ oder zu irgendeinem System, und sagen können: „Frage dort nach der Wahrheit“? Dem Grundsatz nach ist die Versammlung noch immer der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, doch wo wird die Wahrheit praktisch aufrechterhalten, wo wird daran festgehalten, dass Gott es ist, der in seinem Haus die Richtlinien festlegt, die Grundsätze, nach denen Gläubige sich zu versammeln haben? Was ist davon zu halten, wenn Gläubige eigene Grundsätze aufstellen, weil sie vielleicht meinen, die Zeiten hätten sich geändert und sie wollten jetzt selbst entscheiden, wie es im Haus Gottes zuzugehen hat? Wenn jemand zu uns kommt, der meint, dass es so oder so im Haus Gottes zugehen müsste, dann sagen wir: So steht es geschrieben.

Nun könnte jemand darauf hinweisen, dass es eine Zeit gegeben hat, als das Neue Testament noch nicht vollständig war und die Gläubigen sich noch nicht darauf berufen konnten: „So steht es geschrieben.“ Für diese Anfangszeit der Versammlung hatte Gott eine besondere Vorkehrung für sein Haus getroffen. Das finden wir in 1. Timotheus 3, wo Paulus sagt: „Dieses schreibe ich dir ..., damit du weißt, wie man sich verhalten soll im Haus Gottes.“ Dieses Wort ist der Abschluss der Anordnungen, die wir in diesem Kapitel für die Anfangszeit der Versammlung finden, und diese Anordnungen betreffen Ämter, die Gott gegeben hat: die Ältesten und die Diener.

Warum hat Gott diese Ältesten gegeben? Weil es zu jener Zeit noch nicht die Autorität des Neuen Testaments gab, weil es noch nicht vollendet war. Deshalb gab Gott damals die Autorität der Ältesten. Sie wurden nicht an allen Orten offiziell angestellt. An vielen Orten gab es sie ohnehin aufgrund ihres Alters und ihrer Lebensweisheit. Aber es gab auch Orte, wo die Ältesten ausdrücklich angestellt wurden, und immer mit dem besonderen Ziel, die Wahrheit Gottes gegenüber denen zu verteidigen, die widersprachen. So wurde die Ordnung im Haus Gottes aufrechterhalten. Daraus ist also ersichtlich, dass jetzt, wo das Wort Gottes vollendet ist und wir darin die Quelle der Autorität finden, um die Ordnung im Haus Gottes aufrechtzuerhalten, dieses Amt in dieser Bedeutung nicht mehr nötig ist. Natürlich haben wir ältere Brüder, die die Versammlung leiten – nicht in den Zusammenkünften, sondern die die Herde im Allgemeinen hüten. So haben wir auch Personen nötig, die die materiellen Gaben der Versammlung verteilen. Sie werden hier Diener oder Diakone genannt. In der Anfangszeit wurden die Ältesten meist offiziell in ihr Amt ein-

geführt und besaßen dadurch formell die Autorität, mit der sie den Widersachern entgegentreten konnten. Das geht sehr deutlich aus der Tatsache hervor, dass die Ältesten ausschließlich durch die Apostel angestellt oder durch diejenigen, die dazu ausdrücklich einen Auftrag von dem Apostel Paulus bekommen hatten, nämlich hier Timotheus und weiter Titus (siehe Titus 1,5–7). Daraus ergibt sich klar, dass wir diese Ämter nicht mehr kennen, einfach weil die Apostel nicht mehr da sind, um jemand für diese Ämter zu bestimmen. Es ist ein völlig unsinniger Gedanke, dass eine Versammlung ihre eigenen Ältesten wählt. Das steht in offensichtlichem Widerspruch zu den Gedanken Gottes. Autorität kommt immer von oben her. Der Herr Jesus hat die Apostel gegeben, und die Apostel haben die Ältesten angestellt. Da es jetzt keine Apostel mehr gibt, haben wir das Amt des Ältesten auch nicht mehr. Wir finden keine einzige Anweisung, dass diese Ältesten Nachfolger haben sollten, denn als sie starben, war das Wort Gottes vollendet.

Es besteht ein wichtiger Unterschied zwischen den Ämtern, die wir im Haus Gottes finden, und den Gaben, die in Verbindung mit dem Leib genannt werden. Das sind zwei völlig verschiedene Dinge. Es ist einer der ernsten Irrtümer in der Geschichte der Christenheit, dass man diesen Unterschied aus dem Auge verloren hat, so dass man beispielsweise von einem „Lehramt“ spricht. Das tut die Schrift nie. Dabei verwechselt man Ämter und Gaben. Ein Lehrer ist der Versammlung, dem Leib, vom Herrn als *Gabe* gegeben. Lehrer zu sein ist niemals ein Amt. Ein „Amt“ ist eine Anstellung. Jemand war ein Ältester, weil er dazu angestellt wurde. Jemand ist nicht deshalb Polizist, weil er dazu begabt ist (obwohl er natürlich bestimmte Fähigkeiten nötig hat), sondern weil er dazu angestellt ist. Nur dadurch hat er Autorität. Ein Ältester hatte formell Autorität, weil er dazu von einem Apostel angestellt wurde. Aber zu einer „Gabe“ wird man nicht angestellt. Der auferstandene und verherrlichte Mensch im Himmel, Jesus Christus, hat nach seiner Himmelfahrt der Versammlung Gaben gegeben (Eph 4). Jemand ist nicht ein Lehrer, weil er dazu durch einen Apostel oder durch wen auch immer angestellt worden wäre, sondern weil er als solcher vom Herrn unmittelbar der Versammlung gegeben ist. Ämter gab es nur eine Zeit lang. Die Gaben dagegen, die der Herr Jesus der Versammlung gegeben hat, werden bis zum Ende bleiben. Ein Amt bekleidete jemand außerdem ausschließlich an einem bestimmten Ort, aber eine Gabe ist der ganzen Versammlung

gegeben. Die Gaben dienen zur Auferbauung des Leibes Christi, die Ämter dienten zur Verwaltung des Hauses Gottes.

Wir haben nun darüber nachgedacht, was die Versammlung nach dem Herzen Gottes ist. Wir haben gesehen, wie man sich im Haus Gottes verhalten muss, nämlich in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes. Und wir haben gesehen, dass dann, wenn sich verkehrte Elemente eingeschlichen haben, diese weggetan werden müssen. Nun könnte man die Frage stellen: Was ist davon in unserer Zeit noch zu verwirklichen? Jemand sagt vielleicht: Ich bin Mitglied einer Kirche, bei der man gar nicht erst anzufangen braucht, die verkehrten Elemente und Lehren wegzutun, weil sie so zahlreich sind, dass man sich zuletzt fragen müsste, wer überhaupt noch treu zu Gott steht. Ein anderer sagt vielleicht: Ich bin in einer Gemeinschaft, von der praktisch nicht mehr gesagt werden kann, dass sie der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit ist, denn die Wahrheit wird dort mit Füßen getreten, und man handelt dort nicht mehr nach dem Wort Gottes. Wie groß ist da die Gnade Gottes, dass Er auch für unsere Zeit Anweisungen gegeben hat, was wir zu tun haben! Es ist kostbar für unsere Herzen, dass es so viele Briefe gibt, in denen wir die Grundsätze Gottes für die Versammlung finden. Aber die Frage für uns ist, inwieweit wir diese Grundsätze verwirklichen. Wir können bitten: Herr, mach uns in dieser Zeit, wo sich die Christenheit in einem solchen Verfall befindet, deutlich, wie wir diese Grundsätze noch verwirklichen können.

Nun, wir haben die Lösung in 2. Timotheus 2. Dieser Brief ist der letzte des Apostels Paulus im Neuen Testament. Paulus steht hier kurz vor seinem Tod. Er sieht den Zeitpunkt seines Abscheidens gekommen (2Tim 4,6). In welchen Umständen finden wir ihn da! Alle in Asien hatten ihn verlassen, und er allein war übriggeblieben. Die Christen sagten: Paulus ist ein großer Mann, aber er treibt es ein bisschen zu arg. Er braucht doch nicht auch noch im Palast des Kaisers Zeugnis abzulegen. Er bringt ja jeden gegen sich in Harnisch. Er sollte ein wenig ruhiger und vorsichtiger sein. – So hatten sie ihn im Stich gelassen. Darüber hinaus waren viele falsche Grundsätze eingedrungen. Im ersten Brief konnte er noch sagen, dass einige da waren, die eine falsche Lehre hatten, aber hier muss er sagen, dass Personen da waren, deren Lehren um sich fraßen wie Krebs, so dass sie das ganze Zeugnis in Gefahr brachten. Man wusste nicht mehr, wo man anfangen sollte, die Krebszellen wegzunehmen, so sehr hatte sich das Böse

ausgebreitet. Dann sagt er hier, was Timotheus tun muss. Es ist ein persönlicher Brief, nicht ein Brief an eine Versammlung. Mit solchen Dingen kann man nicht bei einer Versammlung ankommen. Wenn wir in einen solch schlimmen Zustand geraten sind, spricht Gott nicht mehr die Gesamtheit an, sondern den Einzelnen, der unter dem Zustand leidet, dem es nicht gleichgültig ist, dass die Christenheit so in Verfall geraten ist. Einem solchen zeigt Gott auch in dieser Zeit einen Weg und sagt ihm, was er tun muss. Als erster Trost für einen Gläubigen, der den Weg Gottes für diese gegenwärtige Zeit wissen möchte, heißt es in Vers 19: „Der feste Grund Gottes steht." Der Feind mag danach trachten, den Tempel Gottes zu verderben, aber das Fundament des Tempels ist unantastbar, und das, was Gott darauf baut, ist ebenfalls unantastbar.

Doch es folgt, dass dieser feste Grund Gottes ein Siegel hat, und zwar ein Siegel mit zwei Seiten. Auf der einen Seite des Siegels steht: „Der Herr kennt die sein sind", und auf der anderen Seite steht: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit." Die erste Seite ist die Seite des Herrn: Er kennt die Seinen. Vielleicht gehörst du in deiner Kirche zu den „Beunruhigten", die Briefe schreiben, um zu zeigen, wie sehr sie über den Zustand beunruhigt sind, dass so viele durch falsche Lehren mitgerissen werden. Vielleicht gibt es Personen, die du gut gekannt hast, von denen du immer dachtest, dass sie Kinder Gottes seien, und bei denen du nun zweifelst, weil auch sie durch diese Gott entehrenden Lehren mitgerissen werden. Dann gibt es hier einen Trost: Wenn sie wirklich dem Herrn angehören, lässt Er sie nicht los, denn Er kennt die sein sind. Auch wenn wir es nicht mehr erkennen können, wenn wir zuweilen sagen müssen: Ist so jemand wohl ein Kind Gottes, der solch einen bösen Weg geht – dann ist es ein Trost, dass der Herr weiß, wer sein ist. Diese Regel gilt nicht für uns, wir können das oft nicht mehr erkennen.

Doch das Siegel hat auch noch eine zweite Seite, und die ist uns zugekehrt, die Seite unserer Verantwortung, die Norm für unser Handeln: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von [oder: breche mit, ziehe sich zurück von] der Ungerechtigkeit." Das ist unsere Norm. Wenn Gläubige in einem System, das immer mehr in Verfall gerät, mit dieser Ungerechtigkeit brechen, indem sie sich persönlich von den verkehrten Grundsätzen absondern und sich Gott weihen, dann wissen wir, dass sie Kinder Gottes sind. Un-

gläubige haben nicht die geistliche Energie, für längere Zeit mit der Ungerechtigkeit zu brechen. Wenn jemand den Namen des Herrn nennt, also bekennt, Christ zu sein, heißt es für ihn: Stehe ab von der Ungerechtigkeit! Wenn Personen dagegen nicht mit der Ungerechtigkeit brechen, von denen wir vielleicht dennoch vermuten, dass sie Gläubige sind, müssen wir sie dem Herrn überlassen: Der Herr kennt sie, Er weiß, was in ihren Herzen ist.

Was bedeutet dieser Grundsatz in der Praxis? Paulus gebraucht hier zur Verdeutlichung einen Vergleich mit einem großen Haus. Er spricht hier nicht über das Haus Gottes. Wenn wir an das Haus Gottes denken, denken wir leicht an das, was Gott baut, also an das, was gut und vollkommen ist. Aber dieses Bild kann Paulus nicht gebrauchen, wenn er die Christenheit so vom Bösen durchsetzt sieht. Dann kann er nur noch einen Vergleich mit einem großen Haus von Menschen anstellen. In solch einem Haus befinden sich silberne und goldene Gefäße, aber auch hölzerne und irdene, einige zur Ehre, andere zur Unehre. In meinem Haus ist es auch so, dass da Gefäße sind, die keine ehrenvolle Bestimmung haben und die nicht zu meiner Ehre gereichen. Das ist so üblich in jedem Haus von Menschen.

Aber im Haus Gottes ist das nicht üblich! Es ist ernst und traurig, dass die Christenheit mit einem großen Haus verglichen werden muss, in dem auch Gefäße zur Unehre sind. Wir finden hier, wenn wir genau lesen, zwei wichtige Unterscheidungen. Die erste Unterscheidung ist: Es gibt auf der einen Seite goldene und silberne Gefäße und auf der anderen Seite hölzerne und irdene; das ist die Unterscheidung aus Gottes Sicht. „Der Herr kennt die sein sind." Er weiß, wer Gold und wer Silber ist. Wir haben gerade gesehen, dass das Gläubige sind (1Kor 3). Er weiß auch, wer hölzerne und irdene Gefäße sind, die zwar zur Christenheit gehören, aber in Wirklichkeit nicht gläubige sind. Diese Materialien verbrennen im Feuer. Er kann das unterscheiden. Vielleicht steht dort ein goldenes Gefäß, das völlig verunreinigt und beschmutzt ist. Dann kann ich von außen her nicht sehen, ob es ein goldenes Gefäß, also ein Gläubiger ist oder ob es ein irdenes Gefäß ist, also ein Ungläubiger. Ich kann das nicht erkennen, wenn jemand nicht von der Ungerechtigkeit absteht, sondern mit Bösem beschmutzt ist.

Das ist die Seite des Herrn. Die andere Seite, mit der wir zu tun haben, ist: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit." Und das stimmt überein mit der zweiten Ein-

teilung der Gefäße, die wir hier finden: sie werden nämlich auch in Gefäße zur Ehre und zur Unehre unterteilt. Wenn ein Gefäß zur Ehre des Hausherrn gereicht, so ist das ein Gläubiger. Gott kann nicht in einem oder durch einen Ungläubigen geehrt werden. Doch wenn jemand ein Gefäß zur Unehre ist, kann es wohl sein, dass es ein Gläubiger ist, der aber so in der Ungerechtigkeit verstrickt ist, dass wir das nicht mehr sehen. Wir brauchen das auch nicht zu unterscheiden, denn wir haben es mit denen zu tun, die ein Gefäß zur Ehre sein wollen.

Wie kann man ein Gefäß zur Ehre sein? Das ist der Kern der ganzen Sache. Das geschieht nicht durch das Schreiben von Briefen, die Unruhe stiften, und bestimmt nicht dadurch, dass wir danach streben, das System, in dem wir uns befinden, zu verbessern. Gott verbessert nie das, was verdorben und vom Bösen durchsäuert ist. Er sagt sogar, dass, wenn wir darin bleiben, wir selbst auch mit dem Bösen beschmutzt werden. Gott lehrt einen anderen Grundsatz: „Wenn jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein“ (V. 21). Es steht dort nicht: Wenn jemand sich „hiervon“ reinigt, denn dann könnte man denken, dass es genügte, sich persönlich von der Ungerechtigkeit zu reinigen (obwohl das sicher nötig ist), sondern hier steht: „Wenn nun jemand sich von *diesen* [das sind die Gefäße zur Unehre] reinigt“, oder, wie es genau heißt: sich von diesen wegreinigt (vgl. 1Kor 5,7). Das bedeutet: Ich muss nicht nur persönlich mit der Ungerechtigkeit brechen und selbst ein Leben führen, das dem Herrn geweiht ist, in dem Ungerechtigkeit keinen Platz hat, sondern ich muss mich auch von denen absondern, die zur Unehre des Herrn sind.

Hier steht auch nicht, dass ich mich nur von Ungläubigen absondern muss, sondern von all denen, die zur Unehre des Herrn sind. Leider gibt es auch Gläubige darunter. Ich muss mich von allen absondern, die nicht mit der Ungerechtigkeit brechen – sei es ihre eigene Ungerechtigkeit durch ein bewusstes Beharren in einer bestimmten Sünde oder durch ein Festhalten an verderblichen Lehren, sei es, dass sie in Verbindung mit anderen stehen, die in der Ungerechtigkeit leben. Das ist die äußere Seite der Absonderung. Es reicht nicht aus, wenn ich sage: Ich habe diese Lehre nicht, und ich habe diese Sünde nicht, ich bin persönlich frei davon. Gott erwartet von uns, dass wir uns von den Gefäßen zur Unehre absondern. Erst dann können wir Gefäße zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem

Hausherrn, zu jedem guten Werk völlig geschickt. Natürlich gibt es auch Gläubige in den Kreisen, in denen das Böse die Oberhand hat, und auch sie sind zu bestimmten guten Werken geschickt. Aber hier steht, dass wir nur dann, wenn wir uns absondern, zu *jedem* guten Werk brauchbar sind. Welch ein wichtiger Grundsatz ist das doch! Für das Fleisch ist das nicht anziehend. Man kann ihn nur befolgen, wenn wirklich die Bereitschaft da ist, sich dem Wort Gottes zu unterwerfen. Es ist eine wunderbare Gnade, wenn wir uns so äußerlich absondern dürfen, und erst recht, wenn wir uns auch innerlich absondern, indem wir nach der Gerechtigkeit streben, nach dem Glauben, nach der Liebe und dem Frieden, und wenn wir uns mit all denen verbinden dürfen, die das tun und die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.

Ja, es gibt einen wunderbaren Platz, wo praktisch sichtbar wird, dass Gott in den Gläubigen wohnt, wo der Herr Jesus persönlich in ihrer Mitte ist. Da wird sichtbar, was die Versammlung als Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit ist. Nur an diesem Platz, wo wir von der Ungerechtigkeit abgesondert sind und von denen, die in Ungerechtigkeit sind, wird sichtbar, was die Wahrheit ist. Nur da wird auch wahrer Priesterdienst ausgeübt, wo die Gläubigen zusammenkommen, um ihre geistlichen Opfer darzubringen, das heißt dasjenige Gott zu bringen, was sie in der Person und dem Werk des Herrn Jesus gefunden haben. Dabei dürfen sie die Erfahrung machen, dass viele andere denselben Wunsch haben.

Es gab im letzten Jahrhundert viele Gläubige, die sich von den Kirchen getrennt haben und dachten, dass sie allein übriggeblieben wären. Aber das ist nicht wahr. Das ist ein hochmütiger Gedanke. Elia dachte das auch, doch Gott sagte: „Ich habe 7000 in Israel übrig gelassen, alle die Knie, die sich nicht vor dem Baal gebeugt haben“ (1Kön 19,18). Auch für uns gilt: nicht zu Hause sitzenbleiben, sondern die aufsuchen, die auch den Platz verlassen haben, wo das Böse überhandgenommen hat, die sich äußerlich und innerlich von der Unreinheit abgesondert haben und der Gerechtigkeit nachjagen. So dürfen wir uns vereinigen mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen und die an dem Platz nach den Gedanken Gottes zusammenkommen.

Es gibt viele, die diesen wunderbaren Platz kennen. Auch für sie ist das eine ernste Belehrung. Viele von ihnen haben nicht bewusst selbst diese Absonderung vollzogen, weil sie nicht selbst aus den

Systemen ausgetreten sind, um sich auf dieser Grundlage zu versammeln. Viele von ihnen sind von Kindesbeinen an darin aufgewachsen, und die Gefahr besteht, dass sie selbst nicht praktisch von der Ungerechtigkeit abgesondert sind: von der Welt, wie 2. Korinther 6 lehrt, und von denen, die in der Christenheit die Ungerechtigkeit aufrechterhalten, wie wir das hier finden. Lasst uns diese Belehrung zu Herzen nehmen.

Wenn wir an diesem Platz zusammenkommen, von dem ich gerade gesprochen habe, sind wir dann auch wirklich äußerlich von dieser Welt abgesondert, haben wir äußerlich die Verbindung mit denen in der Christenheit abgebrochen, die die Ungerechtigkeit verbreiten? Und vor allem: Haben wir uns auch innerlich von diesen Dingen abgesondert, und richten wir uns auch täglich innerlich darauf ein, nach Gerechtigkeit zu streben? Nicht zuerst nach der Liebe, die wird zusammen mit dem Frieden zum Schluss genannt, sondern zuerst nach der Gerechtigkeit als dem Gegensatz zur Ungerechtigkeit, nach dem, was in Übereinstimmung mit der Heiligkeit und dem gerechten Wesen Gottes ist. Wenn wir das tun, dann werden wir wissen, wie wir uns im Haus Gottes zu verhalten haben. Dann werden wir auch zur Ehre und zur Verherrlichung des Namens dessen gereichen, dessen Haus wir sind.

Fragenbeantwortung

1. Was ist der Unterschied zwischen dem Haus Gottes und dem Tempel Gottes?

Bei dem Leib Christi wird in allen Fällen nur das Wort „Leib“ gebraucht. Es gibt also keine Unterschiede. Bei dem Haus Gottes gibt es tatsächlich verschiedene Ausdrücke nebeneinander. Zuerst „Haus Gottes“ (Heb 10,21; vgl. 3,3; 1Tim 3,15; 1Pet 4,17). Als nächstes „Tempel Gottes“ (1Kor 3,16.17; 2Kor 6,16) und „Tempel im Herrn“ (Eph 2,21); „Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,22) und „Hütte Gottes“ (Off 21,3). Hier geht es wie mit so vielen Dingen in der Schrift. Wir lernen die Wahrheit erst dann gut kennen, wenn wir Ehrfurcht vor jeder Einzelheit haben. Wenn Gott verschiedene Wörter für ein und dieselbe Sache gebraucht, dann tut Er das, weil Er damit verschiedene Aspekte einer bestimmten Sache zum Ausdruck bringt, so auch in diesem Fall. Ich beschränke mich auf die Wörter, die der Fragesteller nennt, die anderen hängen unmittelbar damit zusammen.

In den drei genannten Stellen, wo das Wort „Tempel“ gebraucht wird, liegt der Nachdruck darauf, dass Gott in der Versammlung *wohnt*. Der Tempel Gottes in Jerusalem war der Ort, wo Gott inmitten seines Volkes wohnte, und so war es auch mit der Stiftshütte im Alten Testament. 1. Korinther 3 sagt: „Wisst ihr nicht, dass ihr der *Tempel* Gottes seid und der Geist Gottes in euch *wohnt*?“ Das wird unmittelbar miteinander verbunden. Dieselbe Verbindung haben wir auch in 2. Korinther 6: „Ihr seid der *Tempel* des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: ‚Ich will unter ihnen *wohnen* und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.‘“ Auch da steht der Tempel Gottes also in Verbindung mit der Tatsache, dass Gott in der Versammlung wohnt. Dasselbe, wenn auch etwas weniger deutlich, sagt Epheser 2,21: „... in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in dem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“ Gott wohnt in diesem Tempel. Er wartet nicht nur darauf, bis der Tempel vollständig ist, sondern auch die Gläubigen, die jetzt auf der Erde sind, werden zusammen als eine Wohnstätte Gottes im Geist gesehen.

Den Ausdruck „Haus Gottes“ finden wir in 1. Timotheus 3,15 und 1. Petrus 4,17, den Ausdruck „ein geistliches Haus“ in 1. Petrus 2. In

Hebräer 10,21 wird der Ausdruck gebraucht, „einen großen Priester über das Haus Gottes“ und in Hebräer 3,6 die Worte: „Christus als Sohn über sein Haus.“ Wenn wir diese Stellen untersuchen, finden wir die folgenden Merkmale: In erster Linie steht das Haus in Verbindung mit unserem Gottesdienst. Der Herr Jesus ist der große Priester über das Haus Gottes, und wir sind die Priester, die Söhne Aarons, um in diesem Haus Gottesdienst auszuüben. In 1. Petrus 2 wird das unmittelbar miteinander verbunden: Wir sind ein geistliches Haus, eine heilige Priesterschaft. Diesen Gedanken haben wir auch im Hebräerbrief, wo das Haus Gottes immer in Verbindung mit dem Haus Aarons und mit dem Gottesdienst gesehen wird. Ein weiteres Merkmal des Hauses ist, dass das Haus verwaltet wird. Das kann man von dem Leib nicht sagen. Die Ordnung im Leib ist eine natürliche Harmonie, in der jedes Organ auf natürliche Weise funktioniert, wie der Herr es dem Leib zugeordnet hat. Das ist etwas ganz anderes als die Ausübung von Autorität und Zucht und von Verhaltensregeln, die das Haus kennzeichnen. Einerseits liegt also bei dem Haus der Nachdruck auf dem Priesterdienst, andererseits darauf, dass dort alles so zugeht, wie Gott es in seinem Wort vorgeschrieben hat: Die Autorität wird ausgeübt mittels der Ämter, und die Zucht wird ausgeübt durch die Versammlung.

2. Warum wird die Versammlung in Offenbarung 21 die „Hütte Gottes“ genannt und nicht „Tempel“ oder „Haus“?

Diese Frage hängt mit der ersten zusammen. Wir haben gesehen, was der Tempel und das Haus sind, und nun kommt die Frage, was die Hütte Gottes ist. Offenbarung 21,1–9 beschreibt den Zustand auf der neuen Erde, wie wir aus Vers 1 erkennen. Das ist also nicht der Zustand im Tausendjährigen Reich (Off 20), sondern der Augenblick, von dem 1. Korinther 15,28 handelt. In den Versen 24–27 lesen wir, dass alles Dinge dem Sohn des Menschen unterworfen sind. Nach den tausend Jahren wird der Sohn das Reich dem Vater zurückgeben, der Ihm alle Dinge unterworfen hat. Dann wird Gott (nicht der Vater, sondern der dreieine Gott, Vater und Sohn und Heiliger Geist) in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde alles und in allem sein und wird, wie Er es sich schon lange vorgenommen hat, bei den Menschen wohnen. Er wird alles für sie sein, die Quelle allen Segens für diese Erde und für die Menschen, die darauf sind. Er ist „in allen“, direkt

mit ihnen verbunden, Er wohnt in ihrer Mitte hier auf der Erde. Gott alles und in allen.

Aber Gott wohnt nicht *in* diesen Menschen, sondern *bei* ihnen. Das ist ein wichtiger Unterschied. Um das zu verstehen, müssen wir zuerst wissen, wer diese Menschen sind, die dann auf der Erde wohnen werden. Es ist nicht die Versammlung, die ja aus allen Gläubigen besteht, die vom Pfingsttag an bis zur Entrückung hier auf der Erde gelebt haben, denn sie hat ihren Platz nicht auf der neuen Erde, sondern im Vaterhaus. Der Herr Jesus spricht davon in Johannes 14: „In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen." Für wen sind diese bestimmt? Für die Gläubigen, an die der Herr Jesus sich wendet. Er sagt zu ihnen: „Ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet." Er führt sie zu seinem eigenen Wohnort. Er ist der ewige Sohn und wohnt im Vaterhaus. Er hat da von Ewigkeit her gewohnt, aber Er wohnt jetzt dort auch als Mensch, denn als Mensch ist Er in das Vaterhaus zurückgekehrt.

Und diese Tatsache beweist, dass wir, die wir von Natur Menschen sind, auch im Haus des Vaters wohnen können, weil wir den Herrn Jesus als das ewige Leben empfangen haben und mit Ihm verbunden sind. Der Platz, den Er einnimmt, ist unser Platz. Wir werden also in alle Ewigkeit im Vaterhaus wohnen und weder auf der neuen Erde noch im neuen Himmel. Der neue Himmel gehört zu den erschaffenen Dingen. Wie Gott im Anfang Himmel und Erde schuf, so wird Er einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Das Vaterhaus gehört nicht zu den geschaffenen Dingen. Ist Gott nicht von Ewigkeit her der Vater des Herrn Jesus gewesen? Also hat es auch von Ewigkeit her einen Wohnort gegeben, wo der Vater, der Sohn und der Heilige Geist gewohnt haben. Und wir, die wir den ewigen Sohn als das ewige Leben empfangen haben – das nicht erschaffene Leben, das von Ewigkeit her bei dem Vater im Vaterhaus war –, werden ewig in diesem unerschaffenen Haus wohnen, also nicht auf der neuen Erde.

Wer sind denn nun die Menschen, die auf der neuen Erde wohnen werden? Das müssen die sein, die außerhalb der Versammlung zum Glauben gekommen sind, also in erster Linie die Millionen von Gläubigen aus der Zeit des Alten Testaments, sowohl aus Israel als auch aus den Nationen (man denke nur an Hiob und Melchisedek). Zweitens sind es die Gläubigen nach der Aufnahme der Versammlung, denn

sowohl in der großen Drangsal als auch im Tausendjährigen Reich werden noch viele Millionen Menschen zum Glauben kommen. Diese alle werden auf der neuen Erde wohnen.

Doch nun steht hier: Gott wohnt *bei* den Menschen, nicht *in* ihnen. Wir finden nirgends, dass Gott in einem Menschen wohnt, außer in den Gliedern der Versammlung. Gott wohnte nicht in den Gläubigen des Alten Testaments, und Er wird auch nicht in den Gläubigen wohnen, die es nach der Aufnahme der Versammlung geben wird. Er wohnt *bei* ihnen.

Wie ist das nun damit zu vereinen, dass Gott im Vaterhaus wohnt? Sein eigentlicher Wohnplatz als Vater ist im Vaterhaus, doch Gott ist allgegenwärtig, und so wird Er gleichzeitig auch hier auf der neuen Erde bei den Menschen wohnen, wie Er früher bei Israel *inmitten* des Volkes *in* der Stiftshütte wohnte. Er wohnt inmitten der Gläubigen des Alten Testaments und derer aus der Zeit nach der Aufnahme der Versammlung auf der neuen Erde in einem Haus, das hier die Hütte Gottes genannt wird. Das ist das Haus Gottes, das in dieser Zeit auf der Erde gebildet wird: die Versammlung. Gott wohnte von Ewigkeit her im Vaterhaus, aber ebenso wohnt Er (der Heilige Geist insbesondere) in der Versammlung, dem Haus Gottes, und das nicht für eine Zeit, sondern in alle Ewigkeit.

Warum wird das Haus hier eine *Hütte* genannt und nicht *Tempel* Gottes? Es besteht ein wichtiger Unterschied zwischen der Hütte und dem Tempel. Der Tempel hatte einen festen Platz in Jerusalem, er war auf Zion gebaut, verbunden mit der Stadt Davids, eine feste Wohnstätte Gottes. Die Stiftshütte aber war als Zelt eine zeitliche Wohnstätte. Ein Zelt weist hin auf Fremdlingschaft und zeitweiligen Aufenthalt. Die Stiftshütte in der Wüste wurde von einem Ort zum anderen getragen, und somit hatte Gott in jener Zeit keinen festen Platz, wo Er wohnte. Wenn nun hier gestanden hätte, dass der Tempel Gottes bei den Menschen ist, würde das bedeuten, dass die Versammlung einen festen Ort auf der neuen Erde haben würde, aber das ist nicht so. Die Versammlung, die ihren eigentlichen Wohnplatz im Vaterhaus hat, wird nur zeitweise hier auf der Erde sein als eine Hütte oder ein Zelt, worin Gott bei den Menschen wohnt.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass das neue Jerusalem, das eine andere Bezeichnung der Versammlung ist, aus dem Himmel herabkommt (wörtlich: *herabkommend* ist), aber es steht nirgends in der Schrift, dass es auch auf

die Erde herabkommt. Es kommt aus dem Himmel und bleibt sozusagen zwischen Himmel und Erde stehen als eine Art Jakobsleiter, eine Verbindung zwischen Himmel und Erde. Die Versammlung ist nicht auf der Erde zu Hause, auch nicht auf der neuen Erde. Aber Gott, der sich herablässt, inmitten der Menschen auf der neuen Erde zu wohnen, wird in dem Haus wohnen, das Er nun schon fast zweitausend Jahre lang baut, in der Versammlung als einer Hütte hier auf der Erde.

3. Wir müssen von der Ungerechtigkeit abstehen, aber werden wir uns dadurch, dass der Heilige Geist uns die Augen öffnet, nicht bewusst, dass auch wir Ungerechtigkeit sind, so dass wir einen Ekel vor uns selbst bekommen und unsere Sünden beweinen lernen? Am Tisch des Herrn saßen die Jünger, auch Judas, aber als gesagt wurde: Einer wird mich verraten, da sagten alle: Bin ich es, Herr? Ist das keine Entdeckung, wer wir sind – durch und durch Ungerechtigkeit?

Zunächst ist es nicht korrekt, dass Judas beim Abendmahl mit am Tisch gesessen hat. Der Gedanke ist sehr verbreitet, aber falsch. Es ist zwar begreiflich, wie der Gedanke entstanden ist, denn in Lukas 22 scheint es tatsächlich so, als sei Judas beim Abendmahl dabei gewesen. Da wird zunächst über die Einsetzung des Abendmahls gesprochen, und danach sagt der Herr Jesus, wer Ihn verraten würde. Für diejenigen, die die Evangelien kennen, ist es eindeutig, dass es Lukas nicht um die zeitliche, sondern stets um eine moralische Reihenfolge geht. Das wird klar, wenn wir die Aufzählung von Tatsachen mit der in den anderen Evangelien vergleichen, insbesondere im Matthäus- und im Johannesevangelium, wo wir deutlich lesen, dass Judas nicht beim Abendmahl zugegen war. Matthäus beschreibt die wirkliche, zeitliche Reihenfolge. In Matthäus sagt der Herr Jesus: „Einer von euch wird mich überliefern“, und die Jünger fragen: „Ich bin es doch nicht, Herr?“ Als der Herr dann Judas den Bissen gab, war klar, wer Ihn verraten würde. Erst danach wird über die Einsetzung des Abendmahls gesprochen. Vergleichen wir das mit Johannes 13, dann sehen wir (wenn hier auch nicht über das Abendmahl gesprochen wird), dass, nachdem der Herr Jesus Judas den Bissen gegeben hatte, Er zu ihm sagte: „Was du tust, tu schnell.“ Daraufhin stand Judas unverzüglich auf und ging hinaus.

Wir bekommen also folgendes Bild: Der Herr Jesus sagte seinen Jüngern zunächst: „Einer von euch wird mich überliefern“, und dann

zeigte Er ihnen, dass es Judas sein würde. Unmittelbar danach ging Judas hinaus. Danach hat der Herr Jesus das Abendmahl eingesetzt. Diese Reihenfolge wird auch dadurch ersichtlich, dass die Fußwaschung zu Beginn des Abendmahls stattfand, und in Johannes 13 sehen wir, dass der Herr Jesus die Frage unmittelbar nach der Fußwaschung stellte, also zu Beginn des Abendmahls, während die Einsetzung des Abendmahls am Ende stattfand, nachdem die eigentliche Passahfeier zu Ende war, bei der Judas größtenteils auch nicht zugegen war. Es ist also klar, dass Judas beim Abendmahl nicht anwesend war.

Damit komme ich auf den Kern der Frage zurück. Warum gehörte Judas nicht dazu? War Judas von Natur aus schlechter als Petrus und Johannes und die anderen? Nein, Judas war von Natur aus nicht schlechter. Petrus verleugnete den Herrn Jesus in der Nacht dreimal. Alle Jünger, die das Abendmahl gefeiert hatten, haben in der Nacht, als Er gefangen genommen wurde, einige Stunden nach der Einsetzung des Abendmahls, den Herrn Jesus einer nach dem anderen verlassen. Sie waren von Natur aus genauso elende und arme Sünder wir Judas.

Und doch gab es einen wichtigen Unterschied zwischen Judas und den anderen Jüngern: Die elf Jünger besaßen Leben aus Gott und Judas nicht. Warum besaß Judas das nicht? Weil er nicht mit dem Bekenntnis seiner Sünden zu Gott gekommen war. Judas hat den Herrn Jesus überliefert, und Petrus hat den Herrn Jesus verleugnet. Doch wie völlig unterschiedlich verhielten sie sich, als sie beide zur Erkenntnis ihrer Sünde kamen. Der eine hatte ein Bedauern, weil er die Folgen seiner Sünde sah, und erhängte sich. Der andere bereute und weinte bitterlich (nachdem der Herr Jesus ihn angesehen hatte) über das, was er dem Herrn angetan hatte. Petrus wurde wiederhergestellt, zuerst durch ein persönliches Gespräch, nachdem der Herr Jesus aus den Toten auferstanden war, und später öffentlich, als der Herr Jesus ihn dreimal fragte: „Simon, Sohn Jonas, hast du mich lieb?“ Petrus war also ein Gläubiger.

Wenn Gläubige zum Abendmahl zusammenkommen und zu einigen sagen müssen, dass sie nicht am Abendmahl teilnehmen können, dann tun sie das nicht deshalb, weil sie sich für besser halten als die anderen. Auch sie sind nur durch die Gnade Gottes seine Kinder geworden. Wenn sie jemandem das Abendmahl verweigern, dann vielleicht deshalb, weil er kein Gläubiger ist oder weil er, obwohl er ein Gläubiger ist (das ist eben nicht immer leicht zu beurteilen), in Ver-

bindung mit Ungerechtigkeit steht. Das bedeutet nicht – ich möchte das betonen –, dass die Gläubigen, die am Abendmahl teilnehmen, nicht mehr sündigen. Darum geht es hier nicht, sondern es geht darum, dass, *wenn* sie sündigen, sie ihre Sünde vor Gott bekennen, weil sie wissen, dass allein dadurch ihre Gemeinschaft mit dem Vater wiederhergestellt werden kann. Die Sünden werden vergeben und weggetan. Der Unterschied ist also nicht, dass diejenigen, die anderen das Abendmahl verwehren, nicht sündigen und die anderen doch, sondern der Unterschied ist, dass diejenigen, die teilnehmen, sich, wenn es gut steht, selbst geprüft haben (1Kor 11) und danach teilnehmen, nachdem sie also bekannt haben, was sie hindern könnte, das Abendmahl zu feiern.

Ich habe das schon anhand der Steine von 3. Mose 14 deutlich zu machen versucht. Wenn das Übel an den Steinen sichtbar wurde, der rote oder grüne Aussatz, so brauchten die Steine nicht unmittelbar weggetan zu werden. Bei jedem von uns werden leider von Zeit zu Zeit sündige Dinge offenbar. Doch wenn der Stein „abgekratzt" wird und die Unreinheit nicht zurückkehrt, ist die Sache damit abgetan. Wenn der Stein so verdorben ist, dass nichts mehr zu machen ist, muss er herausgerissen werden. Wenn jede Bemühung der örtlichen Versammlung keinen Sinn mehr hat, weil die betreffende Person nicht bereit ist, das Böse zu verurteilen, sei es nun lehrmäßig Böses, das heißt, dass sie Lehren vertritt, die die Person und das Werk des Herrn Jesus antasten, sei es, dass sie in Sünden lebt, die anderen Gläubigen bekannt sind und die sie nicht bekennen und aufgeben will, kann diese Person selbstverständlich nicht am Abendmahl teilnehmen. Es geht also nicht darum, dass wir besser sind als die anderen. Galater 6,1 sagt, dass, wenn jemand von einem Fehltritt übereilt wird, wir ihn zurechtbringen müssen, nicht in einem Geist des Hochmuts, als ob wir besser wären als er, sondern in Sanftmut, indem wir auf uns selbst achten, damit nicht auch wir in Versuchung kommen.

Doch dann wird jemand vielleicht sagen – und ich denke, dass die Frage auch so zu verstehen ist: Wir sind doch allesamt nur schwache Menschen, wir fehlen immer aufs Neue. Ja, jeder von uns, der dem Herrn Jesus angehört, weiß, dass, wenn wir auf uns selbst sehen und etwas von uns selbst erwarten und vielleicht bewusst oder unbewusst denken, dass in unserem Fleisch noch etwas Gutes wohnt, womit wir Gott gefallen könnten, wir immer wieder entdecken müssen, dass das Fleisch unverbesserlich ist und eine Ungerechtigkeit

nach der anderen hervorbringt. Dann bekommen wir tatsächlich Ekel vor unserem Fleisch, und das ist nützlich. Jedes Kind Gottes, das dem Herrn in seinem Leben hingebungsvoll dient, hat das nur dadurch lernen können, dass es zuerst gesehen hat, was es von Natur ist; es hat tatsächlich sein eigenes Fleisch hassen gelernt. Aber wir dürfen nicht bei diesem Stadium stehen bleiben! Es ist nicht die Absicht des Herrn, dass wir unser ganzes Leben hindurch nur mit unseren eigenen Sünden beschäftigt sind und einen immer größeren Ekel vor uns selbst bekommen. Dadurch wird Gott nicht verherrlicht. Wenn ich mit meinen Sünden beschäftigt bin, sieht das vielleicht sehr fromm aus, aber es ist in der Tat Hochmut, denn ich bin ausschließlich mit mir selbst beschäftigt.

Der Heilige Geist ist auf die Erde gekommen, um uns – nicht in erster Linie mit uns selbst, sondern – mit dem Herrn Jesus zu beschäftigen. Der Knecht sprach mit Rebekka nicht darüber, wer sie war, wie schlecht und unwürdig sie in sich selbst als Braut Isaaks war. Nein, er sprach mit der Braut darüber, wer Isaak war. Das ist es, was der Heilige Geist tut, weshalb Er kam, um in der Versammlung zu wohnen. Nicht, um über uns zu sprechen, wie schlecht wir sind, denn das sollte eigentlich jedem klar sein. Je besser wir das gelernt haben, desto gründlicher sind wir bekehrt, und desto treuer können wir dem Herrn dienen. Aber dem Herrn dienen bedeutet nicht, mit sich selbst und mit seinen Sünden beschäftigt zu sein, sondern es bedeutet, dass wir unsere Aufmerksamkeit von uns selbst wegwenden: bekehrt von den Götzen, um dem lebendigen Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten (1Thes 1), uns mit dem Herrn Jesus zu beschäftigen. Dann werden wir auch merken, und das weiß jedes Kind Gottes, das das erfahren hat, dass wir gerade in der Beschäftigung mit den geistlichen Dingen unsere geistliche Kraft finden. Dadurch bekommt der Heilige Geist Gelegenheit, in uns zu wirken, so dass wir nicht in Sünde fallen. Wenn meine Gedanken mit dem Herrn Jesus beschäftigt sind und mit dem, was Er auf dem Kreuz getan hat und was das Werk insbesondere für das Herz Gottes bedeutet, dann ist da kein Platz für sündige Gedanken. Wenn mein Leben, meine Taten, darauf gerichtet sind, Gott zu dienen, damit Christus in mir Gestalt gewinnt, gibt es keinen Platz für verkehrtes Tun. Das ist die Kraft des christlichen Lebens. Wenn ich mich mit meiner eigenen Schlechtigkeit und mit meinem eigenen sündigen Leben beschäftige, ist die unausweichliche Folge, dass ich sündige. Selbst wenn ich gegen meine Sünde ankämpfe

(und wie viele Gläubige sagen, dass wir das tun müssten!), werde ich jedes Mal in die Sünde fallen, und dann komme ich in den Zustand, der in der Frage beschrieben wird. Aber das ist nicht unsere Berufung. Unsere Berufung ist, dass wir unsere Gedanken, unsere Herzen auf den Herrn Jesus richten. Dann ist kein Platz für die Sünden. Das ist eine praktische Wirklichkeit.

Dass das nicht immer in unserem Leben so ist, ist eine andere Sache. Gerade dann, wenn wir schwach sind, greift Satan uns an, wie Amalek in der Wüste Israel angriff (2Mo 17). Doch je mehr wir mit dem Herrn Jesus beschäftigt sind, je mehr wir mit dem Geist Gottes, der in unserem Leib wohnt, erfüllt werden, desto weniger werden wir Gelegenheit haben zu sündigen, aber nicht dadurch, dass wir uns selbst verbessern. Gott hat unsere sündige Natur auf dem Kreuz gerichtet, und Gott gedenkt unserer Sünden nicht mehr (Heb 10,17). Er beschäftigt sich nicht mehr mit deinen Sünden, wenn du sie aufrichtig bekannt hast. Dann darfst *du* das auch nicht mehr tun.

Mit dem beschäftigt zu sein, womit Gott beschäftigt ist, das gibt geistliche Kraft. Dann können wir Gott auch geistliche Opfer des Lobes und des Dankes darbringen. Das ist die Kraft eines christlichen Lebens: von uns absehen und auf Ihn vertrauen, der uns von unseren Sünden erlöst hat, und auf Ihn, der vom Himmel herniederkam, um in meinem Leib zu wohnen, um in der Versammlung zu wohnen.

Das örtliche Zusammenkommen

(Mt 18,15–20; Joh 4,19–24; Heb 10,19–25;
13,10–16; 1Kor 11,20–29; 14,1.3.15.16.26–34)

Wir haben uns in den vorhergehenden Kapiteln mit der Versammlung beschäftigt (1) als der Gesamtheit aller Gläubigen, die in einem bestimmten Augenblick auf der Erde sind, und (2) in dem größeren Zusammenhang, indem sie alle Gläubigen vom Pfingsttag bis zur Entrückung umfasst. In seiner dritten Bedeutung umfasst die Versammlung alle Gläubigen an einem bestimmten Ort. So spricht das Wort Gottes über die Versammlung in Korinth, über die Versammlung in Ephesus und so weiter. In dieser Bedeutung kann das Wort natürlich auch in der Mehrzahl gebraucht werden. So wird über die Versammlungen in Galatien und in Judäa berichtet. Das sind Landstriche, in denen es an verschiedenen Orten eine Versammlung gab. Auch diese Bedeutung ist sehr wichtig, denn im Neuen Testament gibt es besondere Vorrechte und Verantwortlichkeiten, die sich auf die örtliche Versammlung beziehen, nicht auf die Versammlung in ihrer Gesamtheit.

Ein ganz besonderer Aspekt der örtlichen Versammlung ist das Zusammenkommen der einzelnen Gläubigen als Versammlung. Wenn alle zu Hause bleiben, bilden sie zwar auch eine Versammlung, aber dann wird nicht sichtbar, dass sie zusammengehören. Das Wort Gottes zeigt klar, dass der geeignetste Tag für das Versammeln der Gläubigen der Tag des Herrn ist. Denn es war ein Sonntag, als der Herr Jesus zweimal in die Mitte der Jünger trat, während sie versammelt waren, und es war am ersten Tag der Woche, als die Versammlung in Troas zusammenkam, um Brot zu brechen (Apg 20,7).

So kommt also die örtliche Versammlung zusammen. Wir finden das insbesondere im ersten Brief an die Korinther. Viermal lesen wir in diesem Brief, dass die Versammlung zusammenkommt

(11,18.20; 14,23.26). In Kapitel 14,23, heißt es sogar, dass die ganze Versammlung (von Korinth!) an *einem* Ort zusammenkam. Die örtliche Versammlung ist so wichtig, dass Paulus zu den Korinthern sagt: „Ihr aber seid Christi Leib und Glieder im Einzelnen“ (Kap. 12,27). Nicht: *der* Leib Christi. Im Griechischen steht dort kein Artikel, denn sie waren nicht der ganze Leib, der auf der Erde ist, sondern der örtliche *Ausdruck* dieses einen Leibes auf der Erde. In der örtlichen Versammlung in Korinth wurde sichtbar, was für den ganzen Leib galt, nämlich dass er eine Einheit bildete und dass *ein* Geist in ihnen wohnte.

Wenn wir nun darüber nachdenken wollen, wie die Zusammenkünfte der Versammlung geregelt werden sollten, wollen wir uns zunächst einige Fragen stellen:

1. Auf welcher *Grundlage* kommt die Versammlung zusammen?
2. *Wo* kommen die Gläubigen zusammen?
3. *Was tun sie*, wenn sie zusammen sind?

Wir könnten uns Gedanken machen, wie unsere Zusammenkünfte im modernen 21. Jahrhundert, in solch einer schwierigen Zeit, zu regeln wären. Wir könnten aber auch fragen: „Herr, was willst Du, was die Gläubigen in dieser Zeit tun? Wie möchtest Du, dass die Gläubigen zusammenkommen?“ Das ist die einzig richtige Frage, denn die Grundsätze, die für die Korinther damals galten, gelten auch für die Gläubigen heutzutage. Es ist nicht so, dass zum Beispiel das, was in 1. Korinther 14 steht, nur Anweisungen für Korinth waren! Paulus hat diese und andere Dinge im Korintherbrief für alle Versammlungen der Heiligen angeordnet (Kap. 4,17; 7,17). Er schrieb seinen Brief nicht nur an die Versammlung in Korinth, sondern an alle, die den Namen des Herrn anriefen, wo sie sich auch befinden mochten (1,2). Diese Grundsätze sind daher allgemein gültig. Und wenn wir gehorsam sein wollen, halten wir uns daran.

Wenn wir nun wissen wollen, was das Wort Gottes über die Zusammenkünfte sagt, dann sollten wir zuerst einmal hören, was der Herr Jesus selbst darüber gesagt hat (Mt 18). Das ist nicht nur deshalb wichtig, weil Er es ist, der das gesagt hat, sondern weil es auch eine der ersten Stellen ist, wo wir in der Bibel etwas über die örtliche Versammlung hören. Wir haben im ersten Kapitel gesehen, dass das Wort „Versammlung“ zum ersten Mal in Matthäus 16 vorkommt. Da

kündigte der Herr Jesus an – nachdem die Versammlung Israels Ihn verworfen hatte –, dass Er seine eigene Versammlung bauen wollte, und des Hades Pforten würden diese Versammlung nicht überwältigen. Dort ging es um die Versammlung nach dem Ratschluss Gottes, die gegründet ist auf den Sohn des lebendigen Gottes, und die alle Gläubigen vom Pfingsttag an bis zur Entrückung umfasst. Hier in Matthäus 18 nun spricht der Herr Jesus nicht über die Gesamtheit aller Gläubigen auf der Erde, sondern über die örtliche Versammlung – nicht entsprechend den Ratschlüssen Gottes betrachtet, sondern in ihrer praktischen Verantwortung.

Der Herr Jesus macht den Jüngern deutlich, dass sie im Geist der Sanftmut miteinander umgehen sollten, so wie Er ausging, um das eine Schaf zu suchen, wie Er sich der Einzelnen annahm und sich den Kindern zuwandte. Im Verlauf dieses Kapitels geht der Herr darauf ein, wie Gläubige sich verhalten sollen, wenn ein Bruder gegen sie sündigt. Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, dich beleidigt oder dir etwas stiehlt, dann könntest du natürlich sagen: Dieser Mann muss sich erst einmal demütigen, dann werde ich wieder mit ihm sprechen. Doch das ist nicht die Gesinnung, in der wir handeln sollen. Wir müssen selbst der Geringste sein wollen, ihn aufsuchen und mit ihm unter vier Augen darüber sprechen, damit die Sache wieder in Ordnung kommt. Wenn er nicht hören will, so dass seine Sünde nicht weggetan wird, musst du andere mitnehmen, ein oder zwei, Brüder, denen du in dieser Sache vertrauen kannst. Wenn er dann noch nicht hören will, dann sollst du es der „Versammlung“ sagen (V. 17).

Das war für die Jünger ungewöhnlich. Im Judentum waren sie gewohnt, mit ihren Schwierigkeiten und Problemen religiöser Art zu ihren religiösen Führern zu gehen, die diese Dinge in der Synagoge behandelten. Die Synagoge war der Ort der Autorität in Bezug auf allerlei Streitigkeiten und Uneinigkeiten. Doch da Israel Ihn verworfen hatte und der Herr Jesus seinerseits Israel beiseitesetzte, weist Er ihnen nun hier eine neue Instanz an, an die sie sich wenden sollten, die an die Stelle der Synagoge Israels trat, und das ist die örtliche Versammlung. Wenn ich Schwierigkeiten habe, kann ich mich nicht an die ganze Versammlung auf der Erde wenden, sondern muss ich mich an die örtliche Versammlung wenden, zu der ich gehöre.

Der Herr spricht hier über die Zeit, wo Er nicht mehr bei ihnen, sondern zum Himmel zurückgekehrt sein würde. Dann sollten sie,

wenn es Probleme bei ihnen geben würde, zur Versammlung gehen. Noch war Er selbst bei ihnen, und sie konnten mit ihren Schwierigkeiten und Fragen zu Ihm kommen. Gott erkennt augenblicklich keine andere Autoritätsinstanz in diesen Dingen an als die Versammlung. Die Autorität der Versammlung wird in Vers 18 deutlich, wo der Herr zu den Jüngern sagt: „Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, und was irgend ihr auf der Erde lösen werdet, wird im Himmel gelöst sein." Wenn also eine örtliche Versammlung als Versammlung Beschlüsse fasst (nicht einzelne Brüder, die das in eigener Regie tun), dann wird dieser Beschluss von Gott anerkannt und im Himmel angenommen. Und wenn es nur zwei oder drei wären, die so auf dieser Grundlage der örtlichen Versammlung zusammenkämen, und sie den Vater um etwas bitten würden, dann würde Er es ihnen schenken. Nun könnte man fragen: Wie ist es möglich, dass der Herr an einem bestimmten Ort, wo vielleicht nur wenige Gläubige sind, die bestimmte Beschlüsse fassen müssen, ihre Autorität anerkennt? Wie kommt es, dass die zwei oder drei, die so zu seinem Namen hin zusammen sind und derartige Beschlüsse fassen, eine solch große Autorität haben? In Vers 20 haben wir das Geheimnis: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, *da bin ich in ihrer Mitte*".

Wenn Gläubige als Versammlung zusammen sind, ist der Herr Jesus in ihrer Mitte. Der Name spricht in der Schrift von Autorität: in dem Namen Jesu wird jedes Knie sich beugen (Phil 2,10); unter dem Himmel ist kein anderer Name den Menschen gegeben, in dem wir errettet werden müssen (Apg 4,12). Wo niemand bei solch einem Zusammenkommen zu seinem Namen seinen eigenen Gedanken Geltung verschaffen will, wo niemand selbst die Ordnung des Dienstes festlegt, sondern Er allein Autorität hat als der Herr des Hauses, dort ist Er in der Mitte. Alles, was sie als Versammlung und in Unterwürfigkeit unter seine Autorität beschließen, das erkennt Er an.

Deshalb ist die örtliche Versammlung so wichtig, denn bei ihrem Zusammenkommen ist der Herr Jesus Christus selbst in der Mitte, ebenso wie Er nach seiner Auferstehung am ersten Tag der Woche in die Mitte der Jünger trat, als sie die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen hatten. Er war der Mittelpunkt ihrer Gedanken und Herzen, und dann kam Er in ihre Mitte, und sie sahen und fanden das, wonach sie so sehr verlangt hatten. Er will gern in

der Mitte der Gläubigen sein, wo sie als Versammlung zu seinem Namen hin versammelt sind und wo Er den Lobgesang anstimmt, wie Hebräer 2,12 sagt (als ein Zitat aus Psalm 22,23): „Inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen.“ Welch ein wunderbares Vorrecht für uns, zu wissen, dass der Herr Jesus, der im Himmel zur Rechten Gottes ist, auch persönlich in unserer Mitte weilt, wenn wir so zusammenkommen.

Leider wird diese Stelle oft missverstanden. Viele Gläubige, die auf welcher Grundlage auch immer, zusammenkommen, sagen: Der Herr ist in unserer Mitte. Natürlich ist der Herr immer bei uns. Er will uns durch seinen Geist leiten. Aber das ist etwas anderes, als dass Er persönlich in der Mitte derer ist, auch wenn es nur zwei oder drei sind, die zu seinem Namen versammelt sind. Wenn wir von Gläubigen, die versammelt sind, sagen wollen, dass der Herr Jesus persönlich in ihrer Mitte ist, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein.

(1) Die erste ist, dass sie „als Versammlung“ zusammen sind. Das bedeutet nicht ohne weiteres, dass sie in einer großen Anzahl von Gläubigen zusammen sind. Ein beliebiges Zusammensein von Gläubigen ist noch keine Versammlung. Die Versammlung an einem Ort umfasst nicht nur einen bestimmten Teil, sondern alle Gläubigen an einem Ort. Wenn also eine Anzahl von Gläubigen in einer Stadt zusammenkommt, ist das noch nicht ohne weiteres das Zusammenkommen *der* Gläubigen in dieser Stadt. Nein, sie sind erst dann „als Versammlung“ zusammen, wenn tatsächlich alle Gläubigen dieser Stadt willkommen sind, um beim Abendmahl am Tisch des Herrn zusammen den Tod des Herrn zu verkündigen. „Als Versammlung“ zusammenkommen bedeutet: zusammenkommen als der eine Leib Christi an einem Ort, also in der Einheit des Leibes oder in der Einheit des Geistes (Eph 4,3). Das bedeutet, dass alle diejenigen, die zu diesem einen Leib gehören, willkommen sind.

Es gibt Gläubige, für die diese Grundlage zu breit ist. Sie sagen: Nein, wir können nicht ohne weiteres mit allen Gläubigen zusammenkommen. Zuerst wollen wir festsetzen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen. Solche, mit denen wir uns versammeln, müssen erst bestimmte Bekenntnisschriften unterschreiben. Nun ist es schon wichtig, dass wir wissen, mit wem wir zusammenkommen, und sicher ist es so, dass Personen, die falsche Lehren über das Werk und die Person des Herrn Jesus haben, nicht zugelassen werden können.

Doch das ist etwas anderes, als wenn wir zur Bedingung machen, dass jemand über die Prophetie, über die Taufe oder andere Punkte, die nichts mit den Grundlagen des christlichen Glaubens zu tun haben, genauso denken muss wie wir. Die Gläubigen müssen „als Versammlung“ zusammenkommen. Jede Grenze, die wir enger ziehen, macht uns zu einer Sekte. Nach dieser Definition – und so gebraucht die Schrift das Wort „Sekte“ – ist jede „Kirche“ beziehungswiese kirchliche Gemeinschaft, also ein System, das bestimmte Bedingungen für die Zulassung stellt außer der, dass jemand ein Gläubiger ist, eine Sekte.

Das ist ein harte Sprache, aber das sagt das Wort Gottes. Die Gläubigen müssen „als Versammlung“ zusammenkommen, und da ist jeder Gläubige willkommen. Aber sie müssen auch die Einheit des *Geistes* bewahren, das heißt, das Fleisch darf dort keinen Platz haben. Wenn Personen zu uns kommen, die angeben, gläubig zu sein, aber in ihrem Leben bestimmte offenbare Sünden zeigen, von denen wir Kenntnis haben und die sie nicht bekennen und verurteilen wollen, dann können wir mit ihnen keine Gemeinschaft am Tisch des Herrn haben. Ich kann ihnen vielleicht aufgrund des Wortes Gottes ihre Sünde ernstlich vorstellen, aber es kann keine Gemeinschaft mit dem Bösen geben.

Wie könnte der Herr inmitten der Gläubigen sein, wenn sie willentlich und wissentlich Böses dulden? Es geht dabei um solche Sünden, von denen Gläubige Kenntnis haben und die die Versammlung in ihrer Gesamtheit nicht bereit ist zu verurteilen. Natürlich können Sünden vorliegen, von denen wir keine Kenntnis haben, vielleicht geschehen sogar Sünden während des Zusammenkommens. Wenn eine Versammlung jedoch willentlich und wissentlich Sünden oder verderbliche Lehren duldet, beispielsweise über die Person des Herrn Jesus, glaubst du, dass der Herr Jesus dort in der Mitte sein kann?

Die Grenze kann aber auch zu weit sein, wenn zum Beispiel Ungläubige zugelassen werden oder Personen, die das Böse vertreten und verteidigen und es nicht verurteilen wollen. Die Grenzen des Wortes Gottes sind sehr genau: wenn wir zu eng sind, dann sind wir sektiererisch, und wenn wir zu weit sind, neigen wir zu den „freien Kreisen“ und auch zu den Staats- und Landeskirchen, die jeden Bürger zulassen möchten.

(2) Die zweite Bedingung, dass der Herr Jesus in ihrer Mitte ist, besteht darin, dass sie zu seinem Namen versammelt sind. Das ist dort

der Fall, wo ausschließlich seine Autorität gilt. Die Versammlung ist das Haus Gottes, und der Herr Jesus ist der Herr dieses Hauses. Er setzt die „Gottesdienstordnung“ fest. Wir haben uns im Haus Gottes zu verhalten in Übereinstimmung mit dem Charakter dieses Hauses als der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit (1Tim 3). Der Herr hat dort Autorität, Er entscheidet, was in der Zusammenkunft geschieht, und Er ist auch der Einzige, der weiß, was zum Wohl derer dient, die dort versammelt sind, und was zur Ehre seines Namens gereicht. Jeder Mensch, der da seine eigenen Vorstellungen, seine eigene Liturgie, seine eigene Gottesdienstordnung hineinbringt, macht ein Zusammenkommen zum Namen des Herrn, wo Er allein Autorität hat, unmöglich. Alles, was vom Menschen kommt, ist Fleisch. Das hat dort keinen Platz. Das Wort Gottes spricht sehr ernst darüber. Wir finden diesen Grundsatz nicht nur im Neuen Testament, sondern im ganzen Wort Gottes.

Als das Volk Israel kurz davorstand, in das Land hineinzugehen, sagte Gott zu ihnen: Wenn ihr nun über den Jordan gegangen und in das verheißene Land gekommen seid und ihr die Feinde verjagt und alle Götzen vernichtet habt und alles, was an die Sünde und den Götzendienst erinnert, weggetan habt und das Land gereinigt ist, dann sollt ihr den Ort aufsuchen, wo Ich meinen Namen in eurer Mitte wohnen lassen werde (5Mo 12). Auch im Alten Testament hatte Gott einen Ort, wo Er seinen Namen inmitten des Volkes Gottes wohnen ließ. Dieser Ort ist für Gott ein heiligen Ort. Er kann nicht dulden, dass dieser Ort mit Bösem in Verbindung gebracht wird. Wir wollen einmal nachlesen, wie genau Gott den Ort in 5. Mose 12 beschreibt.

Erstens musste der Ort rein sein: „Ihr sollt alle Orte ganz und gar zerstören, wo die Nationen, die ihr vertreiben werdet, ihren Göttern gedient haben“ (V. 2). Jeder Israelit, der diesen Ort mit öffentlicher Sünde in Verbindung brachte, musste aus der Mitte des Volkes ausgerottet werden. Für Sünde aus Unwissenheit oder aus Versehen gab es ein Opfer (3Mo 4,27), aber für eine vorsätzliche Sünde gab es keine Vergebung (4Mo 15,30). Die Sünde musste gerichtet und der Übertreter ausgerottet werden. Warum? Weil Gott seinen Namen, der von Autorität und Heiligkeit spricht, in der Mitte seines Volkes wohnen ließ.

Zweitens durften die Kinder Israel nicht jeder nach seinem eigenen Gutdünken handeln. Hätte ein Israelit mit den besten und frömms-

ten Absichten in seinem Haus Gott ein Schlachtopfer bringen wollen, dann wäre das nicht nach Gottes Willen gewesen. Wenn jemand Ihm ein Opfer bringen wollte, musste er es an dem Ort darbringen, wo Gott seinen Namen wohnen ließ, in Übereinstimmung mit Gottes Anweisungen. Es ist nicht genug damit, dass wir gern mit Gläubigen zusammenkommen wollen. Der Herr möchte, dass wir an dem Ort zusammenkommen, den Er uns angewiesen hat, dort, wo Er seinen Namen wohnen lässt. Das sind wichtige Dinge. Wir dürfen nicht nach unseren eigenen Auffassungen handeln, nicht unsere Opfer bringen und zusammenkommen, wie und wo wir das wollen, dafür gibt der Herr selbst seine Vorschriften.

Nun könnte man fragen, und auch die Israeliten hätten fragen können: Wo ist denn der Ort? Israel musste danach suchen. Gott sagte nicht: Der Ort wird in Jerusalem sein, sondern: „Den Ort sollt ihr aufsuchen“ (5Mo 12,5). Das ist auch für uns ein wichtiger Hinweis. Der Ort, wo der Herr ist, ist ein heiliger und deshalb ein verborgener Ort. Es ist nicht ein Ort, der durch eindrucksvolle Gebäude und hohe Kirchtürme gekennzeichnet ist. Wenn du bei dem Herrn Jesus sein willst, musst du wie die beiden Jünger in Johannes 1 die Frage stellen: „Lehrer, wo hältst du dich auf?“ Dann nennt der Herr nicht diese oder jene Anschrift, sondern sagt: „Kommt und seht!“ Wenn es uns etwas bedeutet, Ihm nachzufolgen, dann werden wir von selbst merken, wo Er wohnt. So ist es auch im Hohenlied, wo die Braut fragt: „Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo weidest du, wo lässt du lagern am Mittag?“ Dann antwortet der Bräutigam: „So geh hinaus, den Spuren der Herde nach“ – den Spuren derer, die dir vorangegangen sind, die den Ort kennen und die dort Ruhe und Weide gefunden haben. Frag sie, und sie können dir den Weg zeigen (Hl 1,7.8)

Wo ist dieser Ort heute? Nennt die Schrift uns die Kennzeichen dieses Ortes? Israel musste im Land suchen, und sie haben den Ort gefunden: Jerusalem. Ist es nun heute auch ein geographischer Ort, wo die Gläubigen zusammenkommen sollen? Viele Christen sagen, dass das Zentrum der Christenheit heute Rom sei. Sie verbinden es also mit einem bestimmten geographischen Ort. Aber das ist nicht in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes. Wie der Herr Jesus denkt, erfahren wir aus seinen Worten an die samaritische Frau in Johannes 4. Seine Worte sind für uns von größter Bedeutung. Als die samaritische Frau sah, welch eine Weisheit Er besaß, stellte sie Ihm die

Streitfrage, die Juden und Samariter bewegte: Herr, was meinst Du, wo die Gläubigen anbeten sollen, hier auf dem Berg Gerisim oder in Jerusalem? Natürlich musste der Herr Jesus dieser Frau die Antwort geben, die für die damalige Zeit galt. Damals war Jerusalem der Ort, wo die Gläubigen anbeten mussten. Deshalb sagt der Herr Jesus auch: „Ihr betet an und wisst nicht, was" – euren Ort der Anbetung hat Gott nicht bestimmt. „Wir beten an und wissen, was" – wir gehen an den Ort, den Gott selbst bestimmt hat als den Ort, wo die Gläubigen zusammenkommen – „denn das Heil ist aus den Juden" (V. 22). Doch damit lässt der Herr es nicht bewenden, sondern offenbart eine ganz besondere Wahrheit. Er sagt: Jerusalem wird nicht immer der Ort des Gottesdienstes sein, das wird sich ändern. „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt" – sie ist bereits gekommen, denn Er selbst war in die Welt gekommen und hatte verkündigt, wer Gott im tiefsten Wesen war, nämlich Vater –, „da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden" – und nicht mehr an einem geographischen Ort.

Das bedeutet, dass Gott sich jetzt offenbart hat, wie Er wirklich ist: Gott ist in seinem tiefsten Wesen *Vater*. Und da Gott völlig offenbart ist, ist klar, dass Er fortan in Übereinstimmung mit dieser vollkommenen Offenbarung angebetet werden muss. Gott will in Geist und Wahrheit angebetet werden. Er verlangt danach. Der Vater sucht solche als seine Anbeter, auch in unserer Zeit. Es ist unser Vorrecht, zu Ihm kommen zu dürfen, um Ihn anzubeten. Doch gleichzeitig sagt Er, *wie* Er wünscht, angebetet zu werden. Auf der einen Seite verlangt Gott, genau wie im Alten Testament, nach unseren Opfern des Lobes, des Dankes und der Anbetung, und auf der anderen Seite gibt Er immer sehr genau an, wie Er angebetet werden will, nämlich in Geist und Wahrheit. Warum? Weil Gott ein Geist ist und nicht wie die hölzernen und steinernen Götzen des Volkes Israel ist, die in einem bestimmten Tempel wohnen. Salomo hat das schon verstanden, als er den Tempel einweihte. Er sagte: Kann dieses Haus Dich fassen? Selbst der Himmel Himmel können Dich nicht fassen! Gott ist zu groß, als dass Er in einem bestimmten Haus oder an einem bestimmten Ort wohnen sollte. Gott ist ein Geist.

Wenn wir Ihn anbeten wollen, müssen wir Ihn in Übereinstimmung damit anbeten, dass Er ein Geist ist, „im Geist", das heißt, auf eine geistliche Weise und an einem geistlichen Ort. Im biblischen Christentum gibt es nichts Äußerliches: keine äußerlichen Bauwer-

ke, die als Stätten des Zusammenkommens erkennbar wären, keine besonderen Kleider, die jemand als Priester kennzeichnen. Alles, was es jetzt in der Christenheit an Äußerlichkeiten gibt, besondere Gewänder, Musik, Bauwerke, Einrichtungen oder was auch immer, sind nichts anderes als Reste aus dem Judentum, die in die römische Kirche eingedrungen sind und die zum Teil in die protestantischen Kirchen übernommen wurden. Im biblischen Christentum ist alles geistlich. Wer Gott anbeten will, muss Ihn auf geistliche Weise anbeten und in Wahrheit, in Übereinstimmung mit der völlig offenbarten Wahrheit in Bezug auf Gott und in Übereinstimmung mit der Tatsache, dass Gott die Wahrheit ist. Alles an Gott ist vollkommen, wahr, heilig und gerecht. Das heißt, wir dürfen Gott nicht nach unseren Vorstellungen anbeten, sondern wie Gott es will, in Übereinstimmung mit seiner heiligen Natur und seinem heiligen Wesen. Wo Gott angebetet wird, da ist kein Platz für Ungerechtigkeit, für Böses, das willentlich und wissentlich geduldet wird.

Der Ort der Anbetung ist also ein geistlicher Ort. Aber damit wir nicht im Unklaren bleiben, wo in dieser Zeit der Ort ist, wo der Herr in der Mitte sein will, müssen wir weitere Kennzeichen dieses Ortes in der Schrift suchen. Der Hebräerbrief wendet sich an gläubige Israeliten, die gewöhnt waren, inmitten des Judentums zu verkehren. Sie kannten den Ort des Gottesdienstes, den Tempel in Jerusalem. Für die jüdischen Gläubigen und auch für die Gläubigen aus den Nationen, die unter judaistischen Einflüssen aufgewachsen waren, war es schwierig zu verstehen, dass es im Christentum nichts Äußerliches gibt.

Der Hebräerbrief macht den Unterschied nun deutlich. Wir, die Gläubigen, „haben einen Altar, von welchem zu essen die kein Recht haben, die der Hütte dienen“ (Heb 13,10). Das waren unbekehrte Juden, die den jüdischen Gottesdienst aufrecht erhielten. Sie dürfen, sagt der Apostel, von unserem Altar nicht essen. Sie haben keine Gemeinschaft damit, denn Essen spricht von Gemeinschaft. Dieser Altar ist der Herr Jesus selbst. Er ist nicht nur das Opfer, das auf dem Altar dargebracht wurde, sondern Er auch der Altar, und der Altar ist sogar wichtiger als die Opfergabe, die darauf liegt (Mt 23,19). Es ist der Altar, auf dem das Feuer des Gerichtes Gottes gewütet hat. Und wenn der Apostel dann an diesen Alter denkt und an den Gottesdienst des Alten Testaments in Verbindung mit der Stiftshütte, sagt er: Brüder, denkt zurück an den großen Versöhnungstag (3Mo 16). Da gab es

Opfer, deren Blut in das Heiligtum hineingebracht wurde. Doch was geschah mit den Leibern? Die wurden an einen Ort außerhalb des Lagers gebracht, um da verbrannt zu werden. Die Sünde war für Gott so ernst, dass Er sie nicht ansehen konnte. So mussten die Leiber aller Sündopfer außerhalb des Lagers verbrannt werden, außerhalb des Ortes, wo Gott inmitten seines Volkes wohnte.

Nun erklärt der Apostel die Bedeutung dieser Vorschrift und verweist auf den Herrn Jesus selbst. Er ist das Opfer, das am großen Versöhnungstag dargebracht wurde, also ist Er es auch, der aus dem Lager hinausgebracht wurde und außerhalb des Lagers den Tod erlitten hat. „Darum hat auch Jesus, damit er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores gelitten“ (Heb 13,12). Die Juden wollten in ihrer scheinheiligen Frömmigkeit nicht, dass Er in Jerusalem starb, damit die Stadt nicht verunreinigt würde. Sie haben Ihn aus der Stadt hinausgebracht, und dort ist Er am Kreuz gestorben. Das war eine ernste Unterweisung für die jüdischen Christen, denn wenn sie bei Ihm, diesem geschmähten, verworfenen Jesus, sein wollten, dann mussten auch sie hinausgehen an den Ort, wo Er gelitten und die Schmach getragen hatte.

Das war nicht leicht für die jüdischen Gläubigen. Sie wurden von ihren eigenen Volksgenossen verfolgt, weil sie den Herrn Jesus angenommen hatten, aber es war für sie (die außerdem kurz vor der Verwüstung Jerusalems standen) eine sehr klare Anordnung. Jerusalem war für sie nicht mehr der Ort des Gottesdienstes. Früher war das Lager der Ort des Volkes Gottes, war Jerusalem von Gott als der Ort der Anbetung gegeben worden. Aber Jerusalem hatte Gott verworfen, den Götzen gedient und schließlich den Herrn Jesus gekreuzigt. Deshalb konnte Gott das, was Er früher geschenkt hatte, nicht mehr aufrechterhalten, sondern musste es verwerfen. Und als Gott das Lager verwirft, sagt Er zu den Treuen: Geht aus dem Lager hinaus, trennt euch von dem Volk und nehmt den Platz der Verachtung und Verwerfung ein.

Das galt nicht nur für die Gläubigen damals. Auch heute gibt es solch ein Lager, einen Ort, der vorher gut war. In den ersten Jahrhunderten der Christenheit war es der Ort, wo Gott wohnte. Doch was ist davon übriggeblieben? Er ist durch Abgötterei und Hurerei verdorben worden. Die Frau Isebel ist dort eingedrungen. Deshalb müssen die Gläubigen hinausgehen, außerhalb des Lagers, an den Ort der Schmach und Verachtung! War es nicht so zur Zeit der Reformation?

Die Wege Gottes bleiben bestehen. Welches Zeugnis Gott auch gibt, wenn der Mensch es verdirbt, indem Böses seinen Einzug hält und willentlich und wissentlich aufrechterhalten wird, so sagt Gott jedes Mal aufs Neue: Geht hinaus, außerhalb des Lagers, außerhalb des Ortes, den Gott den Gläubigen früher geschenkt hatte und mit dem Er sein Wohlgefallen verband.

Und so hat Er zu uns gesagt: Geht hinaus, außerhalb dessen, was ein menschlicher Gottesdienst, ein menschliches System ist, wo menschliche Grundsätze ihren Einzug gehalten haben, wo das Böse geduldet wird in einem bösen Wandel und vor allem in bösen Lehren, die die Person und das Werk des Herrn Jesus antasten. Es hat keinen Sinn, etwas dagegen zu unternehmen. Nirgends im Wort Gottes wird eine tolerante Haltung für gut befunden, wenn klar ist, dass es nichts mehr zu retten gibt. Dann gilt nur noch: Geht aus dem Lager hinaus! Warum? Weil nur außerhalb des Lagers, dort bei dem Herrn Jesus, das fortwährende Opfer des Lobes dargebracht werden kann. Er will das Opfer des Lobes nicht von denen haben, die mit der Ungerechtigkeit in Verbindung stehen und nicht damit brechen wollen. Er möchte das Opfer von denen empfangen, die aus dem Lager hinausgegangen sind, die die Schmach Christi tragen wollen, wie auch Petrus schreibt: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine, von Menschen zwar verworfen“ (1Pet 2,4).

Sie mussten zu Ihm hinausgehen, der von den Menschen verworfen war, insbesondere von dem jüdischen Volk. „Bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlangenehm durch Jesus Christus“ (1Pet 2,5) Nachdem wir zuerst aus dem Lager hinausgegangen sind, werden außerhalb die Opfer des Lobes und Dankes dargebracht. Warum müssen wir hinausgehen? Wollen wir nicht bei dem Herrn Jesus sein, an Ihn denken, Ihm unsere Opfer darbringen? Das ist nur dort möglich, wo Er ist, außerhalb des Lagers. Wollen wir den Glaubensgehorsam aufbringen, Ihm darin zu folgen und aus dem menschlichen Gottesdienst hinausgehen?

Wir finden das an vielen Stellen in der Schrift, auch schon im Alten Testament. Was tat Mose, nachdem das Lager verdorben war, weil das goldene Kalb errichtet war und das ganze Volk um das goldene Kalb tanzte? Er nahm ein Zelt und schlug es sich auf außerhalb des

Lagers und nannte es „Zelt der Zusammenkunft“ (2Mo 33,7). Jeder, der dem Herrn nahen wollte, musste aus dem Lager hinausgehen. Dort, am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft, konnte er mit dem Herrn sprechen.

Wie ernst ist das, und wie deutlich ist doch das Wort Gottes hierin! Dieser Grundsatz gilt für jeden von uns persönlich. Wenn Gott in Jeremia 15,19 redet, dann spricht Er über dessen eigene Verantwortung. Auch Jeremia gehörte zu einem Volk, das den Götzen gedient und den wahren Gott beiseitegestellt hatte. Darum forderte Gott Jeremia auf, sich von ihnen abzusondern. Er musste das Verkehrte vom Guten aussondern, damit eine Scheidung zustandegebracht würde. Er sollte sich nicht durch die Treuen beirren lassen, die noch inmitten dieses gottlosen Volk übriggeblieben waren und die sagten: Komm doch zurück, denn wenn du zu uns kommst, kannst du vielleicht noch etwas Gutes ausrichten und Verbesserungen einführen. Der Herr sagt: „Jene sollen zu dir umkehren, du aber sollst nicht zu ihnen umkehren.“ Auch die anderen Treuen sollen zu dir hinausgehen, sollen sich auf den Platz der Absonderung stellen. Das sind die Grundsätze Gottes.

Und so, wie Gott im Alten Testament sein Volk aufforderte hinauszugehen, finden wir das auch im Neuen Testament. Wenn die Versammlung mit Ungerechtigkeit in Verbindung gebracht wird, mit Belial, mit der Finsternis, mit dem Unglauben, dann heißt es: „Geht aus ihrer Mitte hinaus!“ (2Kor 6,14–18). Warum? Damit ich in eurer Mitte wohnen kann. Wenn Gott auch in der Versammlung wohnt, wie wir gesehen haben, so ist das doch etwas anderes als der Ort, wo der Herr Jesus auch praktisch in der Mitte seines Volkes wohnen kann. Wenn auch die ganze Versammlung der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit ist, so gilt das praktisch nur dort, wo die Wahrheit Gottes befolgt wird, und das ist außerhalb des Lagers. Der Herr ist nur da in der Mitte, wo Trennung vom Bösen ist, wie auch in Offenbarung 18,4 steht: „Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig werdet und damit ihr nicht empfangt von ihren Plagen“ (die Plagen über das große Babel, hier ein Bild der Namenschristenheit). Du kannst in der besten Absicht in Babel bleiben, aber du wirst dort der Sünden Babels teilhaftig. Das Wort Gottes sagt, dass das einzige Mittel, um ein Gefäß zur Ehre zu sein, geschickt zu jedem guten Werk, darin besteht, dass wir uns nicht nur von der Ungerechtigkeit absondern, sondern auch

von denen, die mit der Ungerechtigkeit nicht brechen wollen, seien es nun Gläubige oder Ungläubige (2Tim 2,19–22). Wir müssen uns von den Gefäßen zur Unehre reinigen.

Der Ort, wo die Gläubigen zusammenkommen, ist zunächst ein Ort außerhalb des Lagers, doch das Opfer am großen Versöhnungstag steht in Verbindung mit verschiedenen Orten in der Mitte des Volkes. Das Blut und das Fett des Bockes werden auf dem Altar dargebracht. Dann brachte der Hohepriester das Blut in einer Schale in das Allerheiligste und sprengte es auf und vor den Versöhnungsdeckel, und schließlich wurde der Leib des Opfertieres aus dem Lager hinausgebracht und an einem reinen Ort verbrannt. Wenn wir in dem Namen des Herrn Jesus zusammenkommen wollen, müssen wir zuerst aus dem Lager hinausgehen.

Ein weiterer Ort, wo wir den Herrn Jesus finden können, ist im Allerheiligsten – ein Bild des Himmels. Er ist durch die Himmel (Heb 4,14) in das Heiligtum eingegangen mit seinem eigenen Blut und hat das Blut vor das Angesicht Gottes gebracht (Heb 9,24; 10,19). Wenn du bei dem Herrn Jesus sein willst, findest du Ihn an zwei Orten, wenn ich mich so ausdrücken darf. Auf der Erde ist Er außerhalb des Lagers, nicht in Verbindung mit der menschlichen Religion, wie viele Gläubige dort auch sein mögen. Er ist aber auch in dem himmlischen Heiligtum. Der dritte Ort, wo wir Ihn finden, ist dort, wo der Brandopferaltar steht, der ein Vorbild vom Tisch des Herrn im Neuen Testament ist. In Maleachi 1 wird dieser Alter ausdrücklich der *Tisch des Herrn* genannt.

Drei Plätze sind es also, die wir sonntagmorgens einnehmen dürfen: zunächst außerhalb des Lagers, zweitens beim Altar in der Wüste, dem Tisch des Herrn (im geistlichen Sinn, denn es ist nicht ein hölzerner Tisch, sondern ein geistlicher), wo wir das Brot sehen, das von dem hingegebenen Heiland spricht, und den Wein, der von seinem vergossenen Blut redet. Bei diesem einen Brot denken wir an die Einheit und Gemeinschaft des einen Leibes Christi. Drittens dürfen wir von diesem Altar aus, der in der Wüste steht, in das himmlische Heiligtum hineingehen. Nicht mit Blut, denn der Herr Jesus ist ein für allemal mit seinem eigenen Blut in das Heiligtum eingegangen (Heb 9,11.12), doch wir dürfen dort hineingehen mit dem, was die Priester jeden Morgen und jeden Abend hineinbrachten: das köstliche Räucherwerk, das von den persönlichen Herrlichkeiten des Herrn Jesus spricht. Sollten wir das nicht gern tun, wenn wir da an dem Altar sind

und an Ihn denken, der gestorben ist? Er hat selbst gesagt: „Dies tut zu meinem Gedächtnis."

Als Er am ersten Tag der Woche in die Mitte der Seinen kam (Joh 20,19.20), zeigte Er ihnen die Zeichen in seinen Händen und in seiner Seite. So erinnert Er auch uns an jedem ersten Tag der Woche an seine Leiden und an sein Sterben. Sollten dann nicht Lob und Dank in unseren Herzen aufsteigen, und sollten wir dann nicht mit Räucherwerk kommen, mit dem Köstlichen, was wir in der Person des Herrn Jesus gefunden haben? Sollten wir dann nicht in das Heiligtum hineingehen, um dort auf dem Räucheraltar das Räucherwerk als einen lieblichen Geruch vor Gott aufsteigen zu lassen? Wie weit entsprechen wir dem?

Wenn wir versammelt sind, dann ist das stets in der Wüste, rund um den Altar. Doch wie oft sind wir am Morgen des ersten Wochentags auch in das Heiligtum hineingegangen, in den Himmel selbst? Persönlich dürfen wir das jederzeit tun, und nicht nur, wenn wir als Versammlung zusammen sind. Wenn wir beten, betreten wir das Heiligtum. Das gilt auch für unsere Gebetsstunden. Wenn wir als Versammlung zusammenkommen wie es auch in Apostelgeschichte 4 und 12 geschah, dürfen wir in das Heiligtum hineingehen, dem Thron der Gnade (dem Versöhnungsdeckel, der nun ein Gnadenthron geworden ist) nahen, um Barmherzigkeit zu empfangen und Gnade zu finden zu rechtzeitiger Hilfe (Heb 4,13–16). Auch dürfen wir, wenn wir an dem Altar, dem Tisch des Herrn, versammelt sind, und wenn wir da an den gestorbenen Heiland denken und seinen Tod verkündigen, von diesem Altar in das Heiligtum hineingehen mit unseren Opfern des Lobes und Dankes, die damit in Verbindung stehen.

Es gibt im Alten Testament kein schöneres Vorbild vom Abendmahl als das Friedensopfer in 3. Mose 3 und 7, durch das das Volk Gemeinschaft mit Gott hatte. Das Friedensopfer war das einzige Opfer, von dem jemand aus dem Volk essen durfte. Wenn jemand mit einem solchen freiwilligen Friedensopfer kam, um Gott zu danken, dann wurde das Fett dieses Opfers als die Speise des Herrn auf dem Altar geräuchert (3Mo 3,11); außerdem aß der Opfernde selbst von diesem Opfer, und drittens bekam der Priester die Brust des Webopfers und den Schenkel des Hebopfers. So war dort die ganze Familie Gottes zusammen, um Gemeinschaft miteinander zu haben, Gott ihren Dank darzubringen und von ein und demselben Opfer zu essen.

Ist das nicht ein wunderbares Vorrecht, das für die Gläubigen, die außerhalb des Lagers zum Namen des Herrn Jesus hin zusammenkommen, vorgesehen ist? Zunächst haben wir Gemeinschaft miteinander dadurch, dass wir von ein und demselben Brot essen, das von der Einheit des Leibes spricht. Zweitens dürfen wir unser Lob und unseren Dank ausdrücken. Kann das anders sein, wenn wir an den Herrn Jesus als den denken, der für uns gestorben ist? Das Abendmahl dient nicht dazu, dass *ich* etwas empfange, auch nicht zur Stärkung meines Glaubens, sondern zur Erinnerung an den Herrn Jesus, zu seinem Gedächtnis. Sicher werden wir gesegnet, wenn wir an Ihn denken. Aber wenn wir von dem Altar zurückkommen zu unseren Zelten, dann ist die Frage: Hat der Herr etwas empfangen? Der Israelit brachte das Friedensopfer dar mit der Bitte, dass Gott es von ihm annehmen möchte. Das ist der Zweck unseres Zusammenkommens, wenn wir das Abendmahl feiern.

Wir sind dann nicht zusammen, um eine Ansprache zu hören, wie wichtig das zu seiner Zeit auch ist, sondern um dem Herrn Lob und Dank und Anbetung darzubringen. Der Vater sucht solche als seine Anbeter. Wo sind die Anbeter in dieser Zeit? Wie viele Gläubige sind gewohnt, so in das Heiligtum einzugehen, um dort ihre Opfer darzubringen? Wie viele Gläubige nahen Gott in dieser Weise, nicht, um stets etwas zu empfangen, sondern um Ihm etwas darzubringen?

Nachdem Mose in 2. Mose 40 das Zelt der Zusammenkunft errichtet hatte, heißt es in dem folgenden Kapitel, 3. Mose 1, dass Gott aus dem Zelt der Zusammenkunft zu sprechen beginnt. Und was ist das Erste, worüber Er dann spricht? Er spricht über das, was Er so gern von den Israeliten empfangen wollte. Er verlangte danach, dass solche da wären, die Ihm freiwillig ein Brandopfer darbringen wollten. Das Brandopfer ist ein Bild von dem Herrn Jesus in seiner völligen Hingabe und Aufopferung für Gott in seinem Tod. Gott möchte so gern das von den Gläubigen empfangen, was sie in dem Herrn Jesus gefunden haben. Er verlangt danach, dass solche da sind, die Einsicht in das Werk des Herrn Jesus als Brandopfer haben und Gott als das Opfer darbringen, damit es als ein lieblicher Geruch zu Ihm aufsteige.

Dieser Wohlgeruch ist allein für Gott. Der Priester roch natürlich auch etwas davon und genoss das, aber es war für Gott bestimmt. So nahen auch wir und bekommen stets selbst einen Segen. Der Vater

sucht solche Anbeter, und was Er am liebsten empfängt, ist das, was unsere Herzen in dem Herrn Jesus gefunden und genossen haben, in Ihm, der gestorben ist und der sich Gott in seinem Tod so völlig hingegeben hat. Bringen wir Gott das als Opfer dar und sagen zu Ihm: Das haben wir in deinem Sohn gefunden? Dann zeigt uns Gott, was Er in seinem Sohn gesehen hat. Darin haben wir dann Gemeinschaft mit dem Vater, so wie auch in dem Friedensopfer Gemeinschaft zwischen Gott und dem Israeliten bestand. Sie hatten dasselbe Teil (das ist die eigentliche Bedeutung des griechischen Wortes für „Gemeinschaft“ = Teilhaberschaft).

Damit ist jedoch auch eine große Verantwortung verbunden, die wir nicht außer Acht lassen dürfen, wenn wir über die Grundsätze des Zusammenkommens nachdenken. Wir müssen bedenken, dass Gott ein heiliger Gott ist – wenn Er auch unser Vater geworden ist –, der seine Bedingungen stellt. Wir haben gesehen, dass wir uns äußerlich absondern müssen. Wir müssen außerhalb des Lagers gehen, das heißt die Verbindung mit der Welt (2Kor 6), mit dem Judentum (Heb 13) und mit der Namenschristenheit abbrechen (2Tim 2). Das ist die erste Bedeutung, aber das genügt nicht. Gott will, dass wir uns auch innerlich absondern. Wir haben in 1. Korinther 11 gesehen, wie ernst es ist, wenn wir als Versammlung zum Gedächtnis des Herrn Jesus zusammenkommen und seinen Tod verkündigen.

Wenn wir den Tod des Herrn nicht in dem Bewusstsein feiern, dass das Brot, das wir essen, ein Bild des Leibes Christi ist („wenn wir den Leib nicht unterscheiden“), essen und trinken wir uns selbst Gericht. Prüfen wir uns, die wir gewöhnt sind, jede Woche den Tod des Herrn zu verkündigen, ob wir würdig sind? Nicht, dass wir würdig in uns selbst wären. Niemand von uns ist in sich selbst würdig, Gott zu nahen, aber wir müssen uns prüfen, ob wir am Sonntagmorgen in würdiger Weise zum Abendmahl gehen, in Übereinstimmung mit der Tatsache, dass Gott ein Geist ist und dass wir in Wahrheit anbeten. Das heißt, dass wir uns prüfen, ob unser Gewissen rein ist, ob keine Verbindung mit Ungerechtigkeit besteht, die wir noch zu verurteilen haben. Wenn wir solche Dinge bei uns entdecken, bedeutet das nicht, dass wir zu Hause bleiben sollen. „Jeder aber prüfe sich selbst, und so esse er von dem Brot und trinke von dem Kelch“ (1Kor 11,28). Wenn du dich geprüft hast, sollst du nicht zu Hause bleiben, sondern die Dinge wegtun, dich reinigen und so zu dem Tisch des Herrn kommen, um dort deine Opfer zu bringen.

Unser Verhalten muss erstens in Übereinstimmung mit dem Platz außerhalb des Lagers sein. Zweitens muss unser Verhalten der Heiligkeit des Altars entsprechen. Dabei denke ich wieder an das Friedensopfer. Welch ein herrliches Opfer war das einerseits! Welch ein Vorrecht, solch ein Opfer bringen zu dürfen! Aber auf der anderen Seite heißt es in 3. Mose 7, dass jemand, der nicht rein war und vom Friedensopfer aß, aus der Mitte des Volkes ausgerottet werden musste. Er konnte Gott so nicht nahen. Wenn wir dem Altar nahen, dem Tisch des Herrn (1Kor 10,18–22), dann können wir keine Verbindung mit dem Tisch der Dämonen oder mit irgendeinem anderen Tisch haben. Ich kann keine Verbindung mit anderen, fleischlichen Tischen und gleichzeitig mit dem Tisch des Herrn haben. Gott ist ein eifernder Gott, und Er möchte, dass wir ganz für Ihn da sind und keine verkehrten Verbindungen haben mit den Tischen, die von Menschen aufgerichtet worden sind. Drittens muss unser Zusammenkommen in Übereinstimmung mit dem Heiligtum sein. Das ist der Maßstab, den wir anlegen müssen. So heilig wie das Heiligtum ist, so müssen wir heilig sein, wenn wir eintreten. Wir haben in Hebräer 10,19–22 gelesen, dass wir mit Freimütigkeit in das Heiligtum hineingehen, weil unsere Leiber gewaschen sind mit reinem Wasser und weil unsere Gewissen gereinigt sind. Das ist bei unserer Bekehrung geschehen.

Aber das ist noch nicht genug. Wenn ein Sohn Aarons zum Priester geweiht wurde, wurde sein ganzer Leib gewaschen. In diesem Augenblick war er völlig rein, aber das bedeutete nicht, dass er ohne weiteres ins Heiligtum hineingehen durfte. Wenn jemand sich in seinem Zelt ganz gewaschen hatte, so wurden seine Füße auf dem Weg zum Heiligtum wieder beschmutzt. Deshalb musste der Priester jedes Mal, wenn er ins Heiligtum hineinging, seine Hände und seine Füße in dem kupfernen Waschbecken waschen, das zwischen dem Brandopferaltar und dem Heiligtum stand.

Das ist auch für uns wichtig. Wenn wir Kinder Gottes sind, sind wir ganz gewaschen (Joh 13,10; 1Kor 6,11), aber das ist nicht ausreichend, um in das Heiligtum hineingehen zu können. Bevor wir das tun, müssen auch wir unsere Füße waschen – nicht unsere Hände, denn Gott setzt nicht voraus, dass wir in geistlicher Hinsicht noch etwas tun müssen. Das ganze Werk ist durch den Herrn Jesus vollbracht. Aber unsere Füße werden bei unserem Wandel durch die Wüste beschmutzt und müssen mit dem Wasser des Wortes Gottes

gewaschen werden, wie der Herr Jesus das in Johannes 13 angeordnet hat. Wir müssen unseren Wandel im Licht des Wortes Gottes überprüfen und uns fragen: Gibt es Dinge in unserem Leben, die verurteilt werden müssen? Das Wort Gottes macht uns deutlich, ob verborgene Abweichungen bei uns vorhanden sind, damit wir davon gereinigt werden und wirklich mit einem reinen und freien Gewissen den Tod des Herrn verkündigen können. Das ist die Seite unserer Verantwortung.

Nun kommen wir zum Schluss zu einem ganz anderen Gesichtspunkt. Ich habe bisher hauptsächlich über die Zusammenkünfte gesprochen, bei denen die Versammlung zusammenkommt, um etwas zu *bringen*. Ich habe absichtlich so lange darüber gesprochen, weil das in der Christenheit größtenteils verlorengegangen ist. Aber wir dürfen auch nicht die andere Seite vernachlässigen, denn dann würden wir in das andere Extrem verfallen. Es gibt auch Zusammenkünfte, die der Herr angeordnet hat, bei denen die Gläubigen zusammenkommen, um etwas von Ihm zu empfangen. In Johannes 20 war der Herr Jesus in der Mitte der Gläubigen und wollte etwas von ihnen empfangen. Er zeigte den Jüngern seine Hände und seine Seite. Sie sollten sehen, dass Er selbst es war. Er wollte, dass die Jünger an Ihn dächten, an seine Leiden und sein Sterben, und dass sie sich in Ihm erfreuten. Aber das war nicht alles. Er gab ihnen auch etwas und sagte: Friede euch! Er ermahnte und tröstete sie.

Die Gläubigen in Apostelgeschichte 20 kamen gewohnheitsgemäß zusammen, um Brot zu brechen, aber sie taten nicht nur das. Sie hörten auch bis morgens früh den Worten des Paulus zu. In Apostelgeschichte 2,42 finden wir dasselbe. Die Gläubigen dort verharrten in der Gemeinschaft und im Brechen des Brotes, aber sie verharrten auch in der Lehre der Apostel. In Epheser 4, wo wir lesen, dass die Gläubigen *ein* Leib sind – diese Einheit drücken sie am Tisch des Herrn aus –, lesen wir auch, dass der Herr der Versammlung Gaben gegeben hat, um sie aufzuerbauen, sie zu heiligen und vollkommen zu machen, bis die Heiligen zum vollen Wuchs gelangt sind.

Schließlich kommt die Versammlung zusammen, um zu bitten, zu singen, zu loben und zu danken (1Kor 14,15.16). Nun, bitten und singen kann sie auch in anderen Zusammenkünften als am Tisch des Herrn, aber das Zweite, loben und danken, steht im Besonderen mit der Anbetung in Verbindung. Die Gläubigen in Korinth waren also gewöhnt, zusammenzukommen zur Anbetung, um geistliche Lieder

zu singen und um ihre Opfer des Lobes und Dankes Gott darzubringen (vgl. Eph 5,19; Kol 3,16). Aber das war nicht alles. In ihren Zusammenkünften konnte auch ein anderer Gesichtspunkt hervortreten, nämlich die Erbauung und die Ermahnung. Dazu hat der Herr eine wichtige Gabe gegeben (V. 26).

Nicht alle Gnadengaben, die in 1. Korinther 12 aufgezählt werden, sind gleicherweise für die Zusammenkünfte geeignet. Eine Gabe der Regierung hat beispielsweise nichts mit den Zusammenkünften zu tun. Paulus macht deutlich, welche Gaben insbesondere für das Zusammenkommen der Versammlung bestimmt waren. 1. Korinther 13 zeigt, wie die Gaben ausgeübt werden sollten, nämlich im Geist der Liebe mit Rücksicht auf das Wohl der Versammlung. Niemand von uns hat seine Gabe für sich selbst bekommen. Die Gaben sind der Versammlung gegeben. Genauer gesagt: Lehrer, Hirten und Propheten sind der Versammlung als Gaben gegeben. Wenn sie daher ihre Gabe ausüben, muss die Triebfeder ihres Dienstes stets die Liebe zu den Gläubigen sein, damit ihr Dienst auch tatsächlich zur Erbauung dient. Darum sagt Paulus in Kapitel 14,1: „Strebt nach der Liebe [als Triebfeder für die Ausübung der Gaben]; eifert aber nach den geistlichen Gaben, viel mehr aber, dass ihr weissagt.“ Das ganze 14. Kapitel zeigt, dass die Weissagung die wichtigste Gabe in den Zusammenkünften der Versammlung ist. Es können auch Lehrer sprechen, es kann sein, dass, wenn der Herr es durch den Heiligen Geist so führt (denn Er ist der Einzige, der in den Zusammenkünften zu bestimmen hat), ein bestimmter Teil des Wortes ausgelegt wird. Es kann auch sein (aber das scheint mir seltener der Fall zu sein), dass ein Hirtendienst ausgeübt wird, der eigentlich im persönlichen Kontakt mit den Schafen der Herde angebracht ist. Die höchste Gabe ist die Weissagung, weil sie zur Erbauung, Ermahnung und Tröstung gereicht (V. 3).

Weissagungen sind in der Schrift nur selten das Vorhersagen zukünftiger Ereignisse. Im Allgemeinen ist die Bedeutung von Weissagen das Sprechen aus der Nähe Gottes. Das ist im Griechischen die buchstäbliche Bedeutung. In 1. Petrus 4 lesen wir: „Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche [wörtlich: Orakel] Gottes.“ Wenn das Wort Gottes ausgelegt wird, ist die Auslegung stets dieselbe. Sie ist nicht abhängig von der Zeit. Aber Weissagung bedeutet, dass Gott in einem bestimmten Augenblick eine bestimmte Botschaft für die Gläubigen hat. Das ist die Gabe, die den Vorrang in den Zusammenkünf-

ten zur Erbauung hat, denn dort sind die Gläubigen ja zusammen, um von dem Herrn zu empfangen, was sie im Augenblick nötig haben. Die Gläubigen haben nötig, erbaut und ermahnt zu werden, wenn sie abzuweichen drohen, getröstet zu werden, wenn sie in schwierigen, traurigen Umständen sind. Die Brüder, die vom Herrn die Gabe der Weissagung bekommen haben und sie in Abhängigkeit von Ihm und in Unterwürfigkeit unter die Leitung des Geistes ausüben, erbauen die Versammlung, denn sie reden das, was der Herr in diesem Augenblick der Versammlung sagen will. Ein Prophet kann nicht zu jeder Zeit ohne weiteres seine Gabe ausüben, das geht nicht so automatisch. Ein Lehrer ist vielleicht eher in der Lage, seine Gabe immer auszuüben, denn die Auslegung bleibt stets dieselbe. Aber ein Prophet muss in jedem Augenblick in Abhängigkeit den Herrn fragen: Herr, welchen Segen hast Du in diesem Augenblick für die Versammlung, was sind die Bedürfnisse der Versammlung?

Wer könnte das besser wissen als Er? Wenn jemand auch eine noch so große prophetische Gabe besäße – der Herr allein weiß, was die Versammlung nötig hat. Wie wichtig ist es darum, dass zu Beginn des Zusammenkommens zur Auferbauung die Gläubigen, insbesondere die Brüder, die eine Gabe von dem Herrn bekommen haben, im Gebet sind und den Herrn fragen: Wen möchtest Du in dieser Stunde gebrauchen? Dafür müssen auch die Schwestern und alle anderen Brüder bitten. Er weiß, was nötig ist. Er weiß, welche Gabe zur gegebenen Zeit am besten geeignet ist. Er weiß, welcher Schriftabschnitt am besten betrachtet werden soll. Das wissen die Gläubigen nicht, das weiß nicht einmal der Prophet. Er spricht über das, worauf der Herr ihn lenkt, damit es wirklich Aussprüche Gottes sind, das Wort Gottes, das in diesem Augenblick nötig ist. Er selbst kennt auch nicht die Wirkung bei den Gläubigen. Manchmal hört er später, was seine Worte bewirkt haben. Vielleicht muss er, während er spricht (es ist mir mehrmals so gegangen), Dinge sagen, wobei er sich im Augenblick erstaunt fragt: Herr, warum gibst Du mir diese Gedanken? Später wird ihm vielleicht deutlich, warum diese Worte in diesem Augenblick nötig waren. Siehst du, wie unsinnig es deshalb ist, die Worte bei der gemeinsamen Zusammenkunft auf dem Papier stehen zu haben? Wie kann jemand vom Papier ablesen, was der Herr in diesem Augenblick der Versammlung sagen möchte? Das ist nicht die Weise, in der der Herr leitet. Er teilt durch den Geist jedem aus, wie Er will (1Kor 12). Alles muss so geschehen, wie Er es wirken will.

„Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder von euch einen Psalm, hat eine Lehre, hat eine Offenbarung, hat eine Sprache, hat eine Auslegung“ (1Kor 14,26). Jeder Gläubige in Korinth hatte in der Zusammenkunft etwas anderes. Der eine hatte einen Psalm. Das sind nicht die Psalmen des Alten Testaments. Die Gläubigen aus den Nationen in Korinth hatten kein Liederbuch, in dem die Psalmen standen. Sie kannten die Psalmen wahrscheinlich kaum. Hatten sie damals wohl überhaupt ein Altes Testament? Im Griechischen sind Psalmen geistliche Loblieder, Lieder, wie auch wir sie kennen, in Übereinstimmung mit dem Charakter des Christentums, die das zum Ausdruck bringen, was in unseren Herzen ist (Eph 5,19; Kol 3,16). Ein anderer Bruder hatte eine Lehre, eine Unterweisung, eine Auslegung des Wortes Gottes. Ein dritter hatte eine „Sprache“, hatte also vielleicht die Gabe, in einer fremden Sprache zu reden, die er nicht gelernt hatte, zum Beispiel Chinesisch. Dieses „Sprachenreden“ ist durchaus nicht das Gebabbel, von dem man heutzutage oft hört, sondern war eine wirkliche, bestehende Sprache. So redeten auch die Apostel am Pfingsttag in Sprachen, die von den Juden verstanden wurden. Dieses Reden in Sprachen hat nur dann einen Sinn, wenn Personen anwesend sind, die die Sprache verstehen, oder wenn jemand anwesend ist, der die Gabe der Auslegung hat, wie hier steht, der also die Gabe hat, diese Sprache, die er nicht gelernt hat, doch zu verstehen und in der Kraft des Geistes auszulegen. Weiterhin konnte es sein, dass jemand da war, der eine Offenbarung empfangen hatte, dem Gott bestimmte neue Gedanken offenbart hatte, die früher nicht bekannt waren.

Wie lief das nun in der Praxis ab? In Korinth ging alles häufig nur so durcheinander. Man achtete nicht aufeinander. Der eine sprach zur gleichen Zeit wie der andere. Was wäre einfacher gewesen, als dass Paulus zu den Gläubigen gesagt hätte: Dieses Durcheinanderreden muss ein Ende haben. Ihr müsst *eine* Person ernennen, einen „lehrfähigen Ältesten“, der die Zusammenkunft leitet. Wenn jemand etwas auf dem Herzen hat, so soll er das vorher aufschreiben, dann kann der Älteste das sammeln, und dann läuft alles ordentlich ab. Aber das sagt Paulus nicht. Das wäre ein menschlicher Gottesdienst. Wo der Geist des Herrn ist, ist Freiheit (2Kor 3,17). Diese Freiheit darf nicht in Fesseln gelegt werden. Der Geist muss selbst über die Person verfügen können, die Er gebrauchen will. Doch die Freiheit des Geistes darf nicht in Zügellosigkeit ausarten, das wäre die Freiheit des Fleisches.

Darum steht hier: Alles muss zur Erbauung und in Ordnung geschehen – zur Erbauung, damit die Gläubigen dadurch auferbaut werden. In einer Sprache sollte nur dann gesprochen werden, durch zwei oder höchstens drei, wenn ein Ausleger da war.

Es geht deutlich aus der Schrift hervor, dass das Sprachenreden jetzt nicht mehr besteht, jedenfalls sicherlich nicht in unseren „christlichen" Ländern. Das Spachenreden war ein Zeichen, nicht für Gläubige, sondern für Ungläubige (1Kor 14,22). Und so gab es andere, ähnliche Gaben. Wir können die Gaben in solche aufteilen, die zur Erbauung des Leibes nötig sind, und solche, die wir einmal „ausschmückende" Gaben nennen wollen. Erstere finden wir in Epheser 4,11: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Das sind die Gaben, die bis zum Ende bestehen bleiben, denn solange der Leib auf der Erde ist, haben wir diese Gaben nötig. In 1. Korinther 12 spricht Paulus daneben über die zweite Gruppe von Gaben: Gaben der Heilungen und Arten von Sprachen dienen nicht der Auferbauung. Diese Gaben flossen aus der Kraft des Heiligen Geistes in den Gläubigen hervor und dienten als Zeichen, wie mächtig der Geist damals wirkte. Diese Zeichen wurden gegeben, damit sie das Wort Gottes bestätigen sollten. Solch eine Bestätigung des Wortes gibt Gott in den verschiedenen Haushaltungen immer nur einmal. Jetzt, da das Wort Gottes vollständig ist, inspiriert und aufgeschrieben, ist es das Wort, das die Predigt bestätigt, und jetzt braucht die Predigt nicht mehr durch äußere Zeichen bekräftigt zu werden. Aber das bedeutet auch, dass es keine neuen Offenbarungen mehr gibt. Es ist nicht so, dass ein Bruder heute während der Zusammenkunft noch Gedanken bekommt, die nicht in der Schrift zu finden sind, also völlig neue Offenbarungen Gottes. Das Wort Gottes ist nämlich vollständig, und wir finden die Gedanken Gottes, die Er uns mitteilen wollte, in seinem Wort offenbart.

Was bleibt da noch übrig? Nur das, was in 1. Korinther 14,29 steht: „Propheten lasst zwei oder drei reden, und die anderen lasst urteilen." Zwei oder drei, nicht mehr. Wenn jemand durch zwei oder drei Propheten auferbaut worden ist, würde ein vierter zu viel sein. Das wäre nicht erbaulich, denn die Menschen würden mehr haben als nötig ist und es nicht mehr ertragen können. Gerade aus der Tatsache, dass hier zwei oder drei steht, wird übrigens wohl deutlich, dass den Aposteln der Gedanke fern lag, dass *eine* Person die Leitung des Dienstes haben durfte. Natürlich kann es auch *einer* sein, der spricht, wenn das

durch den Herrn gewirkt wird. Aber das Höchstmaß wird hier angegeben: zwei oder drei. Und die anderen (nicht die anderen Propheten, sondern die anderen Gläubigen, die da waren) sollten urteilen, ob es zur Erbauung diente! Wenn jemand ermahnt wird, dann findet er das oft ganz und gar nicht schön. Vielleicht sagt er dann: Ich bin nicht erbaut worden; das kommt aus dem Fleisch. Wie viel besser ist dann, das Gesagte anzunehmen. Es könnte aber sein, dass ein Bruder absichtlich oder versehentlich Dinge ausspricht, die nicht in Übereinstimmung sind mit dem, was Gott in seinem Wort offenbart hat. Das haben die anderen zu beurteilen.

Dann haben wir gelesen: „Und die Geister der Propheten sind den Propheten untertan." Wie wichtig ist auch dieser Text in der heutigen Zeit. Wie oft hören wir von Christen, die sagen: Ich konnte nicht anders handeln, ich wurde durch den Geist Gottes getrieben, und ich konnte es nicht unterlassen. Es gibt Menschen, die sich Gläubige nennen und sich auf dem Fußboden hin und her wälzen, überwältigt von dem „Heiligen Geist", wie sie sagen, um dann in „Sprachen" zu reden. Das steht im Widerspruch zur Schrift.

Der Geist Gottes gebraucht niemals jemanden gegen seinen eigenen Willen: Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan. Wenn jemand nicht die Beherrschung über seinen eigenen Geist hat, dann wird er nicht vom Geist Gottes geleitet, sondern durch dämonische Geister. Der Teufel bewirkt, dass jemand sich auf dem Boden hin und her wälzt, dass der Schaum vor seinem Mund steht, wie wir das in Matthäus 17 bei dem mondsüchtigen Knaben sehen. Im Christentum soll alles ordentlich und zur Erbauung sein, denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Wenn ein Bruder einen Gedanken hat, den der Heilige Geist in ihm wirkt, um ihn der Versammlung mitzuteilen, aber er will nicht und bleibt sitzen, dann geschieht nichts. Der Heilige Geist zwingt ihn nicht. Und wenn er keinen Gedanken von dem Herrn empfangen hat, aber er steht doch auf, dann zwingt der Heilige Geist ihn meistens auch nicht zu schweigen. Wir sind nämlich nicht unter einem Sklavenjoch, sondern in Freiheit. Aber wir müssen auch mit der Freiheit des Geistes zu leben lernen. Das ist unsere praktische Verantwortung.

Dazu gehört auch das folgende: „Eure Frauen sollen schweigen in den Versammlungen." Hier in Vers 34 wird zum ersten Mal in dem ganzen Kapitel von einem Gebot gesprochen. Das einzige Gebot, das für das gemeinsame Zusammenkommen gilt, ist, dass die Frau-

en schweigen müssen und nicht reden dürfen. Sie dürfen natürlich mitsingen, denn es geht hier um das Gegenteil von „reden". Sie dürfen in den Zusammenkünften keine Prophetengabe ausüben, obwohl sie eine Prophetengabe haben können, und sie dürfen auch nicht der Mund der Versammlung sein, indem sie ein Gebet sprechen oder ein Lied vorschlagen. Das ist ein Gebot des Herrn. Gerade das ist es, was in so vielen Kirchen mit Füßen getreten wird. Aber was den ersten Teil betrifft, wo es um die Freiheit des Geistes geht, dass jeder Bruder, der etwas von dem Herrn empfängt, das auch äußern kann, das hat man in der Christenheit Regeln und Geboten unterworfen. Wie wunderlich sind doch die Gedanken des menschlichen Herzens! Wo Freiheit besteht, stellt man Regeln auf, und wo Gott ein Gebot gegeben hat, sieht man darüber hinweg.

Die Frage, mit der ich enden will, ist eine ganz einfache Frage und zugleich eine schwierige Frage: Inwieweit ist jeder von uns wirklich bereit, sich dem Wort Gottes zu unterwerfen und nicht seinen eigenen Gedanken zu folgen und zu sagen: Mir gefällt es da am besten, wo ich bin. Oder: Ich kann vielleicht an dem Platz, wo ich bin, noch zum Segen sein, obwohl ich weiß, dass das Böse dort geduldet wird. Das sind nicht die Gedanken, die der Herr in deinem Herzen wirkt. Du findest diese Auffassungen nirgends in der Schrift. Die Frage ist: Sind wir gehorsam, wollen wir aus dem Lager hinausgehen? Sind wir bereit, uns zu reinigen, wenn wir zu der Stätte gehen, wo die Gläubigen zusammenkommen, um die Opfer des Lobes und des Dankes zu bringen? Sind wir bereit, uns nichts vorher vorzunehmen und nichts selbst festzusetzen, sondern es dem Herrn zu überlassen, welche Brüder Er gebrauchen und was Er in unserer Mitte wirken will?

Das ist durchaus nicht einfach. Es ist viel einfacher, eine Person alles tun zu lassen oder alles festzulegen, als alles dem Heiligen Geist zu übergeben. Dann kann es geschehen, dass Brüder den Mund öffnen, die nicht durch den Geist geleitet werden. Aber das bedeutet nicht, dass wir, weil solche Dinge vorkommen, den Grundsatz Gottes einschränken oder gar aufgeben. Wollen wir befolgen, was Gott angeordnet hat, obwohl es unsere Verantwortung vermehrt und die Sache sicher nicht bequemer macht? Wir wissen aber auch, dass Gott einen solchen Weg segnet. Welche wunderbaren Augenblicke haben wir erlebt, wenn wir so zusammen waren, wo der Heilige Geist wirkte, wo Er gab, was wir nötig hatten, und wo es der Herr Jesus selbst war, der

das Lob in unseren Herzen wachrief! Wollen wir diesen Weg gehen? Es ist ein Weg großen Segens, denn es ist ein Weg, wo wir zu dem Platz kommen dürfen (inmitten von anderen Gläubigen), wo der Herr persönlich anwesend ist, wo wir glücklicher sind als in irgendeinem anderen Augenblick unseres Lebens. Es ist aber auch ein Weg, den wir in Reinheit und Heiligkeit zu gehen haben.

Fragenbeantwortung

1. Es heißt in 1. Korinther 14, dass Frauen in den Versammlungen schweigen sollen. Was denken Sie über Anna im Neuen Testament? Sie redete doch auch im Tempel? Und Debora in Richter 4 war doch auch eine Prophetin, und das in der Mitte des Volkes, also im öffentlichen Leben.

In der Tat, Anna redete im Tempel. Nun muss man natürlich vorsichtig sein mit der Anwendung bestimmter Bilder aus der Bibel. Wenn man sagt: Anna redete im Tempel, also darf eine Frau auch in der Versammlung reden, dann steht das im Widerspruch zu 1. Korinther 14. Man könnte noch so viele Frauen aus der Bibel anführen, aber das kann doch nicht das abschwächen, was Gottes Wort eindeutig sagt. Wenn man zweitens den Fall der Anna anwenden will, müsste man sagen, dass die gemeinsame Zusammenkunft in einer Art Tempel stattfindet, und dann sagt man dasselbe, was viele Christen sagen, nämlich dass jedes Kirchengebäude ein „Haus Gottes" ist. Es gibt jedoch kein äußerliches Haus Gottes, es gibt nichts Äußerliches im Christentum (außer der Taufe und dem Abendmahl), alles ist geistlich. Die Gläubigen selbst sind der „Tempel". Wir müssen also vorsichtig damit sein, biblische Bilder so ohne weiteres zu übertragen.

Natürlich dürfen Frauen auch weissagen (man denke an die Töchter des Philippus), einen Hirtendienst und andere Dienste ausüben. Aber darum geht es nicht. Die Frage ist, ob sie das an dem rechten Platz tun und vor den richtigen Personen. Es gibt auch jetzt viele Prophetinnen (in dem Sinn von 1. Korinther 14,3). Entscheidend ist jedoch nicht, ob sie die Gabe haben oder nicht, sondern dass sie die Gabe nicht in den Zusammenkünften als Versammlung ausüben dürfen. Eine Schwester kann auch eine Lehrerin sein, jedenfalls in einem ganz bestimmten Sinn: Die älteren Schwestern sollen Lehrerinnen des Guten sein (Tit 2,3). Aber wo sollen sie diese Gabe ausüben? In den gemeinsamen Zusammenkünften? Keineswegs. Es steht sogleich dahinter: Sie sollen die jungen Frauen unterweisen (V. 4). Darin hat ihnen der Herr eine Aufgabe gegeben. Es gibt viele Dinge, die Brüder jungen Schwestern nicht sagen können, ältere Schwestern aber wohl. Sie sind für Aufgaben geeignet, wozu Brüder ungeeignet sind.

In 1. Timotheus 2,11 heißt es: „Eine Frau lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit. Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren noch über den Mann zu herrschen, sondern still zu sein." Das schließt ein, dass es

der Frau zu keiner Zeit erlaubt ist zu „lehren“, das heißt, die Wahrheit auszulegen. Sie kann eine Aufgabe haben im „Lehren des Guten“ im Sinn praktischer Ermahnung, doch dann nur an dem Platz, wohin der Herr sie gestellt hat. Sie muss stille dort sein, wo der Herr will, dass sie still ist, und sie muss da reden, wo der Herr will, dass sie redet. Wenn einer Schwester Kinder anvertraut sind wie in der Familie oder in der Sonntagschule, dann gibt sie in gewisser Hinsicht Unterricht, aber das ist nicht „lehren“ im Sinn der Schrift. Diese Aufgabe hat sie nie in Anwesenheit von Brüdern in einer Zusammenkunft der Versammlung.

2. Ist es schriftgemäß, wenn eine Schwester in einer Bibelstunde ihre Gedanken äußert? Wenn diese Bibelstunden in den Häusern abgehalten werden oder im Lokal oder in kleinen Gruppen, sind das dann Zusammenkommen als Versammlung?

Hier müssen wir sehr genau zu Werke gehen. Einige Bibelstunden sind „Zusammenkommen als Versammlung“, andere sind das nicht. Wenn die Gläubigen eines Ortes sich miteinander absprechen, dass sie einmal in der Woche oder alle vierzehn Tage als Versammlung zusammenkommen, um das Wort Gottes zu betrachten, dann ist das ohne jeden Zweifel ein Zusammenkommen als Versammlung, da es nicht auf besondere Initiative einzelner Gläubiger hin zustandegekommen ist. Es ist deutlich, dass dort in Frage kommt, dass Frauen schweigen müssen. Es ist ihnen nicht erlaubt zu reden.

Aber im kleineren Rahmen in den Häusern liegt die Sache anders. Aquila und Priszilla legten zusammen Apollos den Weg Gottes genauer aus (Apg 18,26). Das tat Aquila zusammen mit seiner Frau. Es ist etwas ganz anderes, ob ein Bruder und eine Schwester einem anderen Bruder freundschaftlich in der Wahrheit weiterhelfen oder ob eine Frau in der Zusammenkunft aufsteht und über das Wort Gottes spricht. Im kleineren Rahmen braucht es durchaus nicht unnatürlich zu sein, wenn eine Schwester eine Frage stellt. Aber je größer der Kreis wird und je mehr die Schwester (darum geht es eigentlich) in den Vordergrund tritt, wenn sie den Mund öffnet, desto mehr sollte sie davon abstehen. Das liegt gar nicht an der Wahrheit in Bezug auf die Versammlung, sondern an der Schöpfungsordnung Gottes, in der die Frau einen anderen Platz einnimmt als der Mann. Es ist Sache des Mannes, nach außen hin aufzutreten und zu gegebener Gelegenheit der Mund einer großen Ge-

sellschaft von Männern und Frauen zu sein. Diesen Platz kann die Frau nicht einnehmen. Je größer die Gesellschaft wird, desto mehr wird sie „von Natur aus“ schweigen, auch wenn es darum geht, Fragen zu stellen. Dann gilt, dass sie zu Hause ihren Mann fragen soll.

3. Aus welchen Schriftstellen geht hervor, dass Gottes Wort jetzt vollendet ist? Woraus ist zu erkennen, dass wir keine neuen Offenbarungen mehr zu erwarten haben?

Das ist eine wichtige Frage. Ich habe drei Punkte daran geknüpft. Schon früher habe ich gesagt, dass offiziell angestellte Älteste nötig waren, solange das Wort Gottes noch nicht vollständig war (auch jetzt noch haben wir Älteste, was ihre Eigenschaften, nicht aber, was ihre Anstellung betrifft). Zweitens gibt es keine Wunderzeichen mehr, um das gepredigte Wort zu bekräftigen, weil das geschriebene Wort Gottes das jetzt tut. Drittens gibt es jetzt keine neuen Offenbarungen mehr in der Versammlung, weil die ganze Offenbarung Gottes vollständig ist. Woraus ersieht man das nun? Ich möchte drei Stellen nennen, die mir in den Sinn kommen.

Zunächst sagt Judas in seinem Brief, dass *der* Glaube (mit Artikel, also die Wahrheit Gottes, das, was geglaubt wird) *einmal* den Heiligen überliefert worden ist (V. 3). Der Glaube wurde nicht nach und nach überliefert, sondern ist einmal überliefert worden, nämlich durch die Apostel (V. 3.17).

Weiterhin haben wir in Epheser 2 gelesen, dass die Apostel und Propheten das Fundament gelegt haben. Das ist einmal geschehen, als sie die Gedanken Gottes empfingen (Eph 3) und sie als das Wort Gottes niederschrieben. Ein Fundament wird nur einmal gelegt, und zwar zu Beginn. Der Glaube ist also erstens einmal überliefert worden. Zweitens wurde er einmal durch die Apostel und Propheten überliefert, und da es keine Apostel mehr gibt, gibt es auch keine neue Offenbarung mehr. Dass es heute keine Apostel mehr gibt, ist klar, denn ein Apostel musste den Herrn gesehen haben, das war die wichtigste Bedingung (Apg 1,21.22; 1Kor 9,1). Außerdem musste das Apostelamt zusammengehen mit Zeichen (2Kor 12,12), woraus deutlich wurde, dass der Betreffende in der Tat ein Apostel war.

Da wir jetzt keine Apostel mehr haben, haben wir also auch keine neuen Ergänzungen des Wortes Gottes zu erwarten. Das sehen wir

auch sehr deutlich in Kolosser 1,25, wo Paulus sagt: „Deren Diener (der Versammlung) ich geworden bin nach der Verwaltung Gottes, die mir in Bezug auf euch gegeben ist, um das Wort Gottes zu vollenden [das heißt: vollzumachen, auf sein Vollmaß zu bringen]." Er war es, dem besonders die Offenbarung der Geheimnisse Gottes anvertraut war, wie er an vielen Stellen sagt. Er ist hier damit beschäftigt, das Wort Gottes zu *vollenden*, indem er die letzten göttlichen Geheimnisse in Bezug auf die Versammlung enthüllt. Diese Offenbarungen finden wir am ausführlichsten und am tiefgehendsten dargelegt in den Briefen an die Kolosser und vor allem die Epheser, die er etwa gleichzeitig geschrieben hat. Die späteren Bücher des Neuen Testaments enthalten keine neuen Offenbarungen mehr, und erst recht hat es *nach* der Fertigstellung des Neuen Testamentes keine Offenbarungen mehr gegeben.

4. Sie haben die Ämter genannt. Sind ein „Aufseher" und ein „Ältester" dasselbe? Es ist deutlich, dass diese nicht durch Menschen angestellt wurden, aber es ist doch vom Auflegen der Hände die Rede? In 1. Timotheus spricht Paulus über das Trachten nach einem Aufseherdienst. Das muss doch offenbar werden? Selbstverständlich alles durch den Herrn, den Geist.

Aufseher oder Ältester ist nicht dasselbe, obwohl dieselben Personen damit bezeichnet werden. Einmal ist von Aufsehern die Rede, das andere Mal von Ältesten. Das wir klar aus Apostelgeschichte 20,17.18. Da versammelt Paulus die Ältesten von Ephesus und spricht sie als Aufseher an. In Titus 1, wo Vorschriften für die Ältesten gegeben werden, spricht Paulus von Aufsehern. Daraus sehen wir also, dass diese Ausdrücke ein und dasselbe Amt bezeichnen. Aber wie immer im Wort Gottes, wenn verschiedene Worte gebraucht werden, haben wir auch verschiedene Bedeutungen. „Aufseher" deutet auf die Aufgabe hin, auf das Amt selbst, auf die Aufsicht über die Herde. Das Wort „Ältester" deutet mehr auf den Amtsträger hin, auf die Eigenschaften, die er haben musste; er musste ein älterer Bruder sein und die damit verbundene Lebensweisheit und Erfahrung besitzen, die für dieses Amt nötig waren.

Das Anstellen von Ältesten heutzutage ist nicht schriftgemäß. Ein Bruder kann gegenwärtig unmöglich Ältester sein aufgrund einer Anstellung, denn wer sollte ihn anstellen? Im Neuen Testament haben ausschließlich die Apostel oder ihre Beauftragten Älteste angestellt.

Allerdings ist nur zweimal die Rede von einer Anstellung von Ältesten, nämlich in Apostelgeschichte 14,23, wo Paulus und Barnabas Älteste wählten, und in Titus 1,5 auf ausdrücklichen Befehl des Paulus an Titus, und dann nicht als Freibrief, überall Älteste anzustellen, wo er wollte, sondern allein in den Städten auf Kreta, genau nach den Vorschriften des Paulus. Dabei wird keine Handauflegung erwähnt. Wenn sonst von Ältesten die Rede ist, dann ist meistens klar, dass das einfach ältere Brüder mit Lebenserfahrung waren.

In 1. Timotheus 3,1 spricht Paulus über das Trachten nach einem Aufseherdienst. Wenn der Fragesteller meint, dass es gut sei, das zu begehren, dann ist das völlig richtig. Wenn ein Bruder keinen Sinn dafür hatte, Aufseher zu sein, dann war es besser, wenn er durch Paulus oder Timotheus nicht angestellt wurde. Übrigens müssen wir berücksichtigen, dass dieses Trachten nach einem Aufseherdienst nicht in einem Brief an eine Versammlung erwähnt wird. In den Briefen an eine Versammlung spricht Paulus nie über eine Anstellung von Ältesten. Wir finden das nur in Titus 1 und in 1. Timotheus 3, obwohl da nicht über das Anstellen selbst gesprochen wird, sondern über die Eigenschaften, die ein Aufseher haben musste. Aber es ist sehr wichtig, dass es da nicht den Gläubigen selbst mitgeteilt wird, welche Bedingungen sie zu erfüllen hätten, sondern Timotheus. Er musste entscheiden, ob die, die gern Älteste sein wollten, das auch tatsächlich werden konnten. Nicht die Versammlung hatte darüber zu befinden, sondern allein Timotheus in der Autorität des Apostels.

5. Die Gläubigen in Korinth kamen doch an verschiedenen Orten innerhalb der Stadt zusammen. Warum sagt der Apostel dann: „Wenn ihr nun an einem *Ort zusammenkommt“ (1Kor 11,20)? Ist das Bestehen von Hausgemeinschaften hiermit zu vereinen?*

Ich kenne keine Stelle in der Schrift, die besagt, dass die Gläubigen in Korinth an verschiedenen Orten zusammenkamen. Ich weiß wohl von einzelnen anderen Versammlungen, beispielsweise in Jerusalem, wo die Gläubigen in den Häusern zusammenkamen (Apg 2). Und bezüglich Kolossä (oder Laodizea?) lesen wir in Kolosser 4,15 von einem gewissen Nymphas, in dessen Haus eine Versammlung war, während auch im Haus des Philemon, der ebenfalls in Kolossä wohnte, die Versammlung zusammenkam. Nun könnte man fragen: Steht das nicht im Widerspruch zu dem, was wir gerade betrachtet haben? Wir sahen, dass die Gläubigen

an einem Ort zusammenkamen, aber doch gab es offensichtlich Städte, wo die Gläubigen sich an verschiedenen Orten versammelten.

In der christlichen Welt zieht man daraus die merkwürdige Schlussfolgerung, dass bereits damals die Gläubigen an verschiedenen Orten zusammenkamen. Was ist dann dagegen zu sagen, dass der eine zur reformierten Kirche geht, der nächste zur lutherischen Kirche und der Dritte zur katholischen Kirche? Kommen sie dann nicht genauso an verschiedenen Orten zusammen? Das ist doch wohl eine sonderbare Schlussfolgerung, denn es ist ein großer Unterschied, ob man zu jener Zeit in verschiedenen Häusern an einem Ort zusammenkam, oder ob man jetzt zu verschiedenen Kirchgemeinschaften geht. Damals war es so, dass alle Gläubigen praktisch eins waren. Niemand würde einfallen zu sagen, dass in Kolossä mehr als eine Versammlung war. Paulus schreibt seinen Brief an *die* Versammlung zu Kolossä. Dass die Gläubigen vielleicht an verschiedenen Orten zusammenkamen, hatte einfach praktische Gründe. Sie waren zu zahlreich, um an einem Ort zusammenzukommen. Vielleicht hatten sie keine großen Räumlichkeiten, vielleicht wohnten sie zu weit auseinander. Dann gab es nichts dagegen einzuwenden, dass sie an verschiedenen Orten zusammenkamen. Das kann sogar viel besser sein, als wenn alle an einem Ort zusammenkommen würden, denn in einer Versammlung von 500 Personen gibt es viele, die aus (falscher oder echter) Bescheidenheit ihren Mund nicht öffnen, und in kleinen Versammlungen ist das nicht so sehr der Fall. Aber alle diese Versammlungen waren miteinander verbunden. Wenn bei den Gläubigen, die sich in einem bestimmten Haus versammelten, jemand zum Abendmahl zugelassen war, war er in allen Versammlungen an dem Ort zugelassen, ja, in allen Versammlungen auf der ganzen Erde. Wenn jemand von der einen Versammlung ausgeschlossen war, wurde das von allen anderen anerkannt, weil die Gläubigen zu jener Zeit noch das Bewusstsein hatten, dass sie, obwohl sie an verschiedenen Orten zusammenkamen, doch eine unverbrüchliche Einheit bildeten.

Es gab also nur eine äußere Teilung, aber in Wirklichkeit bestand eine Gemeinschaft, wie wir das deutlich in Jerusalem sehen, wo sie wohl an verschiedenen Orten zusammenkamen, aber alles gemeinsam hatten und in der Gemeinschaft verharrten. Das ist also etwas völlig anderes als der Zustand, den wir heutzutage finden, dass es verschiedene Kirchgemeinschaften gibt und die Gläubigen nicht miteinander verbunden sind. Jede Kirchgemeinschaft ist auf bestimmte Bekenntnisschriften und

Lehren gegründet, wodurch sie von anderen Kirchen getrennt ist. Das ist der Kern. Die verschiedenen Kirchen sind nicht dadurch entstanden, dass ein Kirchgebäude zu klein wurde und die Gläubigen ein Stück weiter ein zweites Gebäude errichteten. Das ist beispielsweise die Situation der reformierten Kirche in Utrecht, die viele Gemeinschaften in den einzelnen Stadtteilen hat, aber sie alle bilden insgesamt ein und dieselbe reformierte Kirche. Nein, die Uneinigkeit ist dadurch entstanden, dass Spaltungen in die Kirche kamen und Gläubige sich wegen allerlei Meinungsverschiedenheiten trennten, aber meistens nicht aus Gründen, die der Herr anerkennen konnte. Der Herr erkennt keine anderen Gründe zur Trennung an als die, die wir gesehen haben, nämlich dass wir mit der Ungerechtigkeit brechen, wo willentlich und wissentlich Böses geduldet wird, sowohl im Wandel als auch in Bezug auf die Person und das Werk des Herrn Jesus. Davon müssen wir uns persönlich wegreinigen und uns mit all denen vereinen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen (2Tim 2,22), nicht, um eine neue Kirche zu gründen, denn dann kommst du aus dem Regen in die Traufe, dann fängt alles wieder von vorn an. Das, was wir zu verlassen haben, haben wir gerade deshalb verlassen, weil es nicht gut war. Ist nicht das eigenwillige Gründen von Kirchensystemen, die Menschen sich ausgedacht haben, eine der Ursachen der Ungerechtigkeit gewesen? Die Geschichte zeigt, dass viele, die eine Kirche verließen, neue Kirchen gründeten. Und so ging das immer weiter. Es wäre töricht, diesen Zustand mit dem Bestehen verschiedener Versammlungen an einem Ort zu gleichzusetzen.

Außerdem (und das ist mindestens ebenso wichtig): Wenn jemand eine Gabe hatte, dann hatte er diese für die ganze Versammlung. Wenn Paulus nach Troas kam, sprach er in Troas in den Zusammenkünften, und wenn er nach Philippi kam, sprach er dort in den Zusammenkünften. Jemand, der jetzt eine Gabe von dem Herrn empfangen hat, braucht überhaupt nicht zu versuchen, diese Gabe in einer beliebigen Kirchgemeinschaft auszuüben, „Laien“ schon gar nicht. Das ist unmöglich. Alles ist in Fesseln gelegt. Sogar solche, die zu dieser Kirchgemeinschaft gehören, können ihre Gabe nicht ausüben. Das darf allein die eine Person, die studiert hat und als Prediger angestellt ist, auch wenn sie ganz und gar keine Gabe im biblischen Sinn hat.

Daraus sehen wir, wie weit dieser Zustand abweicht von dem Zustand, wie die Schrift ihn uns schildert. Nun bedeutet das nicht, dass wir den damaligen Zustand wiederherstellen sollten. Wir können nicht einen *Zustand* wiederherstellen. Als die Juden unter Esra

und Nehemia aus Babel zurückkehrten, konnten sie nicht den Anfangszustand Israels wiederherstellen, wo alles noch schön und gut war, als das ganze Volk noch vollständig war und die Wolkensäule und die Bundeslade noch da waren. Aber sie konnten wohl nach den *Grundsätzen* handeln, die Gott einmal durch Mose gegeben hatte. Sie sagten nicht: Wir sind jetzt tausend Jahre weiter, wir versuchen es jetzt erst einmal auf eine andere Weise, die mit unserer Zeit in Übereinstimmung ist. Nein, sowohl Esra als auch Nehemia haben das Gesetz zur Hand genommen und es tagelang dem Volk vorgelesen. Warum? Weil das tausend Jahre alte Gesetz von Mose noch unvermindert seine Kraft hatte. Sie konnten nicht die Segnungen früherer Tage wiederherstellen, aber sie konnten wohl erneut nach den Grundsätzen handeln, die Gott einmal gegeben hatte.

Worin bestanden diese Grundsätze? Nicht in erster Linie darin, sich stark zu machen, indem sie die Mauer wieder aufbauten, sondern indem sie den Altar wieder aufrichteten, um den Gottesdienst wiederherzustellen. Das ist auch jetzt das erste, was die Gläubigen zu tun haben, wenn sie entdecken, dass sie sich in einem System befinden, das von Gott gerichtet werden wird, ebenso wie Babel, von dem Gott gesagt hatte, dass die Treuen hinausgehen und in das Land zurückkehren sollten.

Sollte eine solch kleine Gruppe von Menschen, die aus Babel zurückkehrte – es waren nur 42.000, all die anderen Hunderttausende blieben in Babel –, wohl auf dem richtigen Kurs sein? Viele Menschen zu jener Zeit sagten vielleicht: Diese Menschen sind im Irrtum, denn sie haben die größten Widerwärtigkeiten zu erdulden. Sie stehen da mit der Kelle in der einen Hand und mit dem Schwert in der anderen, während die anderen in Babel gesegnet sind. Lest nur im Buch Esther, wie sie dort von Gott gerettet wurden. Es war deutlich, dass Gott dort reichlich segnete.

Aber es gab einen großen Unterschied. Die Hunderttausende Juden in Babel, die so zufrieden ihr Purimfest feierten, hatten *eines* nicht: den Altar. Sie konnten auch gar keinen Altar errichten. Glücklicherweise sind sie auch nicht auf den Gedanken gekommen. Es gab nur *einen* Altar, und auch jetzt gibt es nur *einen* Altar, denselben wie vor mehr als 1900 Jahren, als die Gläubigen in Apostelgeschichte 2 zusammenkamen, um Brot zu brechen. Wir dürfen keinen neuen Altar errichten, sondern müssen zu dem einen früheren Altar zurückkehren. Mit einer solch kleinen Gruppe von Menschen? Ja, sicher. Und diese kleine Gruppe aus Babel war sogar so stark im Glauben, dass sie zwölf Steine nahm, um den Altar wiederaufzubauen. Denn sie bauten diesen Altar nicht

nur für sich selbst, sondern sie kamen dort als *das* ganze Volk Gottes zusammen. Sie bauten dort für die ganze Versammlung Israels. Solch eine kleine Gruppe? Ja, in der Tat! Gott sah in dieser kleinen Gruppe von Israeliten den Ausdruck seines ganzen Volkes, obwohl die meisten sich in Babel aufhielten. Und das Volk gab Zeugnis davon, indem es einen Altar aus zwölf Steinen errichtete. Das ist die Sprache des Glaubens.

Es sind in einer Stadt vielleicht nur sehr wenige, die auf dieser Grundlage zusammenkommen, aber es ist die Grundlage der ganzen Versammlung. Sie kommen zusammen, als ob sie die ganze Versammlung wären. Und wenn es nur zwei oder drei sind, die sich auf diese Grundlage der ganzen örtlichen Versammlung stellen, wenn die anderen auch in Babel bleiben (und wir haben in Offenbarung 18 gesehen, was Babel heute ist), dann ist der Herr in ihrer Mitte, und dann sieht Er in ihnen verwirklicht, was Er so gern bei der ganzen Versammlung sehen würde. Die ganze Versammlung ist überall verstreut. Wir können nicht sehen, wo die Versammlung ist. Aber wenn sie so am Altar, am Tisch des Herrn, zusammenkommen, sieht Gott in ihnen offenbar werden, was die Versammlung ist, so wie Er sie sich in seinem Herzen vorgestellt hat. Dann sieht Er dort die Einheit des ganzen Leibes offenbar werden, und das bei den wenigen Gläubigen, die auf der Grundlage des einen Leibes und des einen Geistes zusammenkommen. Dazu gehört Mut, aber auch die Gnade Gottes, dass wir nicht hochmütig werden. Dazu gibt es freilich nicht viel Veranlassung, denn wenn du mit so wenigen zusammen bist, dann ist da große Schwachheit. Da müssen wir im Gebet zum Herrn aufsehen, dass Er wirken möge. Aber etwas Wunderbares ist da: Der Altar steht dort. Das ist nicht der hölzerne Tisch – im Christentum ist alles geistlich –, sondern es ist der (geistliche) Tisch des *Herrn*, wo wir sein dürfen.

Der Tisch ist nicht „bei uns". Wenn das der Fall wäre, wäre es nicht mehr der Tisch des Herrn, sondern ein Tisch von Menschen. Wir dürfen zu Gast sein am Tisch des Herrn, wo der Herr der Gastgeber ist, wo Er alles zu sagen hat, wo Er wirkt, was für uns alle nötig ist, wo Er Lob, Dank und Anbetung wirkt. Da sind wir seine Gäste. Wenn wir dort unsere eigenen Satzungen einführen und bestimmen würden, was dort zu geschehen hat, würde der Herr schließlich fortgehen und wäre es unser Tisch geworden. Dann könnten die Gläubigen es vielleicht auch noch gut miteinander aushalten. Es bleibt zwar wahr, dass, wenn Gläubige zusammen sind, um einen Segen vom Herrn zu erwarten, Er dann segnet. Aber es ist nicht mehr der Tisch des Herrn, es ist ihr eigener Tisch geworden. Das haben sie selbst dadurch verursacht, dass sie Re-

geln für den Tisch aufgestellt haben, die vorschreiben, wer an den Tisch kommen darf. Dadurch werden viele Gläubige ferngehalten, die andere Gedanken haben, zum Beispiel über die Taufe, über die Kirche, über die Prophetie oder sonstige Themen, die nichts mit den grundlegenden Wahrheiten unserer Errettung zu tun haben (denn die steht allein mit der Person und dem Werk des Herrn Jesus in Verbindung). Das ist die erste eingeführte Vorschrift. Die zweite ist die Liturgie für die Zusammenkünfte, wodurch die freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes unmöglich gemacht wird. Dort kann der Herr nicht bleiben.

Sind denn die Brüder und Schwestern, die das tun, geringer? Weit entfernt davon. Es gibt dort viele, die ich mir zum Vorbild nehmen muss. Aber die Grundlage, auf der sie stehen, ist nicht die Grundlage, die das Wort Gottes lehrt. Auf dieser Grundlage des Wortes möchte ich sein, auch wenn da nur zwei oder drei sind. Was macht das aus? Der Herr ist da in der Mitte, *darum* gehe ich dorthin. Vielleicht sind da Gläubige, die keine solch großen prophetischen Gaben haben, aber der Herr ist dort in der Mitte. Das ist der Unterschied. Vielleicht findet ihr Zusammenkommen neben einer Kirche statt, wo ein begabter, gläubiger Prediger ist, der hervorragend predigen kann. Das ist herrlich, und jeder Gläubige, der in dieser Kirche sitzt, kann einen großen Segen empfangen. Aber ich möchte dort sein, wo der Herr Jesus in der Mitte ist. Und wo ist Er in der Mitte? Wo man auf der Grundlage der einen Versammlung zusammenkommt, in Unterwürfigkeit unter die Leitung seines Geistes und sich zu seinem Namen hin versammelt.

„Nach deinem Namen und nach deinem Gedächtnis ist das Verlangen der Seele“ (Jes 26,8). Ist dies das Verlangen unseres Herzens, oder suchen wir nach dem, was vor Augen ist? Nichts, was vor Augen ist, hat im Christentum Wert. Die Frage, um die es geht, ist: Wo ist der Herr in der Mitte? Das Verlangen meiner Seele geht nicht in erster Linie nach den Brüdern und Schwestern aus, sondern nach dem Herrn. Auch nach den Brüdern und Schwestern natürlich, denn wir bringen dort in dem einen Brot zum Ausdruck, dass wir eine Einheit bilden. Aber unser höchstes Verlangen geht aus nach dem Namen und dem Gedächtnis des Herrn, dort, wo Er selbst sagt: „Dies tut zu meinem Gedächtnis“, also nicht, um dort etwas zu empfangen, sondern um an Ihn zu denken, Ihm das zu bringen, was durch den Geist in unseren Herzen aufsteigt, Opfer des Lobes und des Dankes, die zur Ehre seines Namens sind und des Namens des Vaters, der überall in der Christenheit nach solchen Anbetern sucht, die begehren, Ihn anzubeten in Geist und Wahrheit.